DAS SATIREMAGAZIN

Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

04/13 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
59./67. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514

Zur Leipziger Buchmesse:
Literatur-Eule
ab Seite 67

Anzeige

Freimut Woessner

"Ich kann sie gut nachfühlen – diese Sinnleere, die Du im Moment so stark empfindest. Aber schau mal, bald ist wieder Winter, dann gibt es wieder Lawinen, und dann gibt es auch wieder Touristen, die genau da stehen, wo die Lawinen runterkommen."

Fühlen Sie sich nackt,

wenn Sie nackt zum Zeitungskiosk Ihres Vertrauens gehen? Zeigen Kinder mit dem Finger auf Sie? Wenden sich junge Damen ab, weil sie sich übergeben müssen?

Das muss nicht sein! Mit dem

EULENSPIEGEL-Online-Abo

können Sie Nudist und trotzdem humorvoll unterhalten sein! Und das Schönste: Es kostet nur 20 Euro jährlich! Sie sind bereits Abonnent der Printausgabe? Dann zahlen Sie im Jahr nur 5 Euro dazu!

Mehr unter www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Inhalt

Titel ..... Reiner Schwalme

3 Zeit im Bild ..... Freimut Woessner
5 Hausmitteilung
6 Leserpost
8 Modernes Leben

10 Zeitansagen
14 Wenn gelacht wird, bricht die Verwaltung zusammen ..... Mathias Wedel / Kat Weidner
16 Merkels Angstgegner ..... Carlo Dippold
18 Wohnen mit Drohnen ..... Sedlaczek / Füller / Koristka

20 Unsere Besten: Der Mainzelmann – Steffen Seibert ..... Utz Bamberg / Frank Hoppmann
22 Ein Loch am Horizont ..... Beuter / Friedrich / Kammler
26 Er ist dann mal weg ..... Peter Köhler / Peter Muzeniek
28 Zarte Hände, starke Worte ..... Andreas Koristka

30 Zeitgeist ..... Beck
32 Folge deinem Fluchtimpuls! ..... Gerhard Henschel
38 Eure Euter sind unantastbar ..... Jan Decker

40 TV: Freier ganz menschlich ..... Felice von Senkbeil
41 Partnerwahl ..... Guido Sieber
42 O heilige Großmutter! ..... Thomas Gsella
44 Artenvielfalt: Das Single ..... Anke Behrend
46 Kino: Rote Nelken, Ekel Alfred und ein peinlicher Fehlalarm ..... Renate Holland-Moritz
47 Lebenshilfe ..... Martin Zak
48 Geschichten vom Herrn K. ..... Dietrich Kittner / Michael Garling
49 Amtshilfe ..... Gerhard Glück

50 Sesamstraße ..... Arno Funke
52 Funzel: Frühling und so
56 Schwarz auf Weiß
58 Wahn & Sinn

61 Lesezeichen: Mein süßes Leben ..... Gabriele Frydrych
62 Fehlanzeiger
64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke
66 Impressum / ... und tschüs!

67 **Literatur-EULE**

Anzeigen

KATI ZORN
PORZELLANKUNST

skurril
witzig
erotisch

KREISSTRAßE 15B, 98744 CURSDORF

www.katizornporzellan.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

da mich zu diesem Thema so viele Anfragen Ihrerseits erreicht haben, dass ich sie unmöglich alle einzeln beantworten kann, hier also meine Sammelantwort: Nein, ich werde nicht der neue Papst. Erstens bin ich dafür zu alt, zweitens besitze ich bereits die Unfehlbarkeit, und drittens würde sich mein Einfluss in der Welt beträchtlich verringern – schließlich gibt es bedeutend mehr EULENSPIEGEL-Abonnenten als Katholiken. Könnten wir uns nun bitte wieder anderen Themen zuwenden? Auch die Herren aus Rom möchte ich höflichst darum ersuchen, von weiteren Anrufen abzusehen. Vielen Dank.

★

Als im Jahr 2010 Steffen Seibert, damals Moderator des *Heute-Journals*, bekanntgab, er werde in Kürze seinen Job beim ZDF aufgeben, um das Amt des Regierungssprechers zu übernehmen, sorgte das für einige Verwirrung in der Öffentlichkeit. Eine oft gestellte Frage lautete: »Was ist denn da der Unterschied?« Diese mehr oder weniger subtile Unterstellung ist allerdings aufs Schärfste zurückzuweisen. Ein Journalist beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen unterscheidet sich selbstverständlich in vielerlei Hinsicht von einem Regierungssprecher! Zum Beispiel:

- Der Regierungssprecher wird aus Steuermitteln bezahlt, der ZDF-Journalist aus Rundfunkgebühren.
- Der Regierungssprecher erhält seine Anweisungen direkt von der Bundesregierung, während beim ZDF noch der Fernsehrat und der Intendant zwischengeschaltet sind.
- Der Regierungssprecher vertritt immer die Ansicht der Bundesregierung, der ZDF-Journalist dagegen nicht unbedingt, zum Beispiel bei der Berichterstattung über die Fußball-Bundesliga.
- Der Regierungssprecher moderiert keine Unterhaltungsshows.

Es gibt noch viele weitere Unterschiede, aber diese hier sollten fürs Erste reichen. Einen ausführlichen Bericht über den netten Herrn Seibert finden Sie übrigens auf Seite 20.

★

Mit einigem Befremden habe auch ich die Äußerungen unseres konservativen Kanzlerkandidaten Peer Steinbrück zur Kenntnis genommen, in Italien hätten »zwei Clowns« die Parlamentswahlen gewonnen. Als Deutsche sollten wir uns mit solchen Äußerungen wirklich zurückhalten – schließlich ist es nicht allzu lange her, dass bei uns zwei Gestalten namens Kohl und Scharping gegeneinander antraten, bei deren Auftritten nur der fehlende Tusch daran erinnerte, dass sie ernst gemeint waren. Und damals gab es noch nicht einmal einen dritten, seriösen Kandidaten!

Abgesehen davon fände ich es ganz reizend, wenn tatsächlich lauter Clowns zur Wahl antreten würden. Hoffnungslos überschminkte Gesichter, groteske Kleidung und mit viel zu lauter Stimme vorgetragener Nonsens – damit kann bei uns eigentlich nur Claudia Roth aufwarten, und die wollten ja nicht mal die Grünen nominieren. Vielleicht sind die Parteien beim nächsten Mal mutiger? Ich würde mich jedenfalls freuen. Mehr über Clowns und Politik können Sie auf Seite 16 lesen (müssen Sie aber nicht).

Mit Clownsgrüßen

Chefredakteur

Anzeigen

Besuchen Sie Old Shatterhand

ERLEBNISFÜHRUNGEN VON APRIL BIS OKTOBER 2013

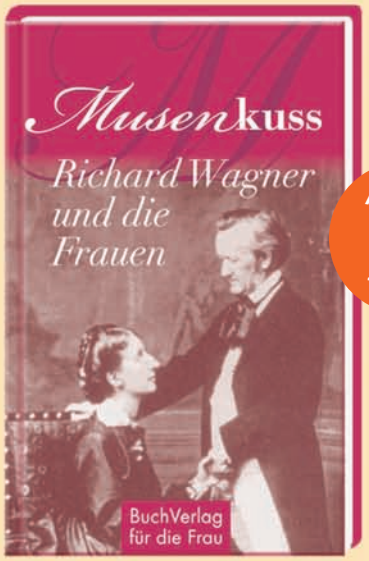
Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul +++ Telefon +49 (0) 351 8373010
karl-may-museum.de +++ facebook.com/karlmaymuseum

Karl-May-Museum
Radebeul bei Dresden

Neu im Frühjahr

IN DER MINIBIBLIOTHEK

Je 128 Seiten, 6,2 x 9,5 cm, durchg. farbig, gebunden

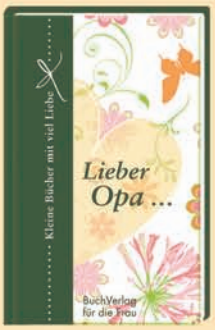


Alle ab März 2013

Zum Wagner-Jahr 2013

Hagen Kunze: Musenkuss. Richard Wagner und die Frauen
ISBN 978-3-89798-384-7

Liebe Oma ...
ISBN 978-3-89798-382-3



Lieber Opa ...
ISBN 978-3-89798-383-0

Weimar für die Westentasche ISBN 978-3-89798-385-4
Vegane Küche ISBN 978-3-89798-386-1
Kleine Kräuterapotheke ISBN 978-3-89798-387-8

BuchVerlag für die Frau

www.buchverlag-fuer-die-frau.de

Zum Titel

Ich bin begeistert. Nun brauchen wir uns um das Wohlergehen von Frau Schavan keine Sorgen mehr zu machen!

Eberhard Niemsch, Dresden
Aber um Wuppertal!

Hat der Papst Loriot gekannt? Na, durch seinen Rücktritt ist ja der Plagiatsvorwurf passé!

Hans-Jürgen Leubert, Grossenhain
Aus der Bibel abgeschrieben?

Köstlich! Aber wo ist da eigentlich die Pointe?

Frank Weimer, München
Keine Ahnung.

Frau Schavan also eine geborene Lindemann! Dann steckt doch der olle Erwin auch mit drin in der Doktorschummelei! Die Welt ist schlecht, früher war's besser!

Dietmar Drewes, Magdeburg
Aber ganz sehr früher!

Eure Konkurrenz in Sachen Satire erhöht ihre Auflage um 25 Prozent, wenn sie Hitler aufs Cover packt. Ihr habt nie Hitler. Steinbrück, Merkel, mit denen kann das ja nichts werden.

Christoph Cavazzini, Götttingen
Sehen wir auch so.

Zu: Zeit im Bild, Frau Dr. Schavan

Zu meiner Zeit kannte ich keinen, der mit 24 Jahren seine Doktorarbeit hätte machen können. Eher kannte ich Leute, die dem Doktor Arbeit machten.

Olaf Binder, Berlin
War das vor der Völkerschlacht oder danach?

Eine reine Schavan-Ausgabe, von der Titelseite bis zum Kreuzworträtsel senkrecht. In Zeichnungen und Texten wurde Frau Schavan über 16 mal erwähnt.

E. Schmidt, Coswig
Das hat sie sich verdient.

Zu: Post, Heft 2/13

Ihr seid doch »Das Satiremagazin«. Wahrscheinlich wird das oftmals nicht verstanden: Nörgeleien frustabbausuchender Satireunversteher! Der eine hat Ärger mit den Ärzten, der nächste findet LMM nicht mehr lustig und einer versteht sogar das Kreuzworträtsel nicht!

Manfred Jantsch, Pirna
Das versteht keiner.

So lieb- und einfallslos wie Euer Facebook-Auftritt ist – da braucht Ihr Euch nicht zu wundern, wenn Ihr fast keine Follower habt.

Fred Shut, Berlin
Follower? So was wie ein Pullover?

Zu: »Galant – Das Herrenmagazin«

Die Bilder nackter Frauen sind geeignet, Männer zu Vergewaltigungen anzuregen.

Werner Klopsteg, Berlin
Noch halten sich die Leser zurück.

Nach langer Durststrecke war Eure Märzausgabe endlich mal wieder ein richtiger Treffer. Mein Vorschlag: »Galant« ersetzt ab sofort die doch allzu platte Funzel, diese ewige Loser-Postille mit den alten ORWO®-Reliquien aus den späten Fünfzigern!

K.-H. Schwenniger, Freudenstadt
Aber das sind doch die Mädels Ihrer Jugend!

Zu: Goldene Worte

In Interviews, insbesondere mit Sportlern und Trainern, hört man von diesen immer mal wieder die Formulierung »hinten raus« oder »nach hinten raus«: »Nach hinten raus hätten wir noch etwas zulegen müssen.« Kann das der Autor nicht aufspießen?

Bernd Sulies, Magdeburg
Vielleicht auf der Seite »Und Tschüs«, also nach hinten raus?

Ich teile meine Umwelt in Typen, die mit ihrem Denglischgelaber die Sprache ruinieren, und in Menschen, die leichtfertig und geistfrei Worte verdrehen und Sätze bilden, die es im Deutschen gar nicht gibt. Solche Beiträge wie von Gerhard Henschel sollten in der EULE ihren Stammplatz finden.

Rainer Welzel per E-Mail
Hat er doch.

Nun weiß ich, dass ich nicht der Einzige bin, der dieses »von daher« verabscheut. Immer, wenn ich einen von dieser Krankheit infizierten Zeitgenossen erlebe, kann ich Mordgelüste nur schwer unterdrücken.

Berthold Hauschild, Freiberg
Seien Sie authentisch!

Zu: BER-Baustelle

Vor 25 Jahren baute ich mir in meinem Garten nach eintätiger Planungs- und Bauphase ein Vogelhäuschen. Seitdem starten und landen dort Generationen von Vögeln, und der Brandschutz ist auch gewährleistet. Käme ich nicht mit diesem Erfahrungsschatz als Geschäftsführer des BER in die engere Wahl?

Otto Deutsch, Potsdam
Die nehmen jeden.

Zu: »Jedem Fiffi seine Blutwurst«

Immer noch sehr entrüstet vom Beitrag über das DRK sitze ich momentan in einem Kleidercontainer fest. Ich hole gerade meine Spende zurück, welche ich in einem Anfall von Barmherzigkeit jenem raffgierigen Verein für mildtätige Zwecke überlassen hatte. Da die Klappe am Container leider nur einbahnig konzipiert ist, warte ich nun auf meinen Schwager, der mich mit dem Schweißbrenner wieder rausholt.

Matthias Burkhardt, Günthersdorf
Sollen wir was von der »Tafel« vorbeibringen?

Was habe ich gelacht, wenn ich den EULENSPIEGEL las. Und wenn es mir zum Sterben elend ging – die EULE richtete mich auf. Das ist über 20 Jahre her. Wäre ich ein Schwabe, formulierte ich es so: *Wenn ich Dich lese, EULE, /dann isch mir arg zum Heule.*

Frank, Leipzig
Das ist doch nur wegen des Reimes, oder?

Zu: »In den Schnee legen und erfrieren«

Die Verbitterungsstörung ist eine ernst zu nehmende Krankheit. Darüber zu spotten ist reichlich geschmacklos.

Dr. Gries, Oranienburg
Nicht verbittert sein, bitte!

Auf unserem Forschungsschiff »Meteor« haben wir in dem Gang vor den Kammern der Stewards eine kleine Arno-Funke-Galerie eröffnet! Neulich war der deutsche Botschafter in Peru bei uns zu Besuch. Ihr könnt Euch sicherlich seinen Blick vorstellen, als er das Poster mit Angie gesehen hat: auf einem staatseigenen Schiff! Der Kapitän hat aber gesagt, dies sei ein Privatbereich!

Jan Hoppe, Rostock
Angie privat? Die gehört uns allen!

Biete:

EULENSPIEGEL,
Jg. 1960 – 2010 – Fünfzig Jahre EULENSPIEGEL, jahrgangsweise gebunden, nur komplett abzugeben, Preis VB unter Telefon 0341-6019462

EULENSPIEGEL,
Jg. 2004 – 2010 vollständig, abzugeben
Klaus Lehmberg,
Tel.: 03381-665600

Anzeige

DIESE ELEKTRONISCHE INFORMATION WURDE ERST DURCH STROM AUS WINDKRAFT MÖGLICH

Peter Thulke

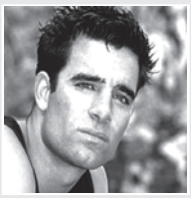
Uwe Krumbiegel

Hannes Richert

Burkhard Fritsche

André Poloczek

Von unserem Hauptstadt-Korrespondenten



berlin intim

Atze Svoboda

Jetzt wird es heiß, ...

... obwohl wir noch im kühlen Frühjahr sind. Aber die Karten, wer von den Journalisten ein Interview mit den Kanzlerkandidaten kriegt, werden gerade gemischt. Einige meiner Kollegen übernachten auf Klappstühlen vor den Türen des Bundespresseamtes, um zwei, drei Tage vor der Wahl Frau Merkel oder den SPD-Kandidaten (wer immer das dann sein mag) vor die Kamera oder in die Sendung zu kriegen. Zur Not auch Brüderle.

Ziemlich sicher ist, dass die Altkanzlerin bei *Wetten, dass ..?* auf dem Sofa sitzen und dann eine Wette im Damentaschenweitwurf mitmachen wird. So was Großes kriegt Steinbrück nicht. Er ist aber fest für *Du und Dein Haustier* in der Nachmittagsachse geplant. Das soll man nicht belächeln. Haustiere sind sehr beliebt, und Steinbrücks Auftritt könnte wahlentscheidend sein. Vorausgesetzt, er entgleist nicht wieder und fordert z.B. die Hinrichtung aller Stadttauben, was schon der Gehörlosenverband missverstehen würde.

Was mich betrifft – ich lehne mich entspannt zurück. Zwar ist im Moment mein Kollege Stefan Raab für das Kanzlerduell im Gespräch. Aber gegen ihn sprechen drei Argumente: 1. Die Kanzlerin will ihn nicht, 2. Steinbrück kann ihn nicht leiden, 3. die meisten Gebührenzahler wollen lieber keine Show, sondern ein seriöses Gespräch. Natürlich soll es pfiffig, frech von einem gut aussehenden, versierten und beliebten Journalisten moderiert werden. Und nun verstehen Sie, warum ich den Dingen, die da kommen, gelassen entgegensehe.

Außerdem – den neuen Anzug für diesen Job habe ich schon.

Neuer Lebensmittelskandal

Menschliche DNS im Hühnerfleisch gefunden.

UDO SCHNOOR

Krank wegen gesund

Glykol-Wein, Würmer-Fisch, Dioxin-Schnitzel, BSE-Burger, Pferde-Lasagne, Ehec-Sprossen, Schummel-Eier, Schimmel-Milch – alles nicht so schlimm. Das härtet uns doch ab! Gefährlich wird's jetzt nur noch, wenn ausnahmsweise mal was Gesundes in den Handel kommt. Das vertragen unsere Mägen gar nicht mehr.

REINHARD ULBRICH

Der Kampf geht weiter!

Aufrecht schreitet er der Demo voran. Bekleidet mit einer wärmenden Discounter-Jacke, für einen Hungerlohn in einer Textilfabrik in Bangladesch genäht. In der rechten Tasche ein Schokoriegel gegen den kleinen Hunger – die Kakaobohnen geerntet von kleinen schwarzen Kinderhänden. In der Linken sein Handy, funktionstüchtig dank Coltans, eines Minerals, das von Gefangenen im Kongo aus den Wänden geklopft wird. Die Demo ist mächtig, denn sie trägt eine Losung, die Massen mobilisiert: »Nie wieder Pferdefleisch in Rinderhack!«

GUIDO PAULY

Überall ist Pferd drin. Jetzt wurden sogar Schimmel im Tierfutter gefunden.

ERIK WENK

Undankbare Verbraucher

Und endlich ist mal mehr drin, als draufsteht – nämlich Hühner im Stall –, da ist es auch wieder nicht recht!

DIRK WERNER

IM BIOSTALL

NEL

Folgsam

Der ehemalige Papst Benedikt XVI. gab nach seinem Abgang den Kardinälen mit auf den Weg, sich wie ein »harmonisches Orchester« zu verhalten. Die Kardinäle nahmen sich den Ratschlag sehr zu Herzen und engagierten daraufhin einige Blasmusiker sowie die Wiener Sängerknaben. **MAGDALENA KAMMLER**

Ein Sieg für die Verhütung

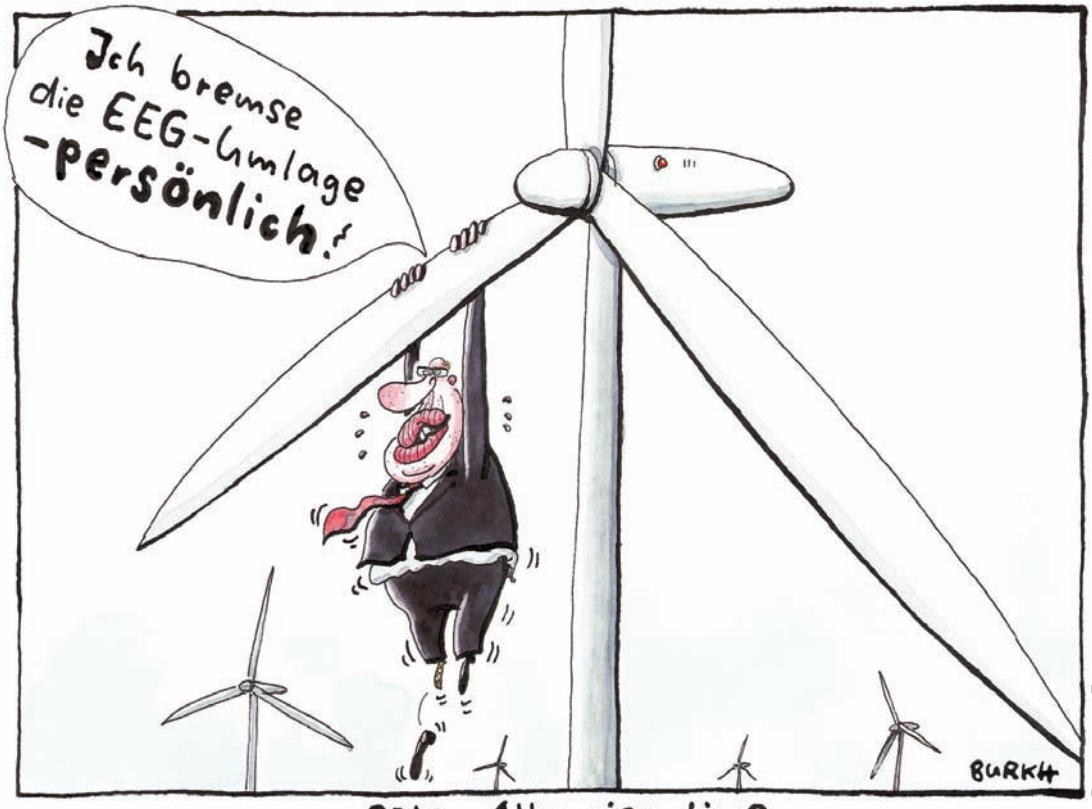
Horst Seehofer ist nun doch nicht der neue Papst. Für ihn hätte zwar gesprochen, dass er aus Bayern kommt. Jedoch sind viele seiner Äußerungen der beste Beweis dafür, dass man den Gebrauch von Kondomen grundsätzlich begrüßen muss. **DW**

Homo-Splitting

Trotz des Urteils des Verfassungsgerichts sprechen sich Teile der Union gegen die Homo-Ehe aus. Sie sei juristisch schlicht nicht umsetzbar, so Horst Seehofer: »Wie soll man bestimmen, wer das Betreuungsgeld bekommt, wenn man nicht weiß, wer der Mann ist und wer die Frau?« **EW**

Das Orakel von der Saar

Oskar Lafontaine wird einem langsam unheimlich. Bei *Jauch* erzählte er, in seinem Arbeitszimmer habe er einen Papst aufgehängt – am nächsten Tag erklärte Benedikt seinen Rücktritt. Vielleicht sollte es Lafontaine nun einmal mit einem Porträt der Kanzlerin versuchen. **FRANK ALBRECHT**



Peter Altmaier live

BURKHARD FRITSCHE

Unhaltbare Zustände

Bundeswehr-Soldaten haben sich über die Bedingungen in türkischen Kasernen beschwert. Die Deutschen durften keine Landesfahnen hissen, und die Sanitäranlagen seien verdreckt. »Außerdem«, so der Wehrbeauftragte, »wird die Reservierung von Poolliegen mittels Handtüchern konsequent ignoriert.« **MANFRED BEUTER**

Steinbrück immer dreister

Was haben ihm Menschen, die für wenig Geld in der Manege hart arbeiten müssen, angetan, dass er sie mit einem alten italienischen Kriminellen vergleicht? **GP**

Besserwähler

Nach der Kritik deutscher Politiker am Ausgang der Wahlen in Italien denkt man im benachbarten Europa darüber nach, die anstehenden Wahlen in Bulgarien und Österreich probeweise an das deutsche Wahlvolk zu delegieren. **MICHAEL KAISER**

Im- und Export

Innenminister Friedrich wehrt sich gegen den Zuzug von Armutsflüchtlingen aus Osteuropa: »Da geht doch unsere Exportwirtschaft kaputt, wenn die zu uns kommen.« **MK**

ANDREAS PRÜSTEL

Jedermann

Peer Steinbrück steht für eine typisch deutsche Misserfolgsgeschichte: Jeder in diesem Land freut sich darüber, dass sich endlich mal ein Politiker traut zu sagen, was jeder denkt – und jeder schämt sich deshalb für ihn. **MK**

FDP gesprächsbereit

Bei der seit Längerem in der CDU diskutierten Lohnuntergrenze zeigt die FDP überraschend Gesprächsbereitschaft. Um einen Kompromiss zu schließen, fordern die Liberalen vom Koalitionspartner lediglich die Unterstützung bei der Bestrebung, noch vor dem 22. September dieses Jahres eine Wählerstimmenuntergrenze in Höhe von 5,1 Prozent einzuführen. **BJÖRN BREHE**

Ent- und belassen?

Die EU will ab 2014 die Boni für Bankmanager kappen. Die deutschen Banken planen deshalb, alle Bankmanager zu entlassen und als Bankberater mit höheren Bezügen neu einzustellen. **MK**

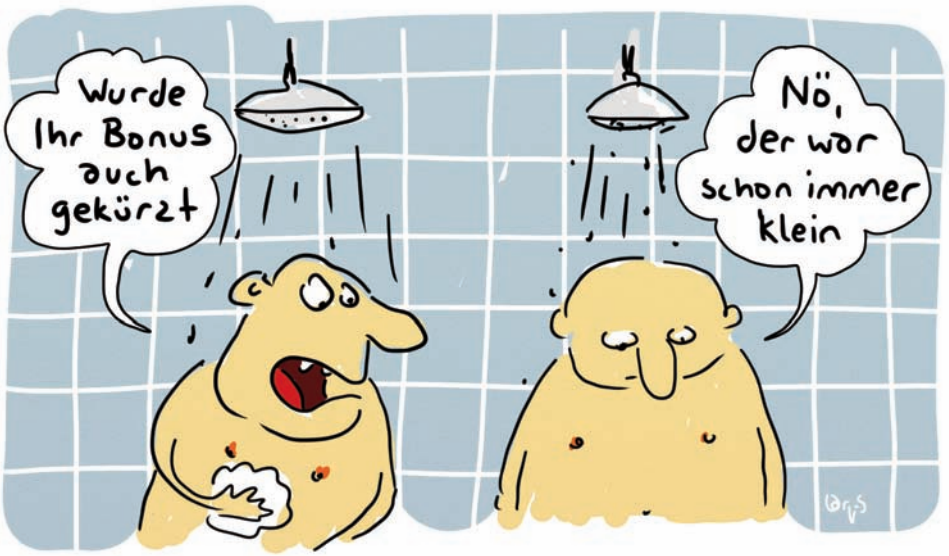
Zuverlässig

Der Bahn-Aufsichtsrat kündigte an, die Kosten für Stuttgart 21 demnächst besser zu kontrollieren. Verspätete Einsicht? Zumindest scheint die Bahn sich treu zu bleiben. **MAK**

Die Länge macht's

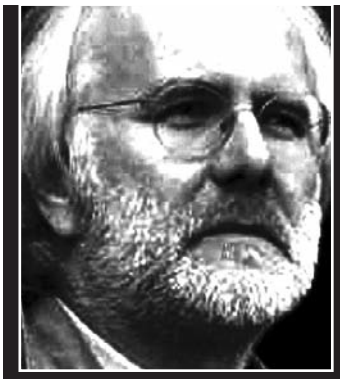
Suchmaschinen sollen nach dem neuen Leistungsschutzrecht zukünftig für die Übernahme längerer Presseartikel an die Zeitungsverlage zahlen. – Die *Bild*-Zeitung wird demzufolge wahrscheinlich leer ausgehen. **MK**

Herr Müller erklärt das Leistungsschutzgesetz



MARIO LARS

Schweizer Manager



VERENAS-WELT.COM

Lebt eigentlich IM NOTAR noch?

Allerdings, denn man hat ihn noch nicht gehängt. Oder gesteinigt – wobei die sagenhafte Widerstandskämpferin am Halleschen Theater, Katrin Sass, sicherlich gern mittun würde. Man hat ihn ja noch nicht einmal!

Seit fast einem Vierteljahrhundert entkommt er seinen Häschern. Er ist gerissen, flexibel, schlagfertig, von Politik besessen, eitel, mit Witz gesegnet und hatte diese, allerdings auch jene Kontakte – der Harald Schmidt. Oder Stefan Raab? Oder Gregor Gysi?

Akten aus uralter Zeit, als sich das Volk noch von Weißkohl und Braunkohle ernährte, lassen vermuten, dass Gregor Gysi häufig zur selben Zeit an der selben Stelle war wie der IM Notar. Aber eben nicht immer! Und es waren zuweilen auch noch andere im Raum, sein Kumpel Lothar de Maizière beispielsweise, der eventuell IM Cerni war und vielleicht doch nicht auch noch IM Notar gewesen ist, weil es ihm an dessen Witz gebricht.

Außerdem geistert auch noch ein IM Gregor durch die Konvolute, der natürlich auch gesteinigt gehört. Der war manchmal sogar zur selben Zeit am selben Ort wie der IM Notar, und wenn dann auch noch Gregor Gysi durch die Tür gekommen war, haben sie einen Skat gespielt.

IM Notar wird nicht dauernd gejagt. Es gibt Zeiten, da lassen sie ihn in Ruhe. Dann darf auch Gysi im Fernsehen launig sein, ohne dass er von Lanz verhaftet wird. Man lässt ihn sogar fordern, Deutschland möge aus der NATO austreten. Aber wenn wieder vier Jahre verstrichen sind, muss sich Gysi wieder stellvertretend für den IM Notar in der Kanalisation verstecken, darf die Sass auf dem Deckblatt des *Berliner Kurier* schreien »Jetzt kriegen sie ihn!«, drängt es Vera Lengsfeld, Gysi anzuzeigen und brabbelt der Stasibehörden-Jahn sein Mantra: »Die Akte, die Akte hat immer Recht.« Selbst Arnold Vaatz wacht dann in seiner Hinterbank auf und äußert (gegenüber der *Berliner Zeitung)* die Tatsachenbehauptung, Gysi sei ein fieslicher Stasi-Knilch, setzt aber mutig hinzu: »Das ist keine Tatsachenbehauptung.« Und beschimpft die deutsche Justiz.

Weil sie nicht herausfindet, wer IM Notar ist? Vielleicht kann sie nicht. Es ist nämlich so: Wer bei der Stasi unterschrieben hat, gehört lebenslänglich in die Kaste der Unberührbaren. Wer nicht, der nicht.

Man wird sich in zwanzig Jahren noch fragen, ob der Kerl noch lebt.

MATHIAS WEDEL

Bernd Zeller

Jan Tomaschoff

Reiche gegen Homos

Nachdem sich CDU-Politikerin Katherina Reiche in der Talkshow *Günther Jauch* mit Scheinargumenten deutlich gegen die Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften ausgesprochen hatte, legte die Parlamentarische Staatssekretärin noch einmal nach. Die Einführung einer Strafe für heterosexuelle Paare, die homosexuelle Kinder zur Welt bringen, soll schon auf dem nächsten Parteitag diskutiert werden. **BB**

Guter Zeitpunkt

Eine Gesetzesvorlage aus dem Bundesgesundheitsministerium sieht vor, dass Mitglieder von Vorständen und Aufsichtsräten in Deutschland jährlich einen einwöchigen Einsatz in der Altenpflege ableisten müssen. Dort sind über 14 000 Stellen unbesetzt. Das Gesetz tritt am 1.4. in Kraft. **DW**

Iss oder stirb!

Noch nie gab es so wenig Verkehrstote wie im letzten Jahr. Grund dafür sei die moderne Fahrzeugtechnik, bessere Straßenführung und vor allem das gute Wetter, sagte Verkehrsminister Ramsauer und lobte alle Kinder, die brav den Blumenkohl vom Teller gegessen hatten. **MaK**

Kunst und Macht

Tausende Menschen protestierten neulich gegen einen Teilabriss der heftig bemalten Berliner Mauer. Wenn Erich Honecker diesen Trick gekannt hätte: Ein Segment Tübke, ein Segment Wommacka, ein Segment Sitte – und die Mauer würde auch in 100 Jahren noch stehen! **Ove Lieh**

Goldene Worte

von Gerhard Henschel

Eugen Egner

Um zu

Manchen Staaten der Dritten Welt habe die DDR bei der Reparatur von beschädigtem Kriegsgerät geholfen, schrieb die Sachbuchkritikerin Anna Kaminsky am 11. Februar 2013 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. »So wurden beispielsweise 50 Panzer aus Iran in die DDR geschafft, um sie instand zu setzen.«

Die Instandsetzung der DDR durch fünfzig iranische Panzer – das wäre eine Sensation gewesen!

Mit dem »um zu« tun sich viele Autoren schwer. »Aber hier war der Kanal ohnehin zu breit, um auf Deck springen zu können«, heißt es in Seep Leebs Übersetzung des Romans *Hannibal Rising* von Thomas Harris. Ein Kanal, der zu breit war, um auf Deck springen zu können, dürfte seinerseits den Kanal vollgehabt haben. Und bereits auf der nächsten Seite wiederholt Seep Leeb den Fehler: »Der Treidelpfad führte direkt am Kanal entlang, aber die Felder waren zu holprig, um das Boot in größerem Abstand zu umfahren.«

Felder, ob holprig oder unholprig, können keine Boote umfahren, und Drogen können nicht glücklich sein, auch wenn der Erziehungswissenschaftler Hans Thiersch das zu glauben scheint. In seinem Buch *Lebenswelt und Moral* hat er festgestellt: »Man benutzt Drogen, um einen Rausch, um Ekstasen zu erleben. Drogen werden also benutzt, um zu kompensieren, um zu unterstützen, um glücklich zu sein, um zu fliehen.«

Irrtum. Drogen werden nicht benutzt, um glücklich zu sein, sondern um die Nutzer zu beglücken. Ist das klar?

Grundsätzlich richtig hat es Christel Wiemken gemacht, die Übersetzerin des Romans *Stark – The Dark Half* von Stephen King: »Es gab keinen Sarg da unten und keinen umgestürzten Grabstein, und das war nur logisch, weil es hier überhaupt kein Grab gab. Er brauchte nicht erst in den Werkzeugschuppen zu gehen, um das zu wissen.« In dieses prinzipiell tragfähige Satzgebäude hat die Übersetzerin allerdings eine Bemerkung eingeschoben, die alles zum Einsturz bringt: »Er brauchte nicht erst in den Werkzeugschuppen zu gehen, wo ein detaillierter Friedhofsplan an der Wand hing, um das zu wissen.«

Wo ein Plan an der Wand hing, um das zu wissen ...

Es tut weh, aber wir merken uns: Ein Plan hing an der Wand, um zu wissen, dass Drogen benutzt wurden, um darüber glücklich zu sein, dass die Felder zu holprig waren, um das Boot auf dem Kanal zu umfahren, der zu breit war, um auf Deck springen zu können und die DDR unter dem Geleitschutz fünfzig iranischer Panzer instandzusetzen.

Die Italiener haben was riskiert, von dem die Deutschen nicht einmal zu träumen wagen

Wenn gelacht wird, bricht die Verwaltung zusammen

Wolfgang Schäuble war stinkig, man konnte es förmlich durch den Flachbildfernseher riechen. Gerade war sein »Freund Mario Monti«, der ihn stets servil über sämtliche Gipfel geschoben hatte, vom italienischen Volke quasi gelyncht worden. Im Kanzleramt hielt Frau Merkel, natürlich wieder nur quasi, seinen blutigen Leichnam in den Armen – da erinnerte die nicht eben für ihre Frechheit bekannte Marietta Slomka Schäuble daran, dass er vor den Wahlen »den Italienern gedroht« habe.

»Ich habe ihnen nicht gedroht!«, trotzte Schäuble.

»Doch, doch«, renitierte die Slomka, »mit den Märkten!«

Naja, mit den Märkten! Das ist doch keine Drohung! Das wäre ja, als ob man mit dem Wetter droht!

Schäuble schnaufte ein bisschen und sagte dann sinngemäß über den terrestrischen Umweg des Zweiten Deutschen Fernsehens den Italienern (den Italienerinnen gleich mit), er könne den Italienern und Italienerinnen nur sagen, die Märkte würden ihnen schon die richtige – oder sagte er »die gebührende«? – Antwort geben auf ihre ruchlose Tat, mit einer Wahlbeteiligung von 75 Prozent genau so gewählt zu haben, wie es von der Kanzlerin ausdrücklich nicht gewünscht gewesen war!

Komisch, hierzulande funktioniert das! Hierzulande kann man mit dem Ruf »Die Märkte kommen!« Alte, Frauen und Kinder in die Luftschutzkeller jagen, BWL-Studenten zum Selbstmord oder in die nächste Goldaufkaufsstelle, Hausfrauen in ein »Ehrenamt« bei der Tafel und Gewerkschafter zu Lohnzurückhaltung treiben. Oder uns einfach zwingen stillzuhalten, wenn »Europa« Milliarden an die Banken verteilt.

Neulich erst belehrte Frau Merkel die versammelte Gemeinde, dass die Märkte klare und übersichtliche Verhältnisse lieben, abgöttisch lieben sogar. Damit spielte sie keineswegs auf wirre Paarbeziehungen an, wo er lesbisch und sie schwul ist, beide aber das staatliche Sakrament der Ehe (das Ehegattensplitting) begehren und ein Kind unbestimmten Geschlechts adoptieren wollen. Nein, die fromme Matrone wunk uns mit dem Zaunspfahle: Die Märkte, also eigentlich GOTT höchstselbst, werden knappe Mehrheitsverhältnisse, unter denen die Regierung kaum nach Luft schnappen kann, nicht tolerieren. Damit wir uns das merken, bis die Blätter fallen! Und uns dann nicht wundern, wenn die Pest über uns kommt oder eine Währungsreform. Oder die Diarrhö.

Die Italiener – obwohl an gotterteilte Alternativlosigkeiten von Kindes Beinen an gewohnt – hatten das alles satt. Sie hatten Monti satt. Es ekelte sie, mit anzusehen, wie er bei Merkel lieferte. Monti fanden sie sogar noch ekliger als die Maske des Schreckens, den Silvio mit der Klammer am Hintern, die ihn zusammenhält. Vor allem aber hatten sie die Deutschen satt, diese blassen, schmallippigen Pfennigfuchser und Billigheimer, die immerzu »Machbarkeitsstudien« anfertigen und »Sachzwänge« debattieren, deren Welt aus Soll und Haben und doppelter Buchführung besteht, die sich immerzu laut fragen, wer ihnen ihre Gören aufbewahrt, damit sie endlich »wiedr schaffe könne« und die zum Lachen in den Eigenheimkeller gehen.

CORRIEREINFORMAZIONE.IT

Sie wollten nicht sein wie die Deutschen, die immer noch schafsblöde denken: »Der Staat, der sind wir alle«, deren Sex es ist, einander die Gesetze und Bestimmungen und Gebührenordnungen und Leinenzwänge um die Ohren zu hauen, einander vor den Kadi zu zerren oder die Ordnungsämter auf die Hälse zu hetzen und sich am Unglück des Nachbarn zu ergötzen. Deren Erregungsgrund nicht das Unrecht ist, sondern die »Skandale«! Die Italiener wollen z.B. Westerwelle nicht ähnlich werden, der unmittelbar nach dem Wahlausgang mit aller ihm zur Verfügung stehenden Empathie seine Genitiv-Kaskade auf sie abfeuerte: »Zur Fortsetzung der Politik der fiskalischen Konsolidierung gibt es keine Alternative!«

»Das werden wir ja sehen!«, sagen die Leute heute.

Sie wählen lieber einen, der hinter einer dorischen Säule hervorspringt und zu Frau Merkel »Kuckuck!« macht, was bei Mutti eine lange stumme Hysterie ausgelöst haben soll. Der einstige Stimmungsliedersänger auf Kreuzfahrtschiffen und vielfache Geldsack Berlusconi mag eine jämmerliche, unter Viagra dauererigierte Gestalt sein. Aber etwas Gewinnendes hat er: Er verachtet das Gesetz, das Gesetz der Alternativlosigkeit, und verrückterweise sogar das biologische Gesetz des Alterns und Sterbens. Berlusconi würde nie sagen: »Der Staat sind wir.« Die Staatsverachtung (Justiz, Öffentlichkeit, Demokratie, Parlament, Verwaltung) ist sein Programm. Er ist kein Anarchist, denn dafür müsste er bereit sein, sich für die edle Idee des Chaos erschießen zu lassen. Er ist auch kein Clown, kein Komiker – er ist ein Humorist! »Ein Humorist«, sagt irgendwo Diderot gedankenfroh, »ist einer, der verstanden hat, dass das Leben um eine Winzigkeit zu kurz ist.«

Oder sie wählen lieber Beppe Grillo, einen Conférencier für große Plätze. Im Unterschied zu Berlusconi, der offen die Lüge wertschätzt, preist der die Ehrlichkeit. Sein Programm ist, dass er kein Programm braucht. Ihm genügt die Zerstörung des von Grund auf korrupten Staates. 163 Grillini kommen jetzt ins Parlament, 163 Leute, die den Staat verachten und von ihm nicht die Bohne mehr erwarten, wie die meisten Italiener auch. Die Alternative zum Staat ist sein Zusammenbruch. Und ein Zusammenbruch (das wissen die Ostdeutschen noch) ist viel geselliger als ein Staatsstreich.

Grillo ist kein Anarchist. Dazu ist er zu luvgierig (luvgierig ist einer, der passioniert gegen den Wind pinkelt). Er ist auch kein Clown (obwohl Steinbrück dreist behauptet, »die Mehrheit der Bevölkerung«, der deutschen, hielte ihn für einen). Vielleicht ist er ein Komiker. Denn Komik, das Lachen (sagt Nina Alilujewa in ihrer vor Stalin versteckt gehaltenen Schrift »Lachen nach vorn«), ist die gründlichste Absage an die Fremdherrschaft, ist totale Autonomie. Wo gelacht wird, bricht die Verwaltung zusammen.

Wie komfortabel weit sind doch die Italiener von den deutschen »Wutbürgern« entfernt! Soweit wie Beppe Grillo von Walter Sittler. Diesen Spießern in schönster Hanglage, diesen gelangweilten Rentnern im Outdoorlook, die vor allem eines wollen: dass alles so bleibt. Wie traurig nehmen sich neben den Italienern die hiesigen *Piraten* aus, diese Mittdreißiger im Fetthaar, die nicht wissen, wie ein Apfel kracht und ein Busen duftet!

Die Italiener haben was riskiert: Sie haben ihr Land unregierbar gemacht. Ist zwar Scheiße, aber schöne! Es könnte sein, dass sie Europa damit mehr genutzt haben, als es ihre Absicht war. Dass sie ausgemacht gute Menschen sind, kann man zwar vorerst nicht behaupten. Aber fröhlich sind sie, weil es endlich abwärts geht.

Viva l'anarchia! – Viva Italia!

Mathias Wedel

NEW
BUNGA TURM
KATZ
Lauf Luigi!!!
scusi
Sie wollen ins Bungaseum!

Kat Weidner

Merkels Angstgegner

Nach dem überwältigenden Wahlerfolg der Partei des Komikers Beppe Grillo in Italien, ziehen nun deutsche Spaßmacher nach und gehen ebenfalls in die Politik.

Mario-Baath-Partei (Baath)

Parteispitze: »Europäische Finanzstabilisierungsfazilität! Kennste, kennste? Haha! Wat ne Scheiße, wa? Schaff ick ab, schaff ick allet ab!« Mit solchen Sätzen eckt Barth regelmäßig im politischen Berlin an. Vor allem attackiert er die Finanzpolitik der Regierung: »Die Merkel, ey! Kennste, kennste? Haha. Immer sooo die Mundwinkel, immer sooo nach unten. Und dann ihre Handtasche. Handtasche? Kennt ihr, oder? Handtasche.« Knallharte Argumente, die einen spannenden Wahlkampf versprechen.

Ziele: Neben einer strengen Reglementierung des Schuhhandels ist vor allem die Gleichstellung von Mann und Frau eine Herzensangelegenheit Barths. Er ist für die Einführung einer Quote, die regeln soll, wie oft eine Frau im Jahr Migräne vorschützen darf. Außerdem sollen Frauen nur dann ein Kraftfahrzeug steuern dürfen, wenn sie in der Lage sind, den Keilriemen für die Hydraulikpumpe ein- und auszubauen.

Prognose: Trotz massiven Widerstands der Lobby des Schuhverkäufer-Verbands: 11 Prozent.

Ladyknaller-Partei

Parteispitze: Mit einem außenpolitisch äußerst mutigen Statement machte sich die Komikerin Anke Engelke bereits beim letztjährigen Eurovision-Song-Contest in Baku einen Namen. »Es ist gut, eine Wahl zu haben«, sagte sie in einem Studio in Hamburg und schob auch gleich eine Drohung an das Fernsehpublikum in Aserbaidschan hinterher: »Europa beobachtet dich!« – Seitdem gilt Engelke in deutschen Medien als Tyrannenschreck und bedeutendste Verfechterin der Menschenrechte.

Ziele: Eine Ansprache an Benjamin Netanjahu hat Engelke, sollte sie Kanzlerin werden, schon ausgearbeitet: »Deutschland weiß, was du letztes Jahr getan hast, Israel.« Und für das nordkoreanische Volk wird bald eine Zeit des Wohlstands kommen, denn Engelke plant, Kim Jong Un mal ordentlich den Kopf zu waschen: »Kim Jong Un, du kleiner Wicht. Mit der Bombe willst du doch nur was kompensieren, oder? Ist doch so!«

Prognose: 31 Prozent. – Für Politiker, die wohlfeile Ratschläge an Ausländer und vor allem Juden erteilen, hat der deutsche Wähler immer die ein oder andere Stimme übrig.

Rotbäckchen-hat's-geschafft-und-ist-jetzt-im-Fernsehen-Partei (RHGUIJIFP)

Parteispitze: In der Gesundheitspolitik hat Parteichef Dr. Eckhard von Hirschhausen schon Bahnbrechendes geleistet, als er feststellte: Lachen ist gesund.

Ziele: Da Hirschhausen selbst nichts zur Genesung beitragen kann, will er sich verstärkt europapolitischen Themen zuwenden. Um ein Zeichen gegen die Verelendung in Griechenland zu setzen, will er sich demonstrativ ein Haus auf einer ägäischen Insel kaufen. Der Besitzer hatte sich vor dem Parlament in Athen angezündet. Um die Hinterbliebenen zu unterstützen, will Hirschhausen für die 240-Quadratmeter-Finca auf die vom Makler anvisierten 13 000 Euro fünf Prozent drauflegen. Hirschhausen verspricht sogar noch mehr: Damit sich der Wähler nicht unter Druck gesetzt fühlt, will er die Finca auch dann kaufen und als Ferienhaus vermieten, wenn seine Partei die absolute Mehrheit nicht erreicht.

Prognose: Das wird sie auch nicht (3 Prozent), da Hirschhausen kurz vor der Wahl der Adelstitel aberkannt wird.

Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU)

Parteispitze: Mit Peer Steinbrück konnte die Partei einen der bestbezahlten Komiker Deutschlands engagieren. Jahrelang tourte er mit verschiedenen Programmen durch die Republik, bespielte meist nur kleine Hallen für ein exklusives Publikum und bekam dafür bis zu 25 000 Euro pro Auftritt. Jetzt will er in die Politik, auch wenn er bisher im Gegensatz zu seinen Komikerkollegen im politischen Bereich wenig Akzente setzen konnte.

Ziele: Steinbrücks sehnlichster Wunsch: Angela Merkel zur dritten Amtszeit verhelfen. Dazu tourt er als »Problempeer« unter anderem durch deutsche Hartz-IV-Haushalte, deren Bewohnern er persönlich Beine machen will.

Prognose: 21 Prozent. Auch wenn er die vier Jahre sehr schön fand, die er bereits brav dienend in Merkels Kabinett verbracht hat, wird er dem Ruf der freien Wirtschaft folgen und Sparkassendirektor.

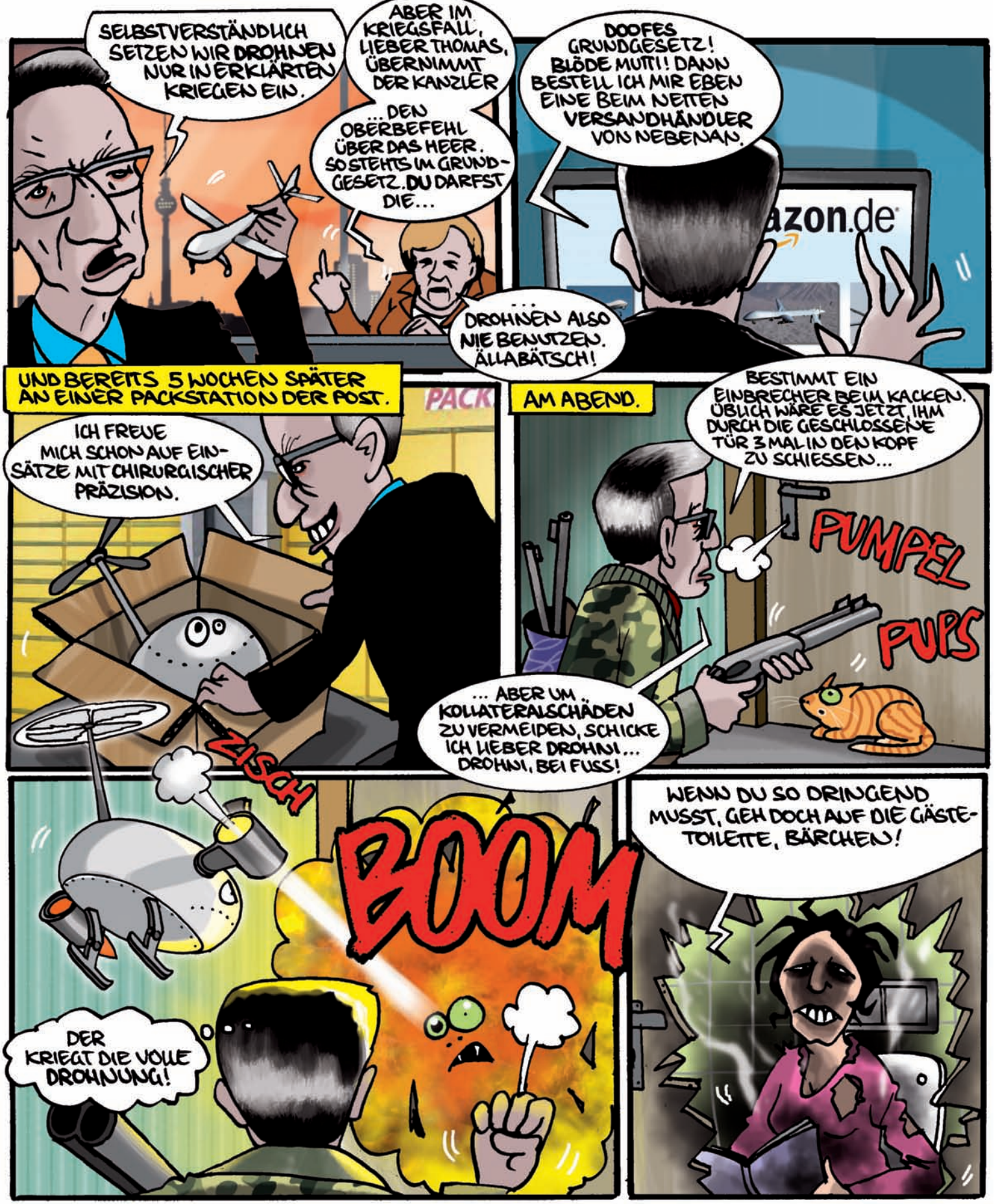
Carlo Dippold

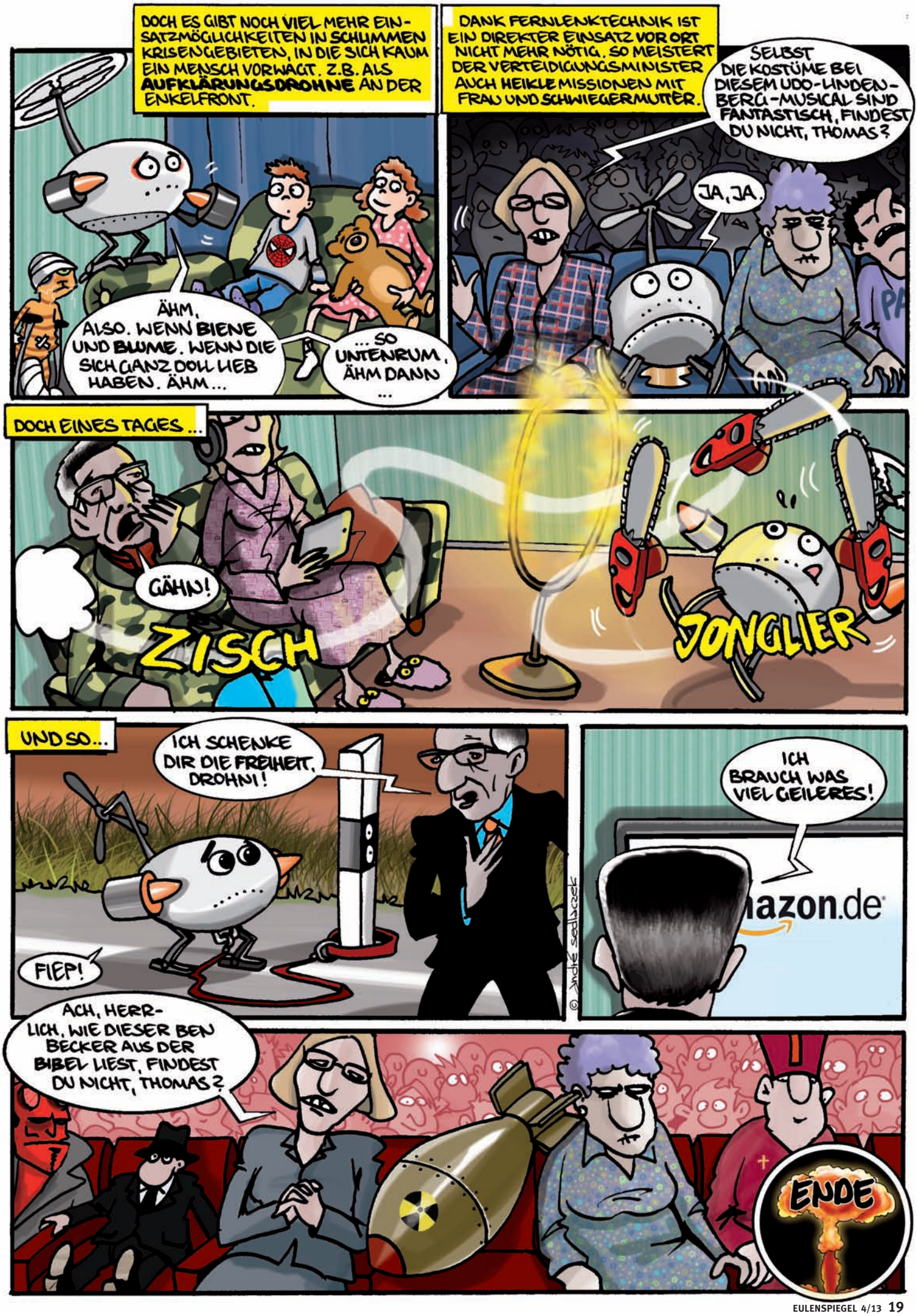
Historischer und saukomischer Durchbruch im Kaukasus am 14. Juli 1990: Wieder einmal wurde die Welt gerettet!

Anzeige

WOHNEN MIT DROHNEN

Drohnen sind der moderne Garant für saubere Kriege mit menschlichem Antlitz. Der Schutz deutscher Soldaten durch präzise, dauerhafte Immobilisierung feindlicher Kombattanten war noch nie so human. Kurz: Verteidigungsminister Thomas de Maizière will die Dinger haben.





André Sedlaczek / Gregor Füller / Andreas Koristka

Der Mainzelmann – außen rot und innen schwarz

Regierungserklärung

Meine Damen und Herren,
nach eingehender Prüfung der Fakten und unter Abwägung aller zu berücksichtigenden Aspekte gibt die Regierung der Bundesrepublik Deutschland folgende Erklärung ab:

Wir bestätigen die Existenz einer Person männlichen Geschlechts, die laut Aktenlage auf Twitter lebt und den Namen *@regsprecher* führt. Zeugenaussagen zufolge soll diese Person außerdem 1960 in München als Steffen Seibert auf die Welt gekommen, durch ein Studium der Geschichte und des Öffentlichen Rechts gegangen sowie bald darauf ZDF-Mitarbeiter geworden sein. Wodurch sich der Genannte für seine dortige Tätigkeit als Journalist qualifizierte, ist der Bundesregierung nicht bekannt. Andere berufliche Aktivitäten oder Beschäftigungsverhältnisse sind ebenso wenig belegt. Ansonsten aber zeigte der Betreffende stets eine beispielhafte Flexibilität, die von uns außerordentlich geschätzt wird: So beteiligte sich Herr *regsprecher* bereits als Schüler an zwei Anti-Atomkraft-Demos, ohne bleibende Schäden davonzutragen, er konvertierte 2007 zum Katholizismus, obwohl er in einem linksliberalen Umfeld aufwuchs, er moderierte Filmsendungen, obwohl er gar kein Kino mag, und er wählte nach eigenen Aussagen »bis auf die Linkspartei schon mal alle Parteien, die im Bundestag sitzen«. Was ihm die Bundesregierung allerdings mit Nachdruck auszureden bemüht war. Nächster Überprüfungstermin: 22. September.

Seine Tätigkeit beim ZDF hat Seibert in dem Satz zusammengefasst: »Fernsehmoderatoren werden grotesk überschätzt.« Die Bundesregierung weiß, dass diese Gefahr zum Glück bei Seibert nicht besteht. Passend zu seinen nicht zu überschätzenden Fähigkeiten hat sie ihn deshalb vor zweieinhalb Jahren als Staatsgrammophon angestellt. Die aufgelegte Platte trägt den Titel: »Regierungspolitik super, Kanzlerin bestens, Koalition klasse« und läuft seither im 24-Stunden-Dauerbetrieb. Da die Abspielgeschwindigkeit immer weiter zugenommen hat, waren gelegentliche Aussetzer leider nicht zu vermeiden: Zum Beispiel vergaß der Plattenspieler in seiner eifrigen CDU-Begeisterung einfach den damaligen Vizekanzler Westerwelle und dessen Meckerei am EU-Stabilitätspakt zu erwähnen, was prompt zu einer Beschwerde der gesamten FDP-Rasselbande bei Mutti Merkel führte, wie das Bundesfamilienministerium mitteilt. Einen Grund, den alten Oberstreber Seibert (52 Jahre, jünger aussehend) zu rüffeln, konnte diese jedoch nicht erkennen. Schließlich gehören Fleiß und Disziplin zu ihren liebsten Kopfnoten. Auch in Treue hätte der Schüler Steffen eine glatte Eins verdient, wenn diese nur ein Schulfach wäre. Die Kanzlerin hat ihm jedenfalls nicht vergessen, dass er ihrer Anfrage, als Regierungssprecher zu arbeiten, »mit heißem Herzen« (O-Ton) gefolgt war.

Ein bisschen kühler Verstand hätte gewiss auch nicht geschadet, aber man kann nicht alles haben, wie die Regierung durch ihre diversen CSU-Minister weiß. Deshalb bekam die Deutsche Bank auch Seiberts nächsten Geistesblitz zu spüren. Er stufte das Haus in der irischen Schuldenproblematik als »erheblich belastet« ein, womit er nicht nur die Börsenkurse auf Talfahrt schickte, sondern auch noch die Laune mehrerer, der Regierung bis dato in Zuneigung verbundener Vorstände. Primus Seibert aber bekam fortan Gelegenheit, sich in völlig neuen Disziplinen zu üben, die da »Richtigstellung« oder »Entschuldigung« heißen.

Voller Zufriedenheit konnte die Regierung in diesem Zusammenhang jedoch feststellen, dass nachteilige Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein ihres Pressesprechers nicht zu verzeichnen waren. Herr Seibert begegnet Journalisten auch weiterhin in der vom Bundeskabinett geschätzten Weise. Das heißt, arrogant bis besserwisserisch. Auch die Sprecher der verschiedenen Bundesministerien wissen es zu würdigen, wenn ihnen der Regierungssprecher bei jeder Gelegenheit ins Wort fällt oder ihre Äußerungen umdeutet, berichtigt oder nachbessert, also quasi als Sprechersprecher fungiert. Auch wenn er noch nicht mal die aktuelle Tageszeitung gelesen hat. Außerdem pflegt Herr Seibert bei jeder Gelegenheit die schöne Kunst des Gesangs, besonders die des Lobgesangs aufs Bundeskabinett.

Über die nötigen Fähigkeiten verfügt der Staatscaruso jedoch nicht nur aus ZDF-Zeiten, sondern auch durch seine private Vorliebe für Opern. Der zuständige Staatsminister für Kultur und Medien lässt gegenwärtig prüfen, ob in Zukunft lieber die Arie »Die höchste Macht errang ich« (Boris Godunow) oder aber »Den hohen Herrscher würdig zu empfangen« (Zar und Zimmermann) als Ouvertüre der Bundespressekonferenz gespielt werden soll. Auf Wunsch wäre auch eine Darstellung der Bundespolitik in Öl und Farbe möglich, da Herr Seibert dies nicht nur aus ZDF-Zeiten kennt, sondern auch privat mit einer Malerin liiert ist. Trotzdem war er leider nicht in der Lage, sich auszumalen (»es ist mir sehr spät klargeworden«), dass ein Regierungssprecher außer dem Staatssprech auch das Bundespresseamt mit seinen 450 Insassen als Vorsteher pflegen muss. Den damit verbundenen Posten eines Staatssekretärs konnte er jedoch ohne größere Anstrengung akzeptieren, was ihm die Bundesregierung bis heute hoch anrechnet. Konkret mit 11 500 Euro im Monat.

Womit ansonsten bei Herrn Seibert zu rechnen ist, steht bereits fest: Er wird nach Abschluss seiner Regierungs-Operngala irgendwo weiter oben geparkt. Der Mann, schrieb eine Tageszeitung nicht zu Unrecht, sei wie geschaffen für den Flachbildschirm. Vielleicht sogar als flacher Chefredakteur oder als Intendant – das entscheidet die CDU dann rechtzeitig. Die Bundesregierung weist jedoch darauf hin, dass Steffen Seibert aus Gründen der Ausgewogenheit und des politischen Proporzes durchaus auch rote Tendenzen zeigen kann. Wenn er unter Druck steht, läuft er nämlich genau in dieser Farbe an. Leider geht dann auch meistens irgendwas schief, weshalb die Regierung schon erwogen hat, vorübergehend auf Schwarzweiß-TV umschalten zu lassen.

Unter Fachleuten gilt als sicher, dass der vorübergehende Herr Seibert einstmals die Sendung *Sternstunden der Deutschen* moderierte. Dass seine jetzige Tätigkeit ebenfalls in diese Rubrik fällt, kann amtlicherseits nicht bestätigt werden.

Utz Bamberg

Frank Hoppmann

Ein Loch a

Horizo

Bohr

UNABHÄNGIG • BERGBAUBEGEISTERT

Philipp Rösler (40) verträgt Alkohol nur in geringen Mengen. So wie viele Asiaten. Im Gegensatz zum Alkohol kann Rösler vom Fracking gar nicht genug bekommen. Das ist vernünftig. Denn Fracking macht Deutschland reich. Das danken ihm die Deutschen. Jetzt ist Rösler nicht nur der Wirtschaftsminister der Schlitzohren, sondern auch der Herzen. **Bohr meint:** Gratulation!

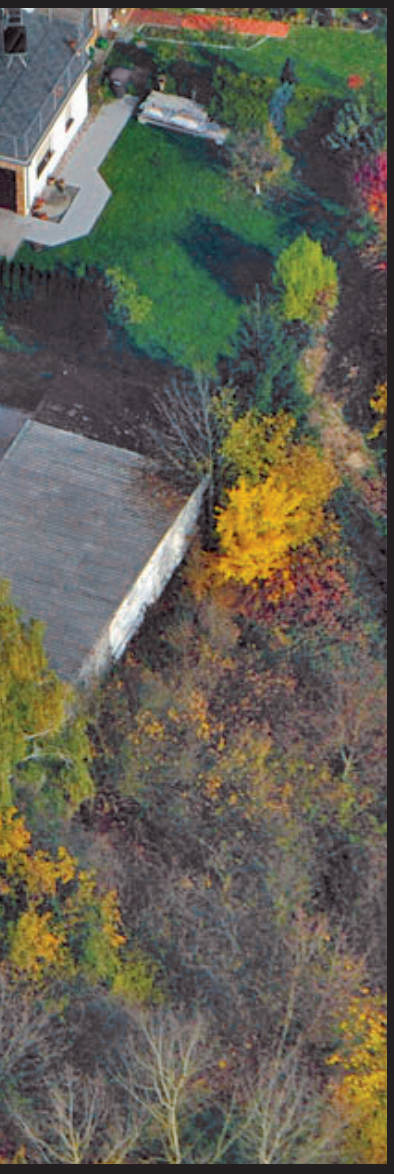
Peter Altmaier (55) ist zornig. Er darf seinen Bohrer nicht versenken. Darum will er es auch anderen schwermachen. Er will das supersichere Fracking nur unter strengen Auflagen gestatten. Dabei hat Deutschland so viel Gas! Alle Deutschen könnten zukünftig in Gashäusern leben, Gaskleider tragen und Gas atmen. Altmaier verhindert das. **Bohr meint:** Gasbremse!

Kalenderspruch

„Wer andern eine Grube gräbt, kennt Fracking nicht.“
Thomas von Aquin

am

ont



Woher kommt unser Öl?

Unser heutiges Öl wird konventionell abgebaut. Es stammt aus bösen Ländern. Dort leben böse Menschen. Zur Hälfte sind diese Menschen muslimische Fundamentalisten. Zur anderen Hälfte sind sie Terroristen. **Manche sind sogar beides!** In den Ländern wird auch gefoltert. Das macht die sogenannte CIA. Mit dem Öl-Geld bauen die bösen Länder überall Koranschulen. Dort werden die Osama bin Ladens von übermorgen ausgebildet. Doch alles ist noch viel schlimmer. Die Öl-Länder fluten unsere Innenstädte mit ungebildeten Muslimen. Thilo Sarrazin muss sie bekämpfen. Das kostet Geld. Geld, das auch Sie für seine Bücher bezahlen! Die freiheitlichen Länder könnten viel verantwortlicher mit großen Ölvorkommen umgehen. Sie würden überall in der Welt Demokratieschulen errichten und Muffins verteilen. Sie hätten auch wieder Geld, um die bösen Länder zu überfallen. Allen wäre geholfen!

Al-Kaida-Mitglied in Saudi-Arabien

Die Menschen grau und verbittert. Die Häuser nicht mehr zu retten. Wohnungsleerstand. So kennt man Deutschlands Osten. Gut, dass der Bergbau Fakten schafft, wo die Politik versagt. Hier verschwindet Schmalkalden, das nicht mehr zu retten war. Wenn man zukünftig vermehrt auf Fracking setzt, könnten sich auch bald Schwedt und Hoyerswerda ähnlich zum Positiven wandeln. Damit sparen die Länder die hohen Abrisskosten und verdienen auch noch Geld. Auf den Solidarzuschlag könnte verzichtet werden. Mit dem gesparten Geld könnte man ein schönes Einheitsdenkmal in Berlin bauen. Wann handeln unsere Politiker endlich?

Deutsche bekennen:

Wir sind Fracker!

Immer wenn etwas wirklich modern ist, kommen in Deutschland die Bedenkenträger – Werklehrer, Gewerkschafter, Denkmal- und Artenschützer. Das Fracken könnte die Welt retten, was auch für diese Zeitung nicht schlecht wäre. Aber was ist Fracken? Und was ist es nicht? Und warum macht es tollen Sex so toll? Hier die wichtigsten Fragen:

Wer sitzt in der Koalition der Unwilligen?

Spaßbremse Altmaier: »Fracken kann man im Unterschied zu Frikadellen nicht essen, was sollen die also?«

Kanzlerin Merkel, besorgt: »Kein Mensch weiß heute, ob die Erschütterungen beim Fracken vor der Regierung halt machen oder nur das Schweinesystem zerstören.« De Maizière, der Stratege: »Ich glaube nicht, dass das Fracken die Atombombe ersetzen kann.«

Was wollen sie wirklich?

Beim Fracking, wie es Englisch heißt, wird so viel Energie gewonnen, dass z.B. in den USA **die Strompreise um fast die Hälfte sanken.** In diesem Winter wurden die Heizungen in New York hochgedreht, und die Menschen litten Durst, erlagen Hitzeschlägen, drehten durch usw., weil man die überschüssige Energie ja nicht ins Meer schütten kann. – Sie würde verdampfen und in Deutschland als schwerer Dauerregen niedergehen. **Niedrige Strompreise = niedrige Stromsteuern für den Staat!** Deshalb hat Schäuble die Parole ausgegeben: »Des kenne mir net, des mache mir net!«

1

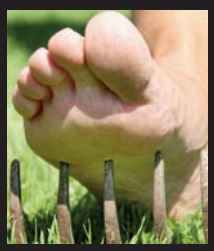
3

2

Wie wurde das Fracken erfunden?

Das Fracken wurde von einem Kommunisten erfunden – Adolf »Fracky« Hennecke (**1**). Bei seiner Aktivistenschicht im Schacht bildeten sich gewisse Gase, wobei die Austrittsöffnung zunächst nicht lokalisiert werden konnte. Am nächsten Tag bat Hennecke seine Frau Berta, mit dem Fracker Löcherchen in den Boden zu machen, damit das Gas entweichen kann (**2**). Die Brigade »Gebildete Hausfrauen« fing die »Frackis«, die bei der Berührung mit Landluft sofort zu Brennmaterial erstarrten, auf und brachte sie zum Parteisekretär (**3**). Der Jubel bei den Werktätigen war riesig (**4**). Aber weil die Kommunisten weltweit boykottiert wurden und nicht genug Stahl kaufen konnten, reichte die Zahl der Fracker gerade mal für die Kleingartenkollektive – und das Fracken geriet in Vergessenheit.

Wie gefährlich ist das Fracken?

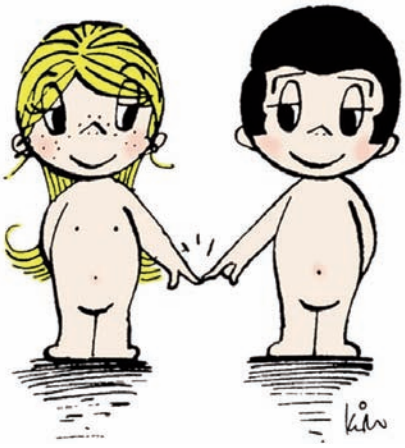


Die Gefahren für die Menschheit durch Fracken werden stark übertrieben. Eigentlich muss man nur aufpassen, dass man nicht auf den Fracker tritt.

4

Wie geht es jetzt weiter? Für seine bahnbrechenden Taten ist A. »F.« Hennecke posthum für die Goldene Henne 2013 nominiert.

Liebe ist …



… wenn er Fracking gut findet und sie seiner Meinung ist.

POST VON WAGNER

Liebes Fracking,

Du machst mir Angst. Im Erdinneren leben Zwerge. Das weiß jedes Kind. Zwerge, die gestört werden von einem riesigen Bohrer. Er durchdringt Gesteinsschichten. Er sondert Flüssigkeit ab. Der Bohrer entjungfert Mutter Erde. Die Zwerge müssen sterben. Denke ich daran, dann muss ich weinen. Vor Freude.

Denn noch viel mehr Angst als vor Fracking habe ich vor Zwergen. Fracking, ich fürchte Dich. Trotzdem liebe ich Dich. Ich muss mich übergeben. Vor Glück.

Herzlichst

Euer F. J. Wagner

Sie können Franz Josef Wagner auch eine E-Mail schreiben: wagner@eulenspiegel-zeitschrift.de

Bohr Kommentar

Wir sollten uns nicht so haben!

Von VICTOR REICHHARDT

Überall regt man sich auf in Deutschland. Nichts darf mehr gebaut werden. Wutbürger machen immer ein Fass auf!

Stuttgart 21, Gorleben und den BER haben sie schon lahmgelegt. Jetzt wollen sie sogar den Öl- und Gasabbau verhindern.

Aber wo wären wir heute, wenn frühere Generationen auch so miesepetrig gewesen wären?

Was wäre geschehen, wenn unsere Vorfahren sich auch bei jeder Kleinigkeit aufgeregt hätten, etwa beim Bau von Schlössern, Rathäusern oder Konzentrationslagern?

Deutschland wäre nicht das, was es heute ist.

Wir sollten uns nicht so haben!

Heino: Fanal für Fracking

Er wurde verspottet und verhöhnt. All die Jahre hatte Heino es nicht leicht. Er wurde als Nazi beschimpft. Weil er die Nationalhymne mit allen drei Strophen sang und die Ostgebiete des Deutschen Reiches wieder zurückhaben wollte. Doch was seine Kritiker damals nicht wussten: Polen hat die europaweit größten Schiefergasvorkommen. Diese können mit der heilsbringenden Fracking-Methode abgebaut werden. Hätten wir damals auf Heino gehört, hätte Deutschland heute das Schiefergas. Man könnte mit dem Geld krebskranken Kindern helfen. Wie lange kann Deutschland noch mit dem Kinderkrebs gemeinsame Sache machen? Sind wir ein Volk von Kinderhassern? Warum kaufen nicht noch viel mehr Leute die neue Heino-CD?

Hannelore K. (51) steht auf Power

Sie ist Politikerin. Fracking findet sie super. Wenn sie Männer trifft, achtet sie darauf, dass es echte Fracker sind. Doch alles andere als Safer-Fracking kommt für sie nicht infrage. Sie besteht darauf: »Mit Chemikalien läuft bei mir nichts.« Zwar ist Fracking ohne Einsatz von Chemie noch nicht erfunden, aber träumen ist doch noch erlaubt, oder?

TEXTE: MANFRED BEUTER, MATTI FRIEDRICH, MAGDALENA KAMMLER

BILDER: BULLPRESS.DE, N24.DE, SPIEGEL.DE, 2SPACE, GARTENBLOG.DE, LAURITZEN-HAMBURG.DE, SALZBURG.COM, BUNDESARCHIV

Er ist dann m

Eine sensationelle Nachricht wie jene, die am 11. Februar unserer Zeitrechnung wie eine Rakete um den Erdball galoppierte, hatte die Welt zuletzt vor 719 Jahren gesehen: Ein lebender Papst verzichtete auf seinen Stuhl! Dass das Oberhaupt von 1,2 Milliarden katholischen Seelen schon vor seinem Tod abgesetzt, ins Exil bugsiert, wie Constantinus II. mit ausradierten Augen in ein Kloster eingewiesen, wie Stephan IX. zerfleischt, wie Johannes VIII. mit einem Hammer zertrümmert oder wie Bonifatius VII. von einer ungebärdigen Volksmenge zertrampelt wird – solche Erinnerungen, die still und friedlich in der Kirchengeschichte zu ruhen schienen, kriechen wieder ans Licht der Öffentlichkeit, und scharfe Zungen munkeln, Papst Joseph »Benedikt« Ratzinger habe mit dem Rücktritt seinem Schicksal rechtzeitig den Stöpsel herausziehen wollen.

Der Hintergrund, vor dem derlei Spekulationen blühen: Paolo Romeo, von Beruf Erzbischof in Palermo, soll vor gut einem Jahr ein schwarzes Geheimnis aus dem Vatikan ausgeplaudert haben. Demnach werde dem Papst, wenn er in gut einem Jahr noch im Saft stehe, die Seele vom Skelett geschält wie 1978 Johannes Paul I., der bereits nach 33 Tagen in Schutt und Asche lag. Dass die blutigen Machtkämpfe und giftigen Messerwetzereien, die im scheinbar gut gepflegten Kirchenstaat immer für Abwechslung sorgten, mittlerweile auch den Stuhl Petri unter sich begraben, wurde spätestens in der Vatileaks-Affäre kritzekratzeklar, als sogar der Kammerdiener, der ganz allein dem Papst gehört, fremdelte und allerlei Heimlichkeiten aus den Tiefen Benedikts hoch an die Öffentlichkeit schaufelte.

Nichtsdestoweniger überraschte die Nachricht, dass Joseph Ratzinger sein Pontifikat nicht zu Ende leben wolle, den ganzen Erdball. In Marktl am Inn, wo man den Wallfahrern seit 2005 selbstgekochtes Papstbier und selbstgebastelten Papstkuchen, selbstgedrehte Papstsemmeln und selbstgebackene Papstwürste in die Bäuche leitet, sieht man bereits mit leeren Augen in die Zukunft. Ganz anders der Papst a.D.: Er kann sich ein dick belegtes Ruhegehalt in die Backen stopfen, genau wie sein Privatsekretär Georg Gänswein, dessen Erdendasein er gerade rechtzeitig, am 7. Dezember 2012, mit dem Erzbischofstitel verschnörkelte und der somit zufrieden ins Altenteil abfahren konnte.

Bis zum 28. Februar, Schlag 20 Uhr, rangierte Papst Ratzinger noch auf Platz fünf der Forbes-Liste der mächtigsten Gestalten des Universums. Auch wenn er seither als Schattenpapst weiterhin durch die vatikanischen Gärten hopst, wird seine Bedeutung doch langsam versickern. Zuvor freilich – ein kleiner Rückblick sei aus ebenjenem Anlass gestattet, der nun mal diesen Rückblick erzwingt – war sein Gewicht in der Welt von Jahr zu Jahr nach oben geklettert.

Erinnern wir uns: Am 16. April 1927 hatte die Welt das Licht Joseph Ratzingers erblickt; seine Mutter war Jungfrau. Schon mit zwölf Jahren diskutierte der Bub, der das lateinische Messbuch von hinten und vorn konnte, mit den Priestern und belehrte sie. Auch später bekam Josephs Glaube nie ein Loch; er stieg vom Aushilfspriester (1951) über den Kaplan (1952) zum Ehrenprälaten (1976) auf, zog als Peritus in das Jerusalem des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) ein und wurde, als Doktor, Professor gar, vergöttert, von den 68ern kreuzweise behandelt; also segnete er das Geistliche und feierte seine Auferstehung als Erzbischof (Mai 1977), Kardinal (Juni 1977) und Präfekt der Glaubenskongregation (1981), der noch im Jahre des Herrn 1990 Galileo Galileis Verurteilung von 1633 als »rational und gerecht« bezifferte.

Wahrlich, als Jesus Christus sein Leben für die Menschheit gab, wusste er nicht, dass er auch für Joseph Ratzinger starb, der mit Sicherheit mehr weiß vom Christentum. Infolgedessen kratzte der seit dem 18. April 2005 Unfehlbare nicht am Zölibat; wozu auch, selbst nach seiner Aufhebung würde eine Heirat mit einem Messknaben – nein, hier wollen wir lieber die Soutane des Schweigens darüberpfropfen. Er verwehrte den Menschen vom anderen Ufer, den Frauen, den Besitz eines Priesteramts, holte die bis in die Wurzeln

al weg

Jede Religion ist gut, die beste aber – die dümmste.

Papst Alexander VI. (auf dem Heiligen Stuhl von 1492 bis 1503)

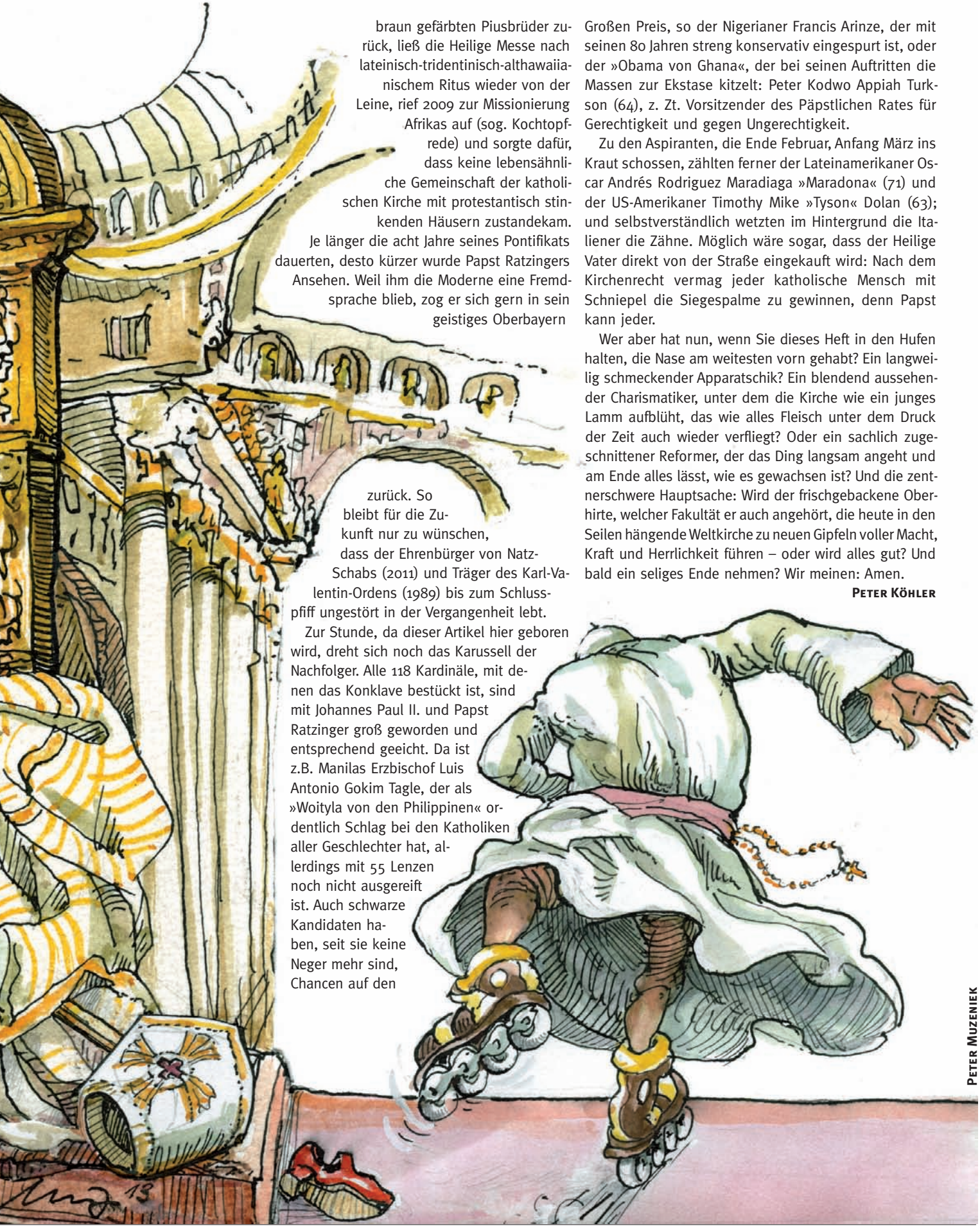
braun gefärbten Piusbrüder zurück, ließ die Heilige Messe nach lateinisch-tridentinisch-althawaiianischem Ritus wieder von der Leine, rief 2009 zur Missionierung Afrikas auf (sog. Kochtopfrede) und sorgte dafür, dass keine lebensähnliche Gemeinschaft der katholischen Kirche mit protestantisch stinkenden Häusern zustandekam. Je länger die acht Jahre seines Pontifikats dauerten, desto kürzer wurde Papst Ratzingers Ansehen. Weil ihm die Moderne eine Fremdsprache blieb, zog er sich gern in sein geistiges Oberbayern zurück. So bleibt für die Zukunft nur zu wünschen, dass der Ehrenbürger von Natz-Schabs (2011) und Träger des Karl-Valentin-Ordens (1989) bis zum Schlusspfiff ungestört in der Vergangenheit lebt.

Zur Stunde, da dieser Artikel hier geboren wird, dreht sich noch das Karussell der Nachfolger. Alle 118 Kardinäle, mit denen das Konklave bestückt ist, sind mit Johannes Paul II. und Papst Ratzinger groß geworden und entsprechend geeicht. Da ist z.B. Manilas Erzbischof Luis Antonio Gokim Tagle, der als »Woityla von den Philippinen« ordentlich Schlag bei den Katholiken aller Geschlechter hat, allerdings mit 55 Lenzen noch nicht ausgereift ist. Auch schwarze Kandidaten haben, seit sie keine Neger mehr sind, Chancen auf den Großen Preis, so der Nigerianer Francis Arinze, der mit seinen 80 Jahren streng konservativ eingespurt ist, oder der »Obama von Ghana«, der bei seinen Auftritten die Massen zur Ekstase kitzelt: Peter Kodwo Appiah Turkson (64), z. Zt. Vorsitzender des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und gegen Ungerechtigkeit.

Zu den Aspiranten, die Ende Februar, Anfang März ins Kraut schossen, zählten ferner der Lateinamerikaner Oscar Andrés Rodriguez Maradiaga »Maradona« (71) und der US-Amerikaner Timothy Mike »Tyson« Dolan (63); und selbstverständlich wetzten im Hintergrund die Italiener die Zähne. Möglich wäre sogar, dass der Heilige Vater direkt von der Straße eingekauft wird: Nach dem Kirchenrecht vermag jeder katholische Mensch mit Schniepel die Siegespalme zu gewinnen, denn Papst kann jeder.

Wer aber hat nun, wenn Sie dieses Heft in den Hufen halten, die Nase am weitesten vorn gehabt? Ein langweilig schmeckender Apparatschik? Ein blendend aussehender Charismatiker, unter dem die Kirche wie ein junges Lamm aufblüht, das wie alles Fleisch unter dem Druck der Zeit auch wieder verfliegt? Oder ein sachlich zugeschnittener Reformer, der das Ding langsam angeht und am Ende alles lässt, wie es gewachsen ist? Und die zentnerschwere Hauptsache: Wird der frischgebackene Oberhirte, welcher Fakultät er auch angehört, die heute in den Seilen hängende Weltkirche zu neuen Gipfeln voller Macht, Kraft und Herrlichkeit führen – oder wird alles gut? Und bald ein seliges Ende nehmen? Wir meinen: Amen.

Peter Köhler



Peter Muzeniek

Der Präsident ist überaus bescheiden. Nur bei der Zahl seiner Vorkoster übertreibt er vielleicht etwas.

Zarte Hände,

Ein Jahr Gauck: So lang ist es schon wieder her, seit der kräftige Wind der Freiheit den ungewaschenen Joachim Gauck ins Schloss Bellevue blies. Seitdem hat sich der Pfarrer geduscht, die Nägel gereinigt und wacker geschlagen. Die Grundanforderungen an das Amt meisterte er mit Bravour: Unterarm leicht anwinkeln, Finger ausstrecken, zugreifen und in angemessener Geschwindigkeit das Oberarm-Ellen-Gelenk beugen und strecken, loslassen, Finger ausstrecken – dabei nicht pupsen, jedenfalls nicht laut! Viele Staatschefs schwärmen von Gaucks feingliedrigen Palmolivfingern und dem leicht fettigen, jedoch angenehm qualligen Händedruck. Auch das Volk ist begeistert: »Der Achim«, wie ihn nennt, wer ihn berühren durfte, ist in der Kategorie »Männer mit Bügelfalte« beliebter als Lanz und fast so beliebt wie Blacky Fuchsberger.

Die Findungsphase

Joachim Gauck ist zwar ein gelernter Systemwechsler. Doch auch er musste sich zunächst in das Präsidentenamt einleben. In der Dienstvilla ist seit ewig der Wasserkocher kaputt, und im Schloss ist Gauck, wenn es proktisch pressierte, mehrmals in die falsche Richtung gerannt. Dann stand ihm immerzu diese Frau im Wege, mit der er jahrelang eine aufs Nötigste begrenzte Fernbeziehung gepflegt hatte und die nun jeden Tag da war, ihm am Krawattenknoten nestelte und versuchte, intelligenter zu gucken als er selbst. Und vom ersten Tag seiner Präsidentschaft erwarteten die Deutschen, dass er diese Person eheliche, und dass es eine Hochzeit gebe wie bei Charles und Camilla! Das strenge Protokoll mit fixen Zeiten fürs Mittagessen, die Leerung des Papierkorbs am Donnerstag, die täglichen Schlüpferwechsel – all dies war dem passionierten Kauleistenkreiser zunächst fremd, hatte er doch seit 1989 in vollkommener Freiheit gelebt.

Die Presse war nicht begeistert. Sie war entzückt! Man lobte ihn für seine Frisur – »staatsmännisch und doch zugewandt« *(Bunte)* – und die empfindsamen Worte, die er im Gästebuch der israelischen Holocaustgedenkstätte Jad Vashem hinterließ. »Ich bin ein kleines Mäuschen mit einem Blumensträußchen / Ich mache einen Knicks / und weiter weiß ich nix«, hatte der Rostocker Knautschkopf dort ganz bewusst nicht hineingeschrieben. Auch verzichtete er während seiner Reise im Heiligen Land auf Reizwörter wie »Sieg heil!«, »Arbeit macht Freiheit« und das scherzhafte, gern an den Protokollchef gerichtete »nur keine jüdische Hast!«. Das hatte noch kein Bundespräsident vor ihm vermocht! Kein Wunder, dass »ihm die Herzen der Israelis zufliegen«, wie der *Spiegel* nüchtern feststellte. Hitler, der Holocaust und Modern Talking waren den Deutschen mit einem Mal vergeben. Dank Gauck, dem Sohn eines Offiziers der Nazi-Marine, wird der Arier an sich im jüdischen Stammland jetzt mit viel schöneren Augen gesehen.

Mut zum Mut

Joachim Gauck wurde im Amt zum Leistungsträger, zum Stoßarbeiter der Freiheit, zum Normbrecher in Charme, Eloquenz und figurbetontem Schreiten. Hier lobte er die Demokratie, dort die Freiheit, und anderswo bestellte er 500 Gramm gemischtes Hack. Endlich erfuhren von ihm auch jene Mitglieder unserer Gesellschaft Aufmerksamkeit, die sich sonst nicht wehren können: Bundeswehrsoldaten, diese »Mutbürger in Uniform«, Halbgötter in Kaki, die Gewalt ausüben, die, »so lange wir in der Welt leben, in der wir leben, notwendig und sinnvoll sein kann, um ihrerseits Gewalt zu überwinden«. Konnte es der Gottesmann christlicher formulieren? Denn schon in der Bibel steht geschrieben: »Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann schicke deine Hartz-IV-Empfänger in einen Auslandseinsatz.«

Unvergesslich, wie er – ein Sauerbruch am Krankenbett der degenerierten Zivilisation – seinen Deutschen

starke Worte

Ideologische Penetration ist ihm völlig fremd.

die bittere Diagnose stellte: Suchtkrank sind sie, »glückssüchtig«, Junkies, und deshalb können sie sich nicht ordentlich darüber freuen, »dass es wieder deutsche Gefallene gibt«. Aber wenn es wieder die Mon Chérie mit der Kirsche gibt, dann ist der Jubel groß!

In der Familienpolitik konnte Gauck ebenfalls glänzen. Lange dachte er darüber nach, ob er das Gesetz zum Betreuungsgeld guten Gewissens unterschreiben würde können. Schließlich tat er es und ließ mitteilen: »Im Ergebnis waren die verfassungsrechtlichen Bedenken nicht so durchgreifend, dass sie einer Ausfertigung im Wege gestanden hätten.« Will heißen, das Betreuungsgeld ist nicht verfassungsunkonform *genug*, als dass Gauck nicht seinen Joachim darunter setzen konnte. Für Recht und Freiheit gelten für ihn eben besonders hohe Maßstäbe.

Das ganz große Ding

Obwohl die Erfolge des beliebtesten Bundespräsidenten, seit es Schokolade gibt, selbst seine ehemals schärfsten Kritiker verstummen ließen, vernahm man plötzlich Missmut. Deutschland hatte sich von einer ehemals blühenden und an großen Akzenten reichen Region in einen amorphen Kothaufen verwandelt, der genau so roch. Die Einwohner trotteten missmutig und unakzentuiert durch die Straßen. »Wo sind die großen Akzente zu den wichtigen Fragen der Zeit?«, schluchzte der *Spiegel*. Der *Tagesspiegel* rätselte, ob Gauck »beim Thema Integration Akzente setzen wird«, und nur die *Financial Times* (†) verteidigte ihn, als sie 2012 feststellte, dass Gauck, rein zahlenmäßig »jetzt schon mehr Akzente gesetzt [hat] als Wulff«, der nur einen hatte, dann aber viel bei Freunden übernachten musste.

Der Messias konnte es also! Im Prinzip. Doch würde er allein es schaffen, die Republik in den akzentreichen Bereich zu heben? So viel stand fest: Bis zum Februar 2013 musste es ihm gelingen. Wenn nicht, dann Sense – Deutschland würde implodieren und im Universum wie eine Supernova verglühen. Gauck war sich der Gefahr bewusst und setzte zu einem kühnen Dreischritt an. Zunächst wollte er etwas Gewaltiges wagen, etwas, was nie ein Mensch zuvor getan hatte, worauf auch niemand gekommen wäre. Als Affront gegen den gesunden Menschenverstand und alle guten Sitten, als eine Rohheit sondergleichen könnte seine Tat verstanden werden, dessen war sich der Präsident bewusst. Und doch: Er verlieh Wolfgang Niedecken das Bundesverdienstkreuz.

Gaucks zweiter Schritt war noch gewagter. Er lud sich die Hinterbliebenen der NSU-Opfer ein (und nicht mal alle kamen) und touchierte einen von denen unter den Augen der Welt an einer Stelle seines Körpers. Einen Ausländer! Gauck ist der Präsident der pflegerischen Geste! Ohne ein Wort zu radebrechen – die Teilnehmer des harmonischen Beisammenseins hatten Vertraulichkeit vereinbart –, sagte diese Berührung: »Auch der Islam ist längst kein Grund, ermordete Türken für Schieber oder Drogenhändler zu halten.«

Die Gewalt gegen Ausländer sollte zukünftig eingeschränkt werden. Gauck sagte: »Es darf nicht sein, dass sich Menschen, die zum Teil schon seit Generationen in Deutschland leben, fragen müssen, ob sie hier wirklich zu Hause sind und ob sie sich hier auch sicher fühlen können.« Jene Ausländer, die noch nicht so lange hier sind, müssen sich aber natürlich schon ein wenig um ihre Sicherheit sorgen. Sie darf man ein bisschen schubsen. Beinstellen ist ebenfalls erlaubt. Aber erst nach Sichtung amtlicher Dokumente, die belegen, dass sie erst innerhalb der letzten fünf Jahre eingereist sind.

Als Drittes und Letztes hielt er eine gefeierte Rede über Europa und so. Der Endakzent war gesetzt! Er vertrug sich wieder mit Angela Merkel, die fand Europa nämlich auch gut. Er ist nun wieder das, was er immer war: Ein leuchtendes Vorbild für uns alle, eine Fackel der Freiheit in einem großartigen Land, ein lieber Opa, der viel Gutes tut.

Andreas Koristka
Fotos: DPA

Auf dem Weg ins Garten-Center, wo ich gleich weit entfernt von allen Ecken meines Gartens sein werde.

BECK

Unter deutschen Dächern

EU-Experten sind sich einig: Coswig (Anhalt) muss zerstört werden

Folge deinem Fluchtimpuls!

Die Stadtverwaltung versucht, das Elend mit Hilfe traditioneller Institutionen zu verwalten.

»Einmal dem Fehlläuten der Nachtglocke gefolgt – es ist niemals gutzumachen«, unkte Franz Kafka 1918, doch er hätte auch schreiben können: Einmal versehentlich in einen Zug nach Coswig (Anhalt) gestiegen, und man kennt sich selbst nicht mehr.

In Roßlau (Elbe) ist auf Gleis 1 ein anderer als der auf dem Bahnsteigdisplay angezeigte Regionalexpress eingerollt. Ich merke erst bei der Fahrkartenkontrolle, dass ich im verkehrten sitze, und die Schaffnerin rät mir, an der nächsten Station auszusteigen und nach Roßlau zurückzufahren.

Die Station trägt den Namen Coswig (Anhalt). Bei einer raschen Musterung des Fahrplans erhärtet sich der Verdacht, dass mir ein anderthalbstündiger Aufenthalt bevorsteht. An und für sich wäre das noch kein großes Malheur. In zivilisierten Landstrichen halten Bahnhöfe für Reisende allerlei Annehmlichkeiten bereit: einen gutsortierten Kiosk, eine Bäckerei, ein beheiztes Café, einen Schnellimbiss, ein WC und mitunter sogar einen kleinen Blumenladen, in dem man an Tulpen schnuppern kann.

Großer Bahnhof: Erbrochenes und benutzte Kondome

Nichts davon in Coswig. Im dortigen Bahnhofsgebäude haben sich, wie ich feststelle, keine Kleingewerbetreibenden angesiedelt, sondern vornehmlich Ratten, Kakerlaken und auf den Verzehr tierischer und menschlicher Fäkalien spezialisierte Mikroben. Nur einige Wandschmierereien, Erbrochenes, verstreute Schnapsflaschenscherben, abgelutschte Eisstiele und benutzte Kondome deuten auf die Existenz höherer Lebensformen hin.

Auf dem Bahnhofsvorplatz erblicke ich ein Schild, aus dem hervorgeht, dass die Stadt Coswig für den Zustand des Bahnhofs nicht verantwortlich sei: Er befinde sich in Privatbesitz. Der Eigentümer wird leider nicht genannt. Man darf aber vermuten, dass er die Immobilie nicht persönlich bewohnt. Wer es sich leisten kann, einen Kleinstadtbahnhof erstens zu erwerben und zweitens verkommen zu lassen, der logiert sicherlich nobler als das Ungeziefer in den Ritzen einer öffentlichen Bedürfnisanstalt. ➤

Mürbe Zäune, verwitterte Steine, ölige Pfützen und rostige Gegenstände aus Altmetall vervollständigen das städtebauliche Ensemble.

Bevölkert wird das Areal vor der Bahnhofsruine von pubertierenden Schülern, die auf einen Bus zu warten scheinen und sich die Zeit mit Kopfnüssen, Geschrei und alterstypischen Rangeleien und Redensarten vertreiben. An die Hässlichkeit der Umgebung haben sich die jungen Leute äußerlich ungefähr so gut angepasst, wie man es von Mimikry betreibenden Insekten kennt, die sich auf Kothaufen niederlassen.

Ich folge, einem Fluchtimpuls gehorchend, der Straße, die sich parallel zu den Gleisen erstreckt. Vielleicht, so denke ich, gibt es ja irgendwo eine Art Stadtkern mit einer halbwegs menschenwürdigen Gaststätte, in die ich mich verkriechen kann ...

Weit gefehlt! Nachdem ich längere Zeit unter grauen, niedrighängenden Wolken dahingeschlichen bin, stehe ich vor der Entscheidung, entweder nach links in ein erstorben wirkendes Niemandsland abzubiegen, aus dem als einziger Farbtupfer das Logo einer tristen Supermarktfiliale hervorsticht, oder mich nach rechts zu wenden und auf dem schadhaften Bürgersteig zwischen fauligen Aulen aus altem Passantenspeichel herumzukurven.

Aus den Fugen der verfickten Pflastersteine wuchert der Todestrieb

Ich wende mich kurzentschlossen nach rechts, obwohl die Häuser beidseits der Straße nicht so aussehen, als ob sie den Weg zur Erlösung säumten. Alles an ihnen schreit nach der Abrissbirne. Aus den Fensterhöhlen und den Haustürritzen und selbst aus den Fugen der verfickten Pflastersteine wuchert der Todestrieb. Mit Schweinefutter, Tierkadavern und unverkäuflichen Maschinenteilen aus Stahlbeton beladene Lastkraftwagen donnern vorüber, während ich weitergehe und mich einer Kreuzung nähere, die kein Fußgänger jemals lebend überquert haben kann: Von links, von rechts, von hinten und aus einer vierten Richtung braust hier der tonnenschwere Durchgangsverkehr durch das Herz der Stadt Coswig. Um auf die gegenüberliegende Straßenseite zu gelangen, müsste man als Spaziergänger einen Umweg von schätzungsweise sechstausend Metern und eine zehnmonatige Wartezeit in Kauf nehmen.

Zermalmt werden auf der Kreuzung nach meiner Zählung binnen drei Minuten sechs Kröten, drei Ratten, vier Igel, eine Colabüchse, eine gehbehinderte Taube, fünf Tomaten und zwei Arbeitslose.

Hübsch wäre es, die Futterkrippen im unzugänglichen Abschnitt der Geisterstadt Coswig zu testen. Wenn sie halten, was ihr Äußeres aus der Ferne zu versprechen scheint, serviert man dort neben rohem Menschenfleisch auch Traditionsgerichte aus dem Ostblock. Auf der Tageskarte: Gänseklein aus der Benzinfritteuse, Szegediner Gulasch, Setzeier, Hausmacher-Rindfleischsalat und Schweinebauch mit Lebermus ...

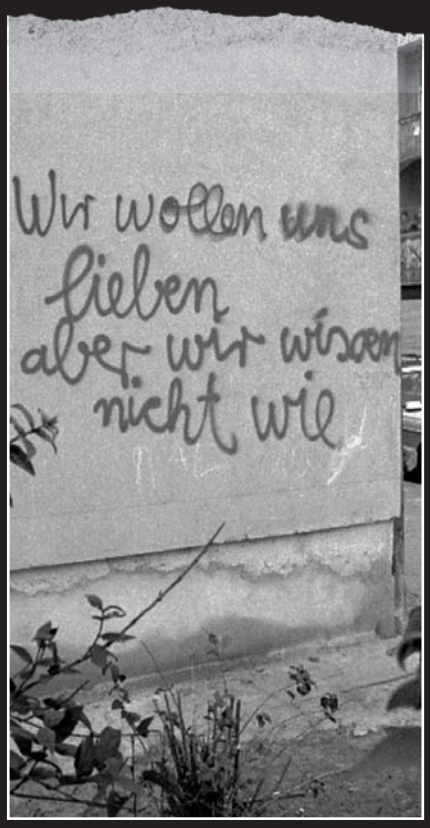
Ein grausiges Panorama eröffnet sich bei einem Blick in die Stadtgeschichte. Urkundlich belegt ist Coswigs Eigenschaft als Schandfleck

Auch in Coswig ist mit westdeutscher Hilfe eine City quasi aus dem Boden gestampft worden.

Für die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist jedoch auch in Coswig kommunale Vorsorge getroffen worden.

Trotz alledem: Die Coswiger wollen arbeiten! Am liebsten mit moderner Technik.

Die Coswiger könnten auch in Wohnungen leben. Aber die häufigen Vertreibungen haben sie zu Nomaden gemacht.



Auf der Flucht vor Räubern und in den langen historischen Abschnitten, in denen die Coswiger in Höhlen lebten, konnten sich bestimmte Kulturtechniken gar nicht entfalten.

und als Schädelstätte seit dem ausgehenden achten Jahrhundert. Durchreisende Soldatenhaufen brannten das Gelände mehrmals nieder. Hethiter, Langobarden, Goten, Franken, Wikinger, Kosaken, Schweden, Dänen, Sachsen, Polen, Slawen, Balten, Böhmen und Cherusker gaben sich im Laufe der Jahrhunderte die Klinke in die Hand und ließen im Großraum Coswig keinen Stein auf dem anderen. Die Chroniken sprechen von Blutbädern, Hungersnöten, Inzucht, Kannibalismus und rauchenden Sümpfen, in deren Miasma alles keimende Leben ersticken musste. Knochenfunde im archäologisch erschlossenen Teil der Region deuten darauf hin, dass die Ureinwohner sich mit Ziegen paarten und an dieser Gewohnheit bis ins frühe 21. Jahrhundert störrisch festgehalten haben.

Bezeichnend ist eine Notiz, die der Magdeburger Bischof Clemens von Hohenelbe Ende 1613 seinem Tagebuch anvertraute, nachdem er auf einem Waldweg in der Nähe von Coswig überfallen, gehäutet, geblendet, kastriert und ausgeplündert worden war: Die Römer, schrieb er, hätten gut daran getan, ihr Reich vor den Barbaren zu verschließen, »so das Coswigsche Landt bevölckern / sintemalen dieselben irer viehischen Natur ergeben seyent / unt aller sittlichen Beßrung spotten«.

Kurioserweise sind die Eingeborenen genetisch auch recht eng mit jenen Wildschafen verwandt, die auf den Ackerschollen rund um das heutige Stadtgebiet ihr Unwesen treiben. Nach Untersuchungen des Max-Planck-Instituts stimmen die Erbmerkmale der Wildschafe bis auf wenige Details mit dem Genpool des Coswiger Durchschnittsbürgers überein. Zu verdanken ist diese Erkenntnis der Bereitschaft des aus Coswig stammenden Massenmörders Johannes Bobsch, seinen Körper der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen.

Wo die Ureinwohner sich mit Ziegen paarten

Als unehelicher Sohn einer eingetragenen Regimentshure kam Bobsch 1823 in Coswig mit einem Wolfsrachen auf die Welt und rächte sich, indem er den Barbier, den Küfner und den Sattlermeisters des Ortes erdrosselte. 1847 wurde Bobsch in Potsdam enthauptet. Sein Gehirn und seine Geschlechtsteile befinden sich seither im anatomischen Institut der Kaiser-Wilhelm-Klinik in Zerbst. Von Zeit zu Zeit werden Gewebsproben an Forscher herausgegeben, die sich für

Fotos: P. Hohmann, *Gegendruck* (6), lustigebilder-underground.blogspot

Die Geselligkeit kommt nicht zu kurz: Die Miss Coswig 2012 hat aus Gründen des Markenschutzes nur dieses Foto freigegeben.

erblichen Schwachsinn, Degeneration und Verblödung oder allgemein für psychophysische Fäulnisprozesse interessieren.

Dagegen klagt nun die Stadt Coswig: Es sei wissenschaftlich unhaltbar, aus der DNA eines x-beliebigen Kriminellen Rückschlüsse auf das Gesundheitsbild einer ganzen Gemeinde zu ziehen. Die Entscheidung des zuständigen Oberverwaltungsgerichts in Brandenburg wird mit Spannung für das Frühjahr 2113 erwartet, da ein Wasserschaden im Gerichtsgebäude eine ungefähr einhundertjährige Umbauphase erzwungen hat.

Andere berühmte Söhne und Töchter der Stadt Coswig:

Jaschek Woltersen (1476–1507), Bettnässer und Leichenaussauger, nach kurzem Prozess aufs Rad geflochten.

Wilhelmine Zwetz (1902–1931), auf frischer Tat ertappte Erbschleicherin, kurz vor der Todesurteilsverkündung vom Pöbel gelyncht.

Ede Sprölker (★ 1978), Kfz-Mechaniker, trat Ende 1999 in einer Unterschichten-Brüll-Talkshow zum Thema »Alle Weiber sind bescheuert« auf.

Gesteigerte Aufmerksamkeit verdient auch die Liste der in Coswig ausgebrochenen und von dort über die ganze Welt verbreiteten Epidemien: Milzbrand, Typhus, Cholera, Beriberi, Hundepest, Toxoplasmose, Maul- und Klauenseuche, Pocken, Tollwut, Diphterie, Skorbut, Malaria, Syphilis, Zwölffingerdarmentzündung, Juckreiz, Hodengrippe, Knochenfraß und Harnröhrenkrebs – jede einzelne dieser Krankheiten geht nachweislich auf einen ersten Erreger zurück, der sich in den Schlammgruben inmitten von Coswig verbirgt; vgl. Oscar Hammond: »Gomorrha Reloaded. Coswig – The Scum of the Earth«. In: Journal of Bacteriological Research 63 (2012), S. 417–503.

Kommst du nach Coswig, vergiss die Peitsche nicht

Diese Einschätzung lässt sich statistisch untermauern: Die Zahl der Ladendiebstähle, der Raubmorde und der Geschwindigkeitsübertretungen stieg in Coswig im letzten Quartal gegenüber dem Vergleichszeitraum im Vorjahr um 328 Prozent an, während der Notendurchschnitt in der lokalen Hilfsschule auf das neue Rekordtief von 0,02 Punkten sank. Erschreckend sind auch die Emissionswerte der örtlichen Rentnerpopulation, aus der sich mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung zusammensetzen: Mehr als einmal musste Smogalarm ausgelöst werden. Nach Erhebungen der Fritz-Honka-Gesellschaft haben die klimawirksamen Spurengase aus den Coswiger Problembezirken allein in den vergangenen drei Jahren einen Schaden angerichtet, der sich im zweistelligen Millionenbereich bewegt; Tendenz steigend.

Von gesundheitsamtlicher Seite ist verschiedentlich der Vorschlag gemacht worden, Coswig aus hygienischen Gründen vom Erdboden zu tilgen. Hier könne nur eine Radikalkur helfen, sagt auch Dr. Leopold Lapouche von der Brüsseler Notverordnungsbehörde. »Zwangsräumen, bombardieren und einäschern, das ist die einzige Methode, die wir guten Gewissens empfehlen können. Alles andere wäre Augenwischerei.«

Mein Rundgang nähert sich seinem Ende. Während ich im Schutz der einsetzenden Dämmerung zurück zum Bahnhof schleiche, schwillt in den verrotteten Mietskasernen ein Heulton an, der darauf hindeutet, dass der nachtaktive Teil der Einwohnerschaft aus den Mulden gekrabbelt kommt und sich im Hausmüll auf die beschwerliche Nahrungssuche begibt …

»Wanderer, kommst du nach Coswig, vergiss die Peitsche nicht«, heißt es in einem alten Reiseführer. Schlimmer noch als ein vorübergehender Zwangsaufenthalt in Coswig ist jedoch der üble Nachgeschmack, den er hinterlässt. Posttraumatische Stresssymptome wie Herzrasen, Nägelkauen, Blutrausch und Magensausen sind keine Seltenheit.

Schließen wir uns also der Expertenforderung aus Brüssel an. Die Welt wird es uns danken!

Gerhard Henschel

Anzeige

Eure Euter sind unantastbar!

Aus dem Leben des Krankenkassenfunktionärs Dieter Bangemann

Zu den Spezies mit der größten Resistenz gegen alle möglichen Behandlungen gehört der Krankenkassenfunktionär. Da er sich in einer sozialen Nische verkrochen hat, aus der er weder Schatten wirft noch CO_2 emittiert, ist sein Auffinden nicht leicht. Bei Google Maps muss man auf klobige Bürotürme in mittelgroßen deutschen Städten scrollen – aber auch auf ungarische Hallenbäder. Dort reinigt er im magyarischen Schwefel Pelz und Seele und frönt ungehemmt von Betablockern und natürlich auf Firmenkosten der Triebabfuhr.

In übriger Zeit träumt er von einer Approbation als Schein-Arzt, um im rechtsfreien Raum des niedergelassenen Medikus seinen gynäkologischen Fantasien nachgehen zu können. Diese handeln von Frau Mustermann, einem kerngesunden Weib und langjährigen Ersatzkassen-Mitglied, dem er unter überflüssigen Ausspachtelungen versichert: »Der Patient ist unsere heilige Kuh. Seine Euter sind unantastbar«, wobei er ihr sogleich das Gegenteil beweist.

Dieter Bangemann, Krankenkassenfunktionär aus Pirmasens, hat dereinst auf folgende Stellenausschreibung geantwortet: »Träumen Sie von Rentenansprüchen von fast 100 Prozent? Dann sind Sie richtig bei uns!« Neben seinem Fulltime-Job in der Ersatzkasse (wenn er »Fulltime-Job« sagt, bricht seine mehrköpfige Familie stets in wiehernde Heiterkeit aus) betreibt er eine florierende Anwaltskanzlei. Auf seiner Visitenkarte steht: »Dieter W. Bangemann, Anwalt für Vermögensfragen«. Aus seinem Funktionärsleben hat er allerdings das W. wegen störender Assoziationen entfernt: *Wehgeschrei, Wehen und Wenn wir Dich erwischen!* Wenn Bangemann bei einem Funktionärstreffen in die Geldbörse greift, ist da zufällig seine Anwalts-Visitenkarte: »Ich kann Sie privat vertreten, sollten Ihre Rentenansprüche unter 91 Prozent liegen.«

Unter einem Porträt von Friedrich II. grübelt Dieter Bangemann darüber nach, ob er seine Bleistifte in der Form einer Hüftprothese anordnen soll. Starke Zeichen müssen her, sonst wird der Laden vom putzigen Murmeltier »Lobby« (Gesundheitsminister) dicht gemacht. Könnte man 2014 nicht im Namen der Ersatzkasse zum Jahr des Milchkaffees erklären? Der lag schließlich vor zehn Jahren im Trend. Ein Memo an die Siebenschläfer im dritten Stock (mittlere Führungsebene) geht raus: »Feindliche Übernahme der Künstlersozialkasse.« Er sieht sich als der richtige Mann, »diesen Sauhaufen auszumisten«. Der Fusionsplan empfiehlt, die Mitarbeiter der KSK an die Nordseeluft zu setzen, die Möbel von Wilhelmshaven nach Pirmasens zu transportieren, und die Immobilie über seine Anwaltskanzlei zu verhökern.

Von den Privatversicherern lernen, heißt siegen lernen, weiß Dieter Bangemann. Die ließen die Amüsierdamen im Budapester Gellert-Bad mit verschiedenfarbigen Bändchen antanzen, so dass sie in jeder Stellung der Unternehmenshierarchie zuzuordnen waren. Bei den Pirmasensern gab es sie nur zum Volkstarif: Eine für alle, »also fast wie Kommunismus«, denkt Bangemann angewidert. Der letzte Betriebsausflug führte in ein Pfälzer Freibad aus den 60er-Jahren, das im folgenden Herbst abgewickelt wurde (»Der Nürburgring unter den Spaßbädern«). Bezahlte Vorträge wie neulich in Stuttgart sind auch nicht in Sicht: 6 000 Euro für 20 Minuten »Die Ersatzkasse und das vereinigte Europa«. Dort in Stuttgart hat er den Satz gesagt, der ihn berühmt gemacht hat: »Was haben Napoleon, Adolf Hitler und Angela Merkel gemeinsam? Sie sind die Feinde der Krankenkassen!«

Mit dem Presseecho auf diesen Satz ließ er sich sein Gehalt um 34,6 Prozent anheben, denn: »Krankenkassenfunktionäre verdienen viel zu wenig. Man denke an Sparkassenfunktionäre!« Angesichts steigender Rücklagen bezeichnet Dieter Bangemann seine Ersatzkasse sonst gern als »beste Sparkasse der Welt«. Ein wichtiges Quartalsziel ist erreicht: Bangemann verdient nun mehr als die Bundeskanzlerin!

Schwungvoll platziert der Funktionär im Dienst an der Gesundheit die Anzeige seines Tenniskumpels Charly im Ersatzkassen-Journal, das bald in den Zügen der Deutschen Bahn ausliegen soll. Charly ist »Deutschlands erster Wasser-Sommelier«. Aber er braucht unbedingt ein besseres Image, denn schon 157 Ersatzkassenmitglieder, die auf »bewusstes Trinken« von Charlys Edelwässerchen setzten, wurden mit allen Vieren nach oben gestreckt aufgefunden.

Und sonst noch was? Ach ja, das nächste Mitarbeiter-Motivationsprojekt ist beschlossen. Auf der Mappe im Ersatzkassen-Grau steht: »Fucking the future. Gellert-Bad 2014«.

Und das war's dann für heute.

Jan Decker

Zeichnung: Jan Tomaschoff

Anzeige

Freier, ganz menschlich

Es sind die niederen Bedürfnisse, die menschlichen Abgründe, die perversen Fantasien, die eine gute Fernsehshow ausmachen. Je hemmungsloser, desto erfolgreicher. Es mag sein, dass gute Menschen vor dem Fernseher sitzen – doch sehen wollen sie das Schlechte, das Übel, das Grauen: debile Landwirte, die mit verwachsenen Übriggebliebenen fummeln; junge, geldgierige Damen, die für einen Pseudomillionär die Beine breitmachen. Demütigend, ordinär, unterhaltsam! Eine Show über das Kacken *(Furz mir meine Lieblingsmelodie)* ist bei Pro 7 oder RTL sicherlich schon in Vorbereitung.

Auf Tele 5 – das ist ein Sender im zweistelligen Fernbedienungsbereich – kommt eine Sendung umstandslos zur Sache. *Who wants to fuck my girlfriend?* stellt die Frage, die sich offenbar Männer gelegentlich stellen, und die die meisten mit »niemand« beantworten müssen.

Ohne Schnickschnack werden »die Mösen« in den Sexshop und auf den Straßenstrich gestellt. Welche der Damen von den meisten Typen explizit angequatscht wird, die hat gewonnen. Einfach, überzeugend und »göil«, wie der Moderator Uwe Wöllner, alias Christian Ulmen, immer betont. Er ist eine Art Kurt Krömer mit dem Intellekt von Eisbär Knut und der schmierigen Aufgedrehtheit eines Dieter Thomas Heck. Also ein geborener Entertainer – ranzige Jeansjacke, Fetthaar, verfaulte Beißer und Kassengestellbrille. Kein Jauch, kein Lanz, kein Kleber, die so tun, als seien sie »einer von uns«. Uwe ist's!

Zu behaupten, Medienjournalisten, Moralisten und Zuschauer hätten prompt verstanden, dass es sich bei dem Angebot, die Freundin ficken zu lassen, um eine Satire handelt, wäre übertrieben. Es dauerte. In der Zwischenzeit schwoll die Empörung und ergoss sich analog und digital in diverse Spalten. »Menschenverachtend«, »sexistisch«, »mit Wut und Empörung« – also das volle Programm.

Uwe Wöllner greift die schwierigsten Begriffe der »Debatte« debil grinsend auf: »Findest du es men-schen-ver-ach-tend, dass du deine Freundin in diese Show schickst?«

»Nö. Man kann ja zeigen, wat man hat.«

»Gegen meine Show ist *Wetten, dass..?* wie Paralympics«, findet Uwe. Merke: Zwei Fiesheiten in einem Satz – unter dem macht es Ulmen nicht.

Die Mädels geben alles, um das im Titel der Sendung gestellte Ziel zu erreichen. »Was glaubst du, wer bläst besser, die oder ich?«, fragen sie Sexshopkunden. Sie bieten auch einen Dreier mit dem Kumpel an. Das gibt Punkte in der Show. Auf dem Straßenstrich erleben die Mädchen, dass Freier auch nur Menschen sind. Der eine muss erst noch zum Automaten, um ein paar Euro extra für den Analsex parat zu haben, ein anderer ist für seinen kleinen Bruder auf der Suche nach der ersten Nummer. Männer zeigen sich in dieser Show von ihrer natürlichen Seite. Und das verbindet, findet Uwe Wöllner: »Die wollen alle deine Olle ficken, ihr habt was gemeinsam. Wollt ihr nicht mal 'n Bier zusammen trinken?« So einfach kann das Leben sein!

Damit es »geschlechtspolitisch korrekt« zugeht, legte Christian Ulmen bereits mit einer lesbischen Variante nach: *Who wants to fuck my lesbian girlfriend?* Die lesbischen Frauen zeigen, wie Sexismus ohne Männer geht. Herr Brüderle könnte da noch lernen. Frivol, ordinär, direkt und natürlich »göil«. Nebenbei stellt der Moderator fest, dass die Lesben »eigentlich ganz normal« aussehen und auch nicht zwangsläufig Veganerinnen sein müssen. Er stellt Fragen, die sich jeder stellt: »Und du kommst immer?«, »Wen finds'te göiler – Alice Schwarzer oder Margot Käßmann?« Oder: »Periode ist bei euch doch richtig überflüssig?«

Das soll wirklich Satire sein? Und ich soll jetzt erklären, wieso? Nein, mache ich nicht. Selber gucken, selber denken – das wird man von Leuten, die noch eine Zeitschrift lesen, doch verlangen können.

Felice von Senkbeil
Zeichnung: Guido Sieber

Anzeige

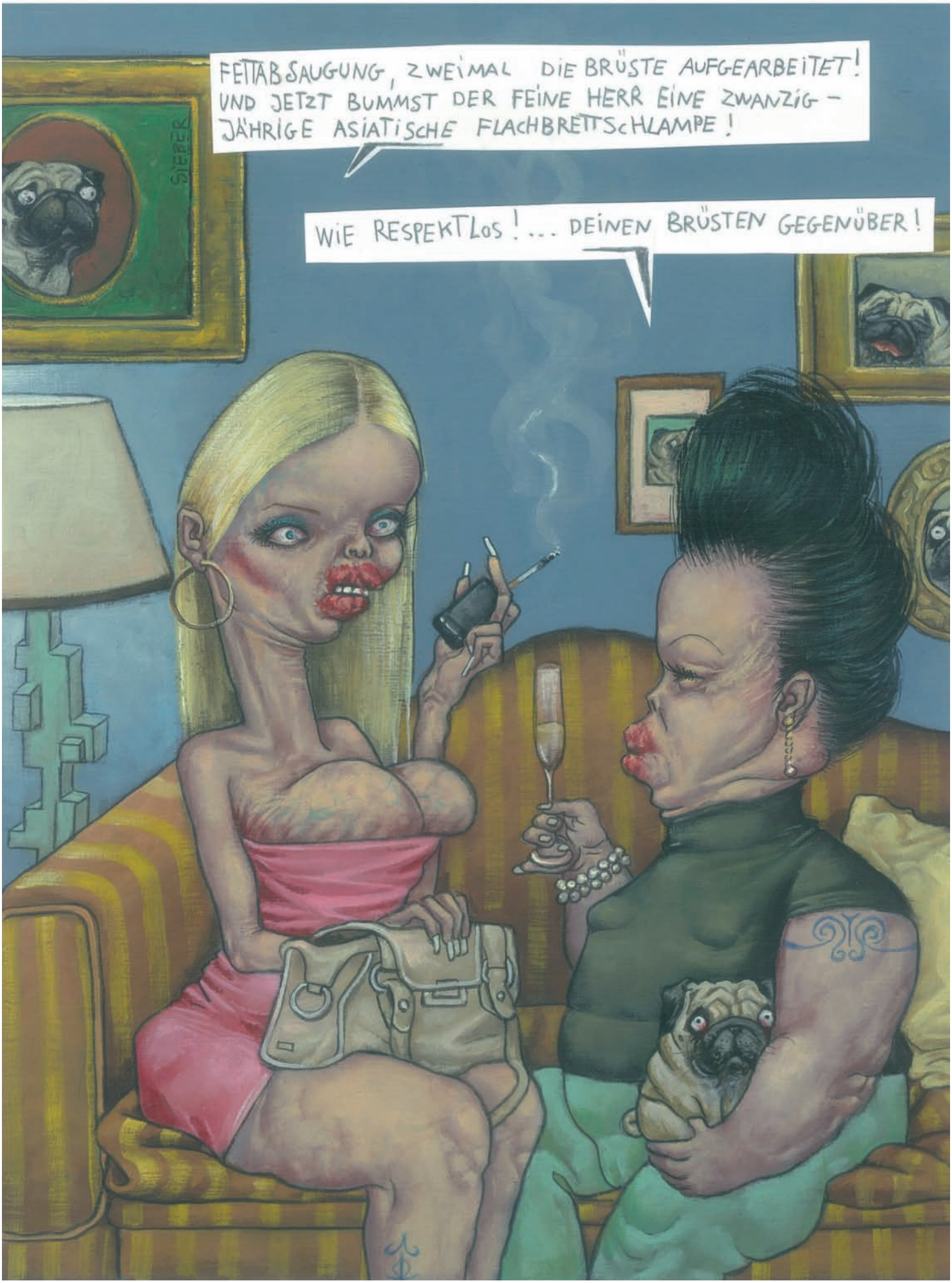
Jetzt kostenlosen Katalog anfordern!
0381 3756580

Polnische Ostsee
Tschechien
Kroatien
Riesengebirge
und mehr!

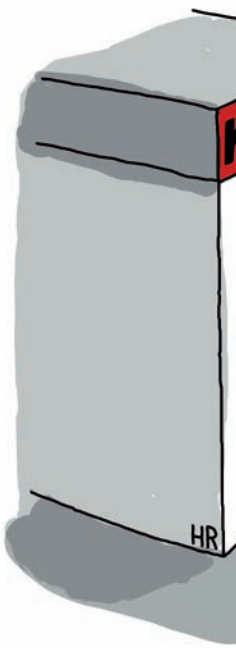
Traumhafter Kururlaub bzw. Urlaub schon ab:
469 € !

Fordern sie kostenlos unseren Katalog 2013 an!!!
Kururlaub an der Müritz, an der polnischen Ostsee, im Riesengebirge, in Kroatien und in Tschechien!
2 Wochen, HP oder VP, werktägl. 2 Behandlungen,ärztl. Untersuchungen, Transfer ab Heimatort (geringe indiv. Pauschale).
Wichtig: Infos zur gesetzlich geregelten Zuschusspflicht ihrer Krankenkasse (ca. 300,- €, wobei die Zuschussgewährung an bestimmte Bedingungen geknüpft ist)!

Ostsee-Touristik AG, 18147 Rostock, Petersdorfer Str. 15,
Tel.: 0381/375 65 80, 0381/490 40 20, Fax: 0381/26 525,
e-mail: info@ostsee-touristik.com


FETTABSAUGUNG, ZWEIMAL DIE BRÜSTE AUFGEARBEITET! UND JETZT BUMMST DER FEINE HERR EINE ZWANZIG-JÄHRIGE ASIATISCHE FLACHBRETTSCHLAMPE!
WIE RESPEKTLOS! ... DEINEN BRÜSTEN GEGENÜBER!
SIEBER

Bettina Bexte



Das moderne Hörspiel (2) *

O heilige Großmutter!

Zischende Milchaufschäumgeräusche. Männliche Stimmen mit italienischem Akzent: »Also zwei Stracciatella, ein Zitrone. Grazie!« – »Was bitte wünschen die Signorinas?« – »Drei Euro vierzig der Herr.« Ein Baby schreit. Laute Handytastengeräusche, dann gleichzeitig Telefonfreizeichen und Handyklingeln. Beides endet abrupt.

Ältere Frau: Na also!

Junge Frau: *(kurz verwirrt)* Guten … Tag, ich rufe an wegen Ihres Aushangs nebenan im Supermarkt: »Hallo Annette! Tausche fast neues Klappfahrrad gegen fast neues Kind.« Zufällig heiße ich auch Annette. *(Betont witzig)* Was haben Sie denn, Fahrrad oder Kind?

Ältere Frau: *(ernst)* Bisher nur Fahrrad.

Junge Frau: *(betont witzig)* Das ist mir, ehrlich gesagt, auch lieber so. Und das möchten Sie also verkaufen? Welche Radgröße hat es denn? – Zwei Kugeln Erdbeer, bitte, ohne Sahne.

Man hört einen Hubschrauber sich nähern und abstürzen. Stimmen: »O Gott, er stürzt in die Apotheke!« – »Die Handschrift der Russenmafia!« – »Zum Glück nur Doc Morris!«

Ältere Frau: Radgröße sechsundzwanzig. Ich möchte es nicht verkaufen. Ich möchte es tauschen.

Junge Frau: Aber doch nicht wirklich gegen ein Kind?

Ältere Frau: Gegen was denn sonst? Katze hab ich selber.

Junge Frau: *(irritiert mitwitzelnd)* Aber ein Kind ist doch viel teurer, hehe …

Ältere Frau: *(ernst)* Es ist ein sehr teures Klappfahrrad, zwanzig Gänge, doppelte Federung, fast neu. Ich hab's erst gestern gestohl … äh … gekauft …

Junge Frau: *(ernsthaft empört)* Gestern? Gestohlen? Würden Sie mir bitte einmal sagen, welche Farbe der Rahmen hat?!

Ältere Frau: Fragen Sie nicht so blöd. Sie wissen es doch. – Ah, der Milchshake. Danke.

Laute Hupgeräusche, schreiende Stimmen, erst fern, dann nahe. Lautes Tigerfauchen, Menschen rennen umher. Rufe: »Der Tiger ist los!« – »Unter Gerhard Schröder wär das nicht passiert!«

Junge Frau: *(noch empörter)* Doch nicht etwa gelbschwarz? Mit zwei schwarzen Ledergepäcktaschen und …?

Ältere Frau: Natürlich. Warum fragen Sie?

Junge Frau: Das ist meins! Sie haben mein Fahrrad geklaut! Und sind dann so frech, mich anzurufen?

Ältere Frau: *Sie* haben mich angerufen. Weil Sie jetzt natürlich ein neues Fahrrad brauchen. Eigentlich wollte ich Ihr Kind. Aber im Kinderwagen war das Fahrrad.

Junge Frau: Ja, voll die blöde Verwechslung! Beim nächsten Mal mach ich das Licht an.

Ältere Frau: Wie lange lag das Kind denn im Fahrradkeller?

Junge Frau: Ey, höchstens zwanzig Minuten. Allerhöchstens! – Und jetzt wollen Sie es – haben?

Leise Explosionsgeräusche, leises Steinepraseln, Feuer, Gläserklirren, Hundebellen. Kurzes hektisches Stimmengewirr. Mann mit italienischem Dialekt: »Chef, Vulkan bricht wieder aus!« Andere Stimme: »Ober, zahlen!« – »Hier gehen wir nicht mehr hin!« – Ruhe.

Ältere Frau: Möchten Sie Ihr Fahrrad?

Junge Frau: Sehr. Ein Geschenk meiner Ex-Frau.

Ältere Frau: Ihres Ex-Manns.

Junge Frau: Meines Ex-Manns. – Ich bin gern drauf gefahren …

Ältere Frau: Sieht aber nicht so aus. Es ist staubig, schmutzig, die Kette ungeölt. Anscheinend haben Sie es in letzter Zeit kaum benutzt.

Junge Frau: Na ja, ich bitte Sie. Wie auch! Ich komm ja zu nichts mehr mit der Kleinen, und für den Kindersitz ist sie noch zu klein.

Ältere Frau: Es ist ein Junge, Annette.

Junge Frau: Ups. Stimmt, ich erinnere mich.

Ältere Frau: Das wird ja immer schlimmer. Wie heißt sie denn?

Junge Frau: Markus.

Ältere Frau: Na sehen Sie.

Junge Frau: *(genervt)* Ist ja gut! – Ich bin halt grad 'n bisschen durcheinander wegen dem Scheidungskram.

Ältere Frau: Wegen plus Genitiv. Und durcheinander, liebe Annette, bist du seit eh und je.

Junge Frau: Okay, wir können auch du sagen. Also mein Fahrrad …

Ältere Frau: … also dein Kind …

Junge Frau: … das gebe ich natürlich nie, nie,

HANNES RICHERT

RENÉ LEHNER

niemals her! Ich liebe es, ich liebe es, ich liebe es!

Man hört öffentliche Alarmsirenen immer lauter werden.

Ältere Frau: *(ab hier beide lauter wegen des Lärms)* Du kriegst es doch heute Abend wieder. Ich drehe ein paar Runden im Park, gehe mit ihm einkaufen, gebe ihm seinen Lieblingsbananenbrei und ...

Junge Frau: Das ist jetzt aber echt komisch! Woher weißt du, was ihr Lieblingsbrei ist?

Es wird wieder ruhig.

Ältere Frau: Sein.

Junge Frau: Was ihr Lieblingsbrei sein?

Ältere Frau: Was sein Lieblingsbrei ist! Annette, so geht das nicht weiter. (*Erneutes Sirenengeheul. Das Brummen sich nähernder Kampfflugzeuge, dann Schüsse aus automatischen Gewehren.)* Du verschlampst dein Studium, du weißt nicht, ob ihr Männlein oder Weiblein seid, und seit Dienstag hast du dich nicht mehr gemeldet, obwohl wir vereinbart hatten, dass ich ihn mittags nehme, damit du zur Uni kannst.

Junge Frau: Ich werd verrückt: Papa!

Ältere Frau: Mama! Ich sitz hier hinten am Fenster. Und jetzt lass uns gehen, ich hab was Warmes im Ofen. Musst nicht zahlen, die Kellner sind tot.

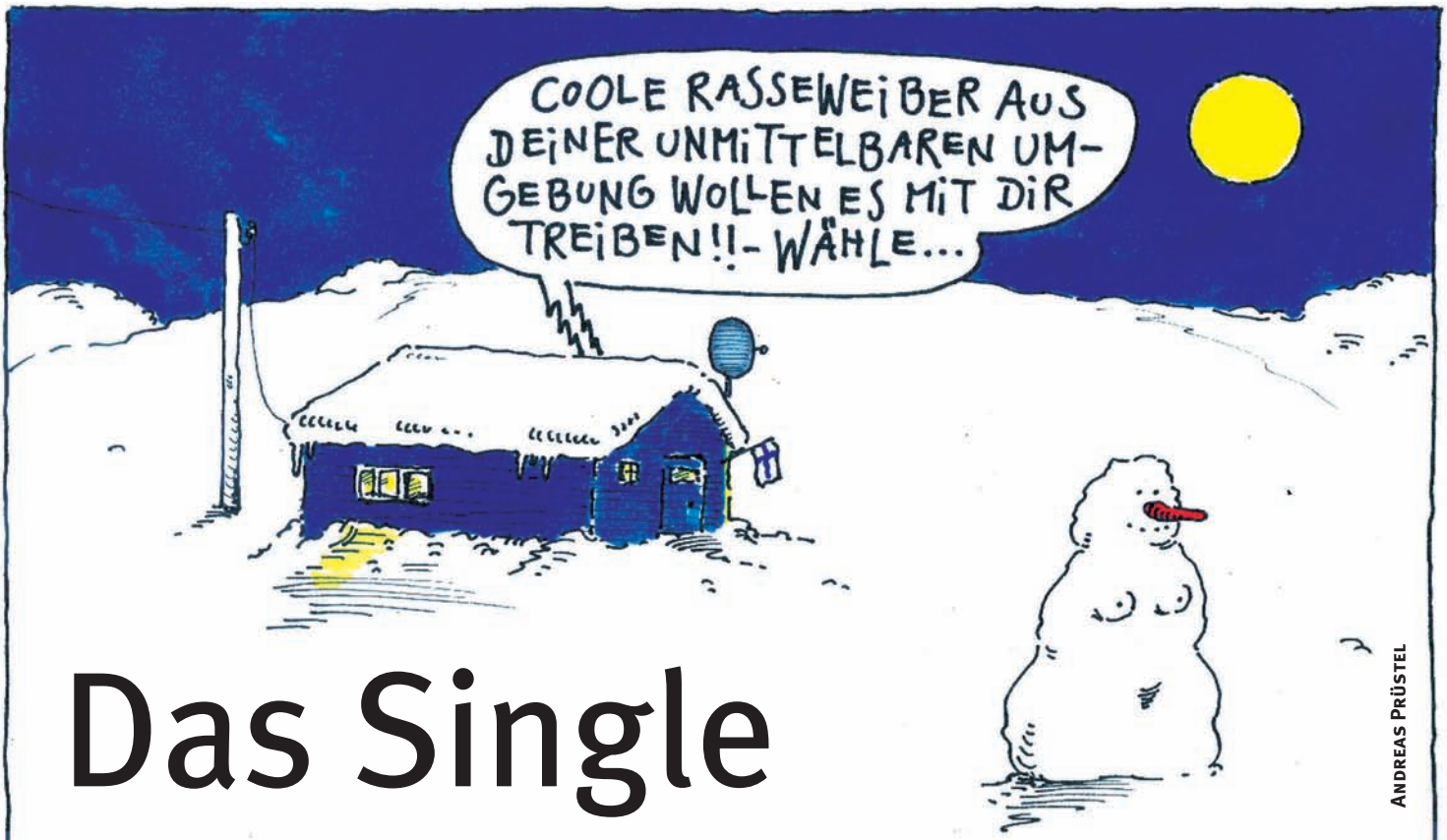
Junge Frau: Ups, stimmt. Okay, bis gleich! *(Legt auf. Zu sich selbst:)* Die Kellner sind tot. Wie kalt er das sagt. Dabei kann Opa so lieb sein, gell, mein Mädchen. Also auf!

Babyschreien. ENDE

THOMAS GSELLA

* Das Moderne Hörspiel (1) wurde in Heft 3 gesendet, ob es eine Serie wird, hängt von der Empfangsqualität ab.

LILLI BRAVO



Das Single

ANDREAS PRÜSTEL

Ratten, Hunde und Wildschweine haben wir. Und eine neue Plage macht sich in den Städten breit – das Single. Noch ist das Wissen über seine Lebensweise lückenhaft und oft von falschen Vorstellungen geprägt. So sind Singlemännchen keineswegs stets vermögend und im Besitz eines Sportwagens. Weniger als 0,001 Prozent sehen aus wie George Clooney. Männliche Singles treiben sich nicht jeden Samstag auf Ü30-Partys herum, schleppen dort willige Artgenossinnen ab und verarzten unentgeltlich Bedürftige aus elitären Singlebörsen. Das typische Single hockt allein auf dem Sofa und ähnelt Peter Altmaier. Seine Hobbys sind Computer und Handarbeit.

Es ernährt sich von Dosenfutter und nimmt seinen Verfall gleichmütig hin. Wenn es sonst schon keiner machen will, so nagt wenigstens der Zahn der Zeit an ihm.

Das weibliche Single hingegen ist keineswegs immer ein maskuliner Karrierezombie. Es hat meist einen schlecht bezahlten Job und eifert seinen Vorbildern aus *Funkuhr* und Fernsehen nach. Mit seinem Hallux valgus strauchelt es in viel zu hohen Schuhen herum, nagt an Salatblättern und bietet seinen welken Körper jeden Samstag auf Ü40-Partys feil. Dort schleppt es zwar keine willigen Herren ab, lässt sich aber mit etwas Glück zum Gegenwert eines lauwarmen Kaffees von solchen aus elitären Singlebörsen verarzten. Ist das weibliche Single für derlei Aktivitäten zu hässlich, verfrachtet es seinen aufgedunsenen weißen Leib ins Land der Elefanten und lässt es sich im Kolonialstil mal so richtig gemütlich machen. Das ist im Grunde nichts anderes als eine Patenschaft bei Plan International, zwar ohne Spendenquittung, aber mit dem warmen Gefühl im Schlüpfer, etwas für die armen Menschen in Afrika getan zu haben und selbst nicht zu kurz gekommen zu sein.

Optisch sind Singles kaum von Menschen zu unterscheiden. Also solchen, die als Ehepaar oder in Familien leben. Doch verrät sie ihr Sprachgebrauch – sie sagen fortwährend »Ich«: »Ich habe *Bauer sucht Frau* gesehen.« Ein Nicht-Single würde nie allein fernsehen: »Wir haben Rosamunde Pilcher geguckt.« Falls doch, würde es sofort die Information über die Tätigkeit des zweiten Nicht-Singles nachschieben: »... und Bärchen hat am Computer gesessen. Dann sind *wir* ins Bett gegangen.« (Ätsch!)

Das Single kauft von Lebensmitteln immer zwei Stück. Noch ist unklar, ob es damit einen Partner anlocken oder eine Partnerschaft vortäuschen will. Theoretisch könnte sich ein Single einfach mit einem Artgenossen zusammentun, doch obwohl alle Singles derselben Art angehören, sind männliche und weibliche Singles nicht kompatibel. 99,99 Prozent der männlichen Singles meinen, Anspruch auf eine Frau wie Daniela Katzenberger zu haben. Allerdings braucht sie nicht unbedingt so intelligent zu sein. Die »No Sex in the City«-Laiendarstellerinnen können im Einzelfall zwar Ähnlichkeit mit Daniela K. haben, wollen sich aber an einem angeschmuddelten Sitzsack ohne nennenswertes Einkommen nicht den Rock schmutzig machen.

Wenn das Single zum Lästling wird, kann ihm mit Vergrämungsmaßnahmen begegnet werden. Familienhotels, Zweibettzimmer, Pärchenabende oder Slogans wie »Für Alt und Jung« oder »Für die ganze Familie« machen das Single scheu und treiben es in soziale Randlagen.

Bewährt haben sich Single-Reservate in vielen Formen: Singlepartys, Singlereisen, Singlebörsen, Singlehotels, Single-Discounter. Dort klagen sie einander ihre äußerliche Unvollkommenheit, betonen aber ihre inneren Werte und warten auf – wenigstens kleine – sexuelle Belästigungen.

Schauen sie auf die warm erleuchteten Fenster, dahinter glückliche Familien, so denken sie: Wenigstens habe ich die Lufthoheit über Kühlschrank und Fernbedienung. Ich kann die Zahnpasta zuschrauben oder offenlassen, die Klobrille auf- oder zuklappen. Niemand erwartet von mir Geschenke, und keine Rotznase schmiert mir dieselbe an die Bluse. Ich tue Gutes: Ich trage nicht zur Überbevölkerung bei, ich nicht!

In der Tat ist das Single in dieser Hinsicht eine rätselhafte Lebensform: Es vermehrt sich agamogonisch, das heißt, ohne sein Geschlecht benutzen zu müssen. Man kann es auch positiv formulieren: Es kann sein Geschlecht ad libitum benutzen, zu einem ungewollten Elternteil wird es dadurch nicht.

ANKE BEHREND

Anzeige

Rote Nelken, Ekel Alfred und ein peinlicher Fehlalarm

Wer Pascal Merciers Weltbestseller

Nachtzug nach Lissabon

nicht gelesen, sondern nur die gleichnamige Verfilmung von Bille August gesehen hat, wurde um das wichtigste Charakteristikum des Romanhelden Raimund Gregorius betrogen. Der eigenbrötlerische Berner Gymnasiallehrer für Latein, Griechisch und Hebräisch betrachtet die alten Sprachen in ihrer Schönheit und Klarheit als seine eigentliche Heimat. Deutsch, Englisch und Französisch sind für ihn lediglich Verständigungsmittel. Doch als er eines frühen Morgens eine junge Frau am Selbstmord hindert, hört er zum ersten Mal portugiesische Worte und ist von ihrem Wohlklang fasziniert.

Während die Frau wie eine Fata Morgana entschwindet, verschlägt es ihren Retter in ein Antiquariat, wo ihm das Buch eines Portugiesen namens Amadeu de Prado in die Hände fällt. Nachdem ihm der Buchhändler ein Kapitel daraus übersetzt hat, gerät der sonst so besonnene Gregorius total aus dem Häuschen. Innerhalb der nächsten 24 Stunden versucht er, per Schallplatten-Schnellkurs die Grundzüge des Portugiesischen zu erlernen, bricht alle Berner Brücken ab und macht sich auf die weite Reise nach Lissabon. Und zwar in der durch nichts begründeten Hoffnung, dort dem Freigeist Amadeu de Prado zu begegnen, um von ihm zu erfahren, wie man leben soll.

Wer hätte dergleichen in Bilder umsetzen können? Vermutlich niemand. Das aber focht den dänischen Regisseur Bille August nicht an, hatte er doch schon mit einigem Erfolg literarische Werke wie *Pelle, der Eroberer, Das Geisterhaus* und *Fräulein Smillas Gespür für Schnee* ins Kino verpflanzt. Diesmal wurde er sogar von Pascal Mercier persönlich ermächtigt, die im Roman vorgegebenen Sprachbarrieren einfach niederzureißen. Die Schauspieler, dominiert von internationalen Stars wie Jeremy Irons, Martina Gedeck, Mélanie Laurent, August Diehl und Bruno Ganz, durften also reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen war, vorausgesetzt, es handelte sich um Englisch. Alles andere hat auf dem amerikanisch beherrschten Markt bekanntlich keine Chance.

Trotzdem ist *Nachtzug nach Lissabon* ein guter, spannender, sehr zu empfehlender Film. Vermittels klug montierter Rückblenden führt er in die Zeit der faschistischen Salazar-Diktatur zurück, die am 24. April 1974 mit der Nelken-Revolution endete. Wenn auch amtierende Staatschefs nicht gern an das Datum erinnert werden, so freuen sich doch in jedem April die portugiesischen Blumenhändler auf ihr Rekordgeschäft mit roten Nelken.

★

Alfred Hitchcock starb 80-jährig im Jahre 1980 und ist bis heute der berühmteste Filmemacher aller Zeiten. Er hinterließ 53 Thriller, die ausnahmslos atemberaubend, humorvoll, teilweise romantisch und, bis auf einen, mit einem Happy-End versehen sind. Er wurde als bester Regisseur sechsmal für den Oscar nominiert, gewann aber keinen einzigen. Sein Kommentar: »Immer nur Brautjungfer, nie die Braut.«

Er erfand den Suspense (das bedeutet, der Zuschauer verharrt in angstvoller Erwartung, weil er mehr weiß als die handelnden Personen) und den MacGuffin (das ist ein beliebiges Element, das die Handlung vorantreibt, obwohl es mit derselben nur am Rande zu tun hat). Er war autoritär, fett und verrückt nach seinen blonden Diven, die er voyeuristisch verfolgte. An übleren Attacken hinderten ihn, zumindest bis er *Die Vögel*-Heldin Teppi Hedren unter die Fittiche bekam, tiefwurzelnder Katholizismus und fortschreitende Impotenz. Trotzdem hielt ihm eine stets die Stange: Alma Reville, seit den 1920er-Jahren seine Cutterin, Drehbuchautorin, Regieassistentin und Ehefrau. Branchenkenner von einst nannten sie die geheime Mitschöpferin einer Weltmarke. Ihre Befreiung aus dem Schattendasein war das Ziel des Regisseurs Sacha Gervasi. Dreh- und Angelpunkt seines ebenso amüsanten wie erhellenden Biopics

Hitchcock

ist des Meisters Gruseldrama *Psycho*, das kein Studio haben wollte und das ohne Almas Hilfe nie entstanden wäre. Sie erklärte sich bereit, zwecks Eigenfinanzierung Haus und Hof zu verpfänden. Sie war Co-Autorin des Drehbuchs, assistierte am Set, übernahm tageweise selbst die Regie, beriet ihren Mann beim Austricksen der Zensoren, die schon den Anblick einer Toilette für anrüchig hielten, und hatte die tollkühne Idee, Janet Leigh, damals der einzige Star des Films, bereits nach 30 Minuten in der legendären Duschszene sterben zu lassen. Mit dem Alleinvertretungsanspruch des Genies verschwieg Ekel Alfred sogar in dem 1966 erschienenen Interviewbuch von Francois Truffaut *Mr. Hitchcock, wie haben Sie das gemacht?* Almas Anteil an seinem größten Erfolg. Nicht jedoch, dass ihn *Psycho* bei einem Einsatz von 800 000 Dollar zum Multimillionär gemacht hatte.

Sacha Gervasi hätte keine bessere Schauspielerin als Helen Mirren finden können, um einer filmhistorischen Persönlichkeit wie Alma Reville endlich den ihr gebührenden Respekt zu zollen. Titelheld Hitchcock hingegen kommt, was seine privaten Usancen betrifft, entschieden besser weg, als es das Original verdient. Aber wenn man bedenkt, dass seinem Darsteller Anthony Hopkins an jedem Drehtag ein dicker Kunstbauch umgeschnallt und kiloweise Silikon ins Gesicht gepappt wurden, will man den Typen wenigstens ein bisschen liebhaben dürfen.

★

Auch unter Filmkritikern gibt es extrem alberne Leute, die über jeden Quatsch lachen. Wenn aber während der Pressevorführung eines angeblichen Lustspiels eisige Friedhofsruhe herrscht, sollte das als Alarmzeichen verstanden werden. Zumindest von denen, die den

Hai-Alarm am Müggelsee

auslösten, nämlich Leander Haußmann und Sven Regener (Buch und Regie). Da die beiden offenbar selbst nicht so genau wussten, was sie da angerichtet hatten, schleimen sie im Presseheft mit bescheidenem Pennälerhumor: »Ist es ein shakespeareskes Schelmenstück? Eine Katastrophenfilm-Actionkomödie? Eine herzhafte Blödelei allererster Kajüte? Oder gar eine Trash-Etüde mit schönen Bildern und witzigen Witzen?«

Nicht mal das. Nur sterbenslangweiliger Mist auf einem handwerklichen Niveau weit unterhalb der selbst bei RTL zulässigen Schmerzgrenze. Warum sich allerdings renommierte Mimen wie Henry Hübchen, Michael Gwisdek und Tom Schilling zur Mitwirkung bereitfanden und sogar einen Großteil ihrer Gagen in diesen filmischen Wechselbalg investierten, bleibt ein Rätsel. Es sei denn, sie hatten ein paar Dutzend der unablässig kredenzten Ouzos zu viel im Tee.

RENATE HOLLAND-MORITZ

Anzeige

SÄCHSISCHE DAMPFSCHIFFAHRT

Willkommen an Bord

der ältesten und größten Raddampferflotte der Welt!

Fahrtgebiet

Linienfahrten:

- Stadtrundfahrten zu Wasser
- Schlösserfahrten zum Schloss Pillnitz
- Fahrten bis zum/im Nationalpark Sächsische Schweiz
- Fahrten ins Sächsische Elbland

weitere Angebote unter: www.saechsische-dampfschiffahrt.de
Infos unter Telefon: 0351 / 8 66 09 0

Sächsische Dampfschiffahrt · Hertha-Lindner-Straße 10 · 01067 Dresden
Telefon: (0351) 86 60 90 · Fax: (0351) 8 66 09 88
Internet: www.saechsische-dampfschiffahrt.de
E-Mail: info@saechsische-dampfschiffahrt.de

Coupon

Bei Vorlage des Coupons werden einmalig 10% Rabatt auf alle Linienfahrten gewährt. Der Coupon gilt täglich vom 28.3. bis 3.11.2013, außer Samstag für 1 Erwachsenen.

„Eulenspiegel"

WWW.MARTIN-ZAK.DE

Wie Herr K. einmal öffentlich davor warnte, CDU zu wählen

1,7 Prozent der Bevölkerung besitzen in der Bundesrepublik 75 Prozent des Gesamtproduktivvermögens.

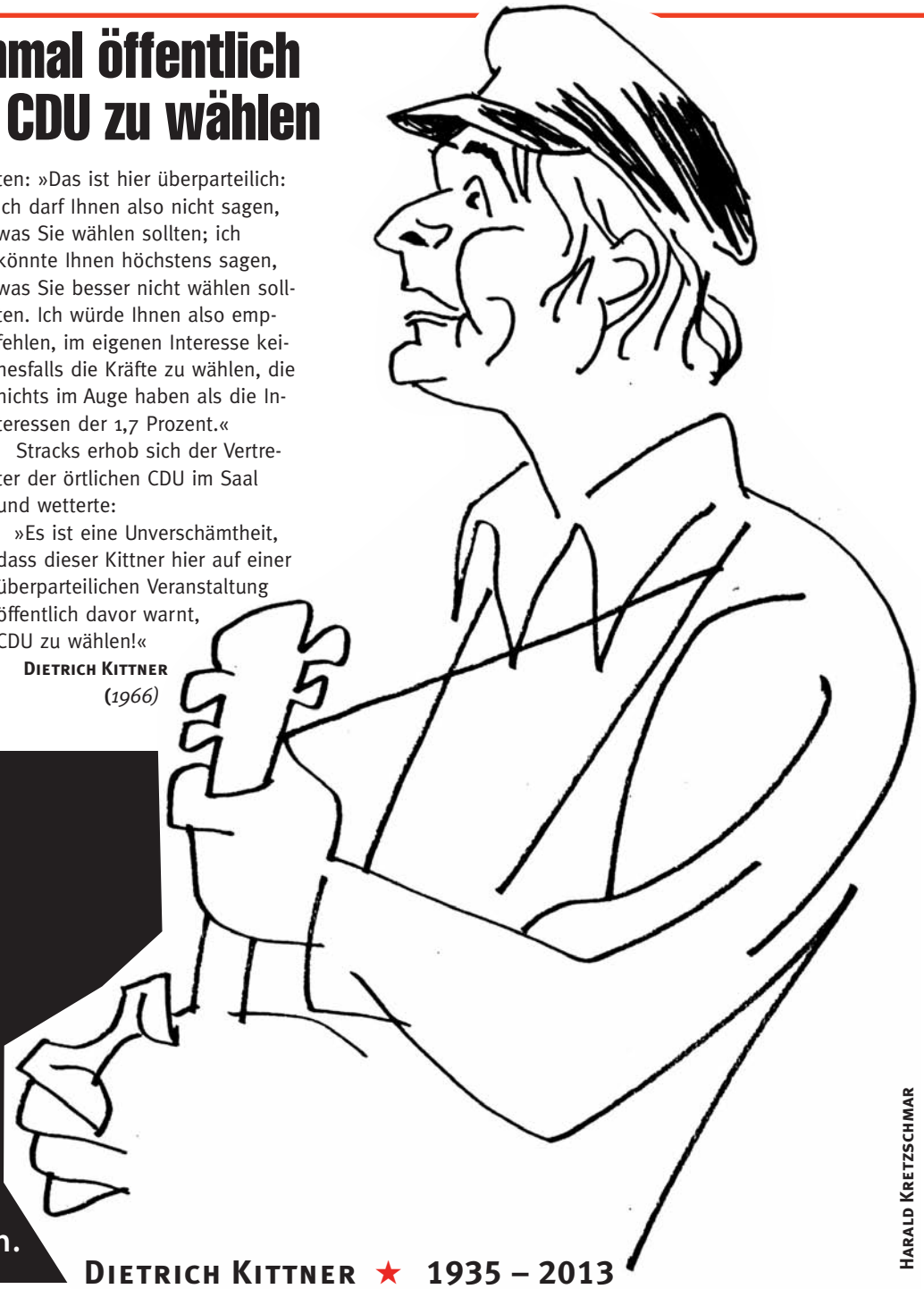
Da haben mich die Leute nach einer streng überparteilichen Veranstaltung in einer schwäbischen Kleinstadt gefragt: »Kittner, nun lass doch mal die Katze aus dem Sack: Was soll man wählen?«

»Natürlich: ja«, habe ich gesagt. »Denn mit Stimmenthaltung oder Wahlboykott, das ist nicht. Man kann sich schließlich auch selber kastrieren.« Und dann, eingedenk der Tatsache, dass es im Schwäbischen war und ich mich im Gastspielvertrag hatte verpflichten müssen, mich jeder Parteienwerbung zu enthalten: »Das ist hier überparteilich: Ich darf Ihnen also nicht sagen, was Sie wählen sollten; ich könnte Ihnen höchstens sagen, was Sie besser nicht wählen sollten. Ich würde Ihnen also empfehlen, im eigenen Interesse keinesfalls die Kräfte zu wählen, die nichts im Auge haben als die Interessen der 1,7 Prozent.«

Stracks erhob sich der Vertreter der örtlichen CDU im Saal und wetterte:

»Es ist eine Unverschämtheit, dass dieser Kittner hier auf einer überparteilichen Veranstaltung öffentlich davor warnt, CDU zu wählen!«

Dietrich Kittner
(1966)



Harald Kretzschmar

Es war einmal ein Mann. Der hatte es allein durch seiner Hände redliche Arbeit in unserer Leistungsgesellschaft zu großem Reichtum gebracht. Und morgen, liebe Kinder, erzähle ich Euch ein anderes Märchen.

Dietrich Kittner ★ 1935 – 2013

Wie Herr K. einmal dem NSU einen Tipp gab

Bei einem seiner Auftritte in Berlin, vor etwa elf Jahren, fragte Kittner sein Publikum, was denn in diesem Lande zum Schutz von Minderheiten getan werden könne – etwa für die NPD.

Raunen im Saal.

Wenn es denn noch nicht genug Indizien für ein NPD-Verbot in diesem Lande gebe – vor dem Hintergrund der Feuernächte von Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda und Solingen – müsse vielleicht der Verfassungsschutz ein paar V-Leute in die Kommandozentralen faschistischer Organisationen schleusen, da werde man schon fündig.

Und bei so einem V-Mann-Gehalt müsste sich dann die NPD auch keine Sorgen um ihre Zukunft machen. Ein Beitrag des Steuerbürgers für den Artenschutz.

Am besten wäre es, NPD-Funktionäre würden bei der Dachorganisation deutscher Naziorganisationen – also beim Verfassungsschutz – auf die Gehaltsliste gesetzt.

Elf Jahre später fragt man sich: Saß da ein Schlapphut im Saal und hat für den NSU heimlich mitgeschrieben?

Michael Garling

Dietrich Kittner, 31, hannoverscher Kabarettist (»Die Leid-Artikler«), kehrte auf Stoffsuche in ein Düsseldorfer NPD-Geschäftslokal ein, sah die ausgelegten Werbebroschüren und Flugblätter durch und fragte dann mit strenger Stimme eine NPD-Angestellte: »Mit Hakenkreuz direkt haben Sie wohl nichts, was?« Antwort: »Nein, direkt nicht, leider.«

Der Spiegel, 19.12.1966

GERHARD GLÜCK

„SCHON WIEDER 50 EIER VON BAUER DREISTL! WILL DER WAS VON DIR?"

Wieso, weshalb, warum?

40 Jahre Sesamstraße

Arno Funke

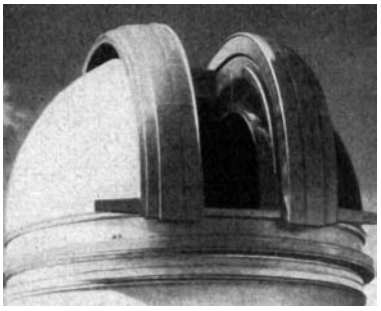
Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Operation erfolgreich!



Das Thüringer Becken hat endlich ein neues künstliches Hüftgelenk bekommen!

KRIKI

Frühling und so

Die linden Lüfte sind erwacht, und da will auch Fräulein Linde nicht länger im Bette herumschnarchen: Sie schlägt die Decke zurück (falls vorhanden), schiebt das Kissen von sich (sofern verfügbar) und legt das Nachthemd ab (wenn erhältlich). Sodann öffnet sie die Gardine (falls existent), freut sich über die Blumen im Balkonkasten (wenn erkennbar) und genießt den Duft der Blüten am Baum vor dem Fenster (sofern zu sehen).

Von den diversen Frühlingsboten ist auf unserem Linde-Ganzkörperporträt kaum was auszumachen? Stimmt! Aber Fräulein Linde ist anwesend! Genießen Sie also die fehlende Decke, das weit weggeschobene Kissen und die nicht vorhandende Nachtgarderobe, denn ohne den ganzen Kram kommt eine junge Frau nur ohne Zähneklappern klar, wenn was ist? Richtig: 1.) der Mann auf Arbeit, 2.) der Geliebte im Kommen und 3.) der Frühling endlich da!

RU/KE

Das stärkste Deutsch aller Zeiten

»Milk die Kühe!«, befohl der Bauer. Die Bäuerin stund in der Küche und gob zur Antwort, sie böke gerade Brot. Die Magd willfuhr ihm ebenso wenig: »Ich malk die Kühe gestern, heute milkt sie der Knecht!« Also wurf der Bauer einen Blick in die Gesindestube: Der Knecht pflog der Ruhe, ja schlof tief und fest! Der Bauer schnob, ja broll vor Wut, aber der Knecht besieß ein ärztliches Attest. Der Bauer molk die Kühe selbst. Die Milch von gestern, die bereits gor, schitt er fluchend weg. Danach maht er das Getreide und drusch es, stoch ein Ferkel ab, dass das Blut sprotz, und hulf dem Nachbarn beim Bau seiner Scheune. Dann gang die Sonne unter. Feierabend! Der Bauer trinkte ein Bier, lasste los, und alle Anspannung weichte von ihm.

PK

Dresche abgeschafft

Früher gab es Dreschflegel, aber heute ist alles viel einfacher. Da gibt es nur noch Flegel!

UB

Sensationell!

Die neue Inszenierung mit **Frau Hamlet** weckt selbst Tote auf! UB/SS

Glückliche Reise

Nach fortgesetzten Fahrgastklagen über den unzuverlässigen S-Bahnverkehr in Berlin setzt das Unternehmen jetzt moderne Zusatzzüge ein, um doch noch alle Wartenden an ihr Ziel zu bringen.
Einem S-Bahn-Sprecher zufolge sei in Zukunft geplant, pro Wagen auch noch eine Stimmungskanone einzusetzen. Damit sollen griesgrämige Beschwerdeführer standrechtlich erschossen werden.

UB/NLI

Unser fauler Vetter

Ein sensationeller Fund elektrisiert die Fachwelt: Ein direkter Vorfahre unsres Schimpansenvetters wurde stark verstaubt, doch gut erhalten auf einem nubischen Flohmarkt ausgegraben.
Dieser 40 Millionen Jahre alte Archeaffterix wurde von den Wissenschaftlern liebevoll Archie genannt und ist der erste aufgefundene Viertelaffe der Zoologie. Später wurde aus jeweils zwei Viertelaffen ein Halbaffe, der sich wiederum zum heutigen Vollaffen weiterentwickeln sollte.

»Archie« trug ein weiches Plüschfell, und Forscher vermuten, dass er sich von anderen Säugetieren auf den weiten Steppdecken Afrikas herumtragen ließ. Viel mehr war ihm wohl auch nicht möglich, denn sein gut erhaltener Schädel lässt vermuten, dass er nicht gerade der Hellste war und nur Stroh im Kopf hatte.

DR. KRIKI

Genuss ohne Reue

Die Rauf- und Runter-AG aus Pfundsberg hat jetzt das erste essbare Maßband aus Bioanbau auf den Markt gebracht.
Wer damit einen Taillenumfang unter 88 cm bei sich misst, kann das Band sofort verspeisen und muss sich nie wieder um eine eventuelle Zunahme seines Bauches kümmern. Nachmessen kann er ja nicht mehr.

ub/ss

MENSCH & NATUR

von Hellmuth Njuhten LK

Haste Töne!

Bei mangelnder Qualität musikalischer Darbietungen sorgt oftmals der Einsatz neuer Instrumente für eine Verbesserung.

UB/SS

Funzel-RÄTSEL

Die schönsten Funzelmädels?

Das

HK

Impressum

Aus den Augen – aus dem Sinn, aus dem *Eulenspiegel* – Blödsinn!, warnen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Brunsviga, Klaus Ender, Lutz Kießling, Peter Köhler, Harald Kriegler, Kriki, NLI, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Die Wühlmäuse

Nur am 2. April - 20.00 Uhr
VOCAL RECALL
»Dieser Keks wird kein weicher sein«

Nur am 3. April - 20.00 Uhr
MARC SECARA UND PE WERNER
»Zweimal Liebenslänglich«

Nur am 6. April - 20.00 Uhr
THOMAS REIS
»und SIE erregt mich doch«

Nur am 7. April - 20.00 Uhr
FÜENF
»Die Phase 6 Tour« A-capella-Konzert

8. bis 13. April - jeweils 20.00 Uhr
BRUNO JONAS
»...es geht weiter«

Nur am 14. April - 20.00 Uhr
KAY RAY
»Haarscharf«

17. bis 20. April - jeweils 20.00 Uhr
JOSEF HADER
»Hader spielt Hader« Wühlmäuse-Premiere

21. bis 23. April - jeweils 20.00 Uhr
MURAT TOPAL
»Multitool - Der Mann für alle Fälle«

Nur am 27. April - 20.00 Uhr
SEBASTIAN PUFPAFF
»Warum! Kabarett und Anarchie«

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Ihr Zipperlein, kommet

Dr. Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse
- irre, aber menschlich -

- abendfüllendes Kabarettprogramm
- Lesungen mit satirischen Texten
- Schulveranstaltungen
- Workshops mit Kindern und Jugendlichen

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
http://www.roehrig.com/kabarett

KUCKUCKS KABARETT

Do, 21.März
Götz Frittrang
"Wahnvorstellung"

Do,11.April
Barbara Kuster
"Eiserne Lady"

So,14. April
MelanKomiker
"Lust(ige)-Objekte"

Do, 18. April
Achim Knorr
"In Würde albern"

Do, 25. April
Notendealer
"Dealirium"

Restaurant „Zum Kuckuck"
Gross Jamno-Jether Weg 3
03149 Forst / Lausitz
Telefon: 03562-664424
Telefax: 03562-699923
www.zum-kuckuck.de

Gruppe **MTS**
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
2013 feiern wir 40 Jahre MTS!

28.3. Gründonnerstag, **Leipzig**, 20 Uhr Kabarett academixer
6.4. **Stolpen**, 20 Uhr Kleines Burgtheater
7.4. **Haselbachtal** (bei Pulsnitz), 20 Uhr Kulturmühle Bischheim
12.4. **Cottbus**, 19.30 Uhr TheaterNativeC
13.4. **Weißig** (Oßling bei Kamenz), 20 Uhr Zur Einkehr
18.4. **Guben**, 20 Uhr Fabrik
20.4. **Dresden**-Lockwitz, 20 Uhr Unterirdische Welten
26.4. **Erkner**, 21 Uhr Paris-Rom-Erkner
27.4. **Radebeul**, 20 Uhr Weinkeller anno 1845
28.4. **Haselbachtal** (bei Pulsnitz), Kulturmühle Bischheim
AUSVERKAUFT
3.5. **Wittenberg**, 19.30 Uhr Phönix Theaterwelt

Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell und ausführlich im Internet:

www.Gruppe-MTS.de

KABARETT OBELISK POTSDAM

Programme April 2013:

„Gutmensch ärgere dich nicht"
mit Michael Ranz und Edgar May

„Besser Wahlschlappen als gar keine Badelatschen"
Ein satirischer Saunagang mit Gretel Schulze und Andreas Zieger
NEU!

„Friedrich, Freude, Eierschecke"
mit Gretel Schulze und Andreas Zieger

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

GOTANO

Spritzig in den Frühling

www.gotano.de

Freizeitforum Marzahn

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

Mi 3.4. 10.00
NINE MOND – MUSIK-THEATER FÜR KINDER
„Eine Landpartie ist lustig, eine Landpartie ist schön..."
Für Kinder von 3 bis 8 Jahren

Sa 6.4. 15.00
„DIE SHOW DER PAARE"
Petra Kusch-Lück & Roland Neudert sowie **Andrea & Wilfried Peetz** präsentieren Hits der Schlagergeschichte, Filmmelodien, Country-Songs u.v.m.

Sa 13.4. 20.00
„WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR..."
Der besondere Talk von und mit Barbara Kellerbauer.
Gast: **Otto Mellies**

Sa 27.4. 15.00
MUSIKALISCHER SALON
„Musiker – Anwalt – Politiker"
Erleben Sie Lothar de Maizière (Viola) bei seiner Lieblingsbeschäftigung im Streichquartett.

So 28.4. 16.00
PROF. WOLF BUTTER
„Wo ein Kopf ist, ist meistens auch ein Brett"
Verse, Lieder und Episoden von Erich Kästner und Zeitgenossen

Di 30.4. 20.00
KABARETT SÜNDIKAT
„Kein Grund zur Beruhigung"
Highlights aus 25 Jahren Sündikat – das 23. und wirklich letzte Programm

Sachsenmeyer

Isch komm ooch ma zu Ihnen - in Ihre Firma... Kulduhrhaus... -Vereinslokal...

Kabarett-Kiste
im Hedwighof / Chemnitz
An der Markthalle 8

Engel sind männlich
30.3./31.3./19.4./20.4./30.4.

alle Termine siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit bei Ticket-Service mit CTS-System

Kabarett macht reich und schön

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR pro Minute aus dem deutschen Festnetz

DAS CHEMNITZER KABARETT
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

Die ODER HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan April 2013

Harte Zeiten, weiche Kekse
4./5./6./10. (15 Uhr)
12. und 13. April

OHNE OBEN – UNTEN MIT
11./18./20./25. und 26. April

Lügen schaffts Amt
19. April

Gastspiel
am 14. April
Martin Buchholz
„Kassandra, übernehmen Sie!“

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Spielplan April

Mo | 1 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
Ralph Richter in „Lachablösung“
Mi | 3 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
„Salto Fatale – ein Staatszirkus“
Fr | 5 | Sa | 6 je 19.30 Uhr
´Ne Schüssel Buntes 2013 „Abgehoben – in 90 Minuten um die Welt“
So | 7 | 19.30 Uhr
A. Herhausen & Ralph Richter
„Sie und Er und 1000 Klagen“
Mi | 10 | 19.30 Uhr
„Simply the Best“ – Jubiläumsshow
10 Jahre Travestie-Cabaret-Show
Fr | 12 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
„Salto Fatale – ein Staatszirkus“
Sa | 13 | 19.30 Uhr
CLACK concert
Dirk Zöllner und André Gänsicke
„Die Zöllner im Duo Infernale“

Mi | 17 | 19.30 Uhr
´Ne Schüssel Buntes 2013 „Abgehoben – in 90 Minuten um die Welt“
Do | 18 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
Ralph Richter in „Lachablösung“
Fr | 19 | 19.30 Uhr
CLACK quatsch der Comedyabend
Tatjana Meissner „Best of Comedy“
Sa | 20 | 19.30 Uhr
„Simply the Best“ – Jubiläumsshow
10 Jahre Travestie-Cabaret-Show
Do | 25 | 19.30 Uhr
A. Herhausen & Ralph Richter
„Sie und Er und 1000 Klagen“
Fr | 26 | 19.30 Uhr
PREMIERE Best of ein Drittel Reißzwecken · Barbara Schüler in „Spott ist ihr Hobby“
Sa | 27 | So | 28 je 19.30 Uhr
Die Travestie-Varieté-Show „Classique“
Di | 30 | 19.30 Uhr
Best of ein Drittel Reißzwecken
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“

CLACK THEATER

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg
0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

NICH‘ CABARÉT, sondern KABARETT!!!

... nach HENGSTMANNS politisch-satirisches KABARETT

Spielplan und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
0391/40 2255 40
39104 Magdeburg
nach@hengstmanns.de
www.hengstmanns.de

Frohsinn: frisch, frech, frei Haus!
LARI FARI

FRIEDER SIMON's
Original Kunstfiguren- & Casper-Theater
aus Halle an der Saale.

Kontakt:
Carl-Robert-Str. 8
06114 Halle / Saale
Tel: 0345 / 523 02 20

Magdeburger Zwickmühle
Politisch-Satirisches Kabarett

Denkt doch was ihr sollt!
mit Marion Bach und Hans-Günther Pölitz

Himmel, Arsch und Hirn
mit Lothar Bölck a.G. und Hans-Günther Pölitz

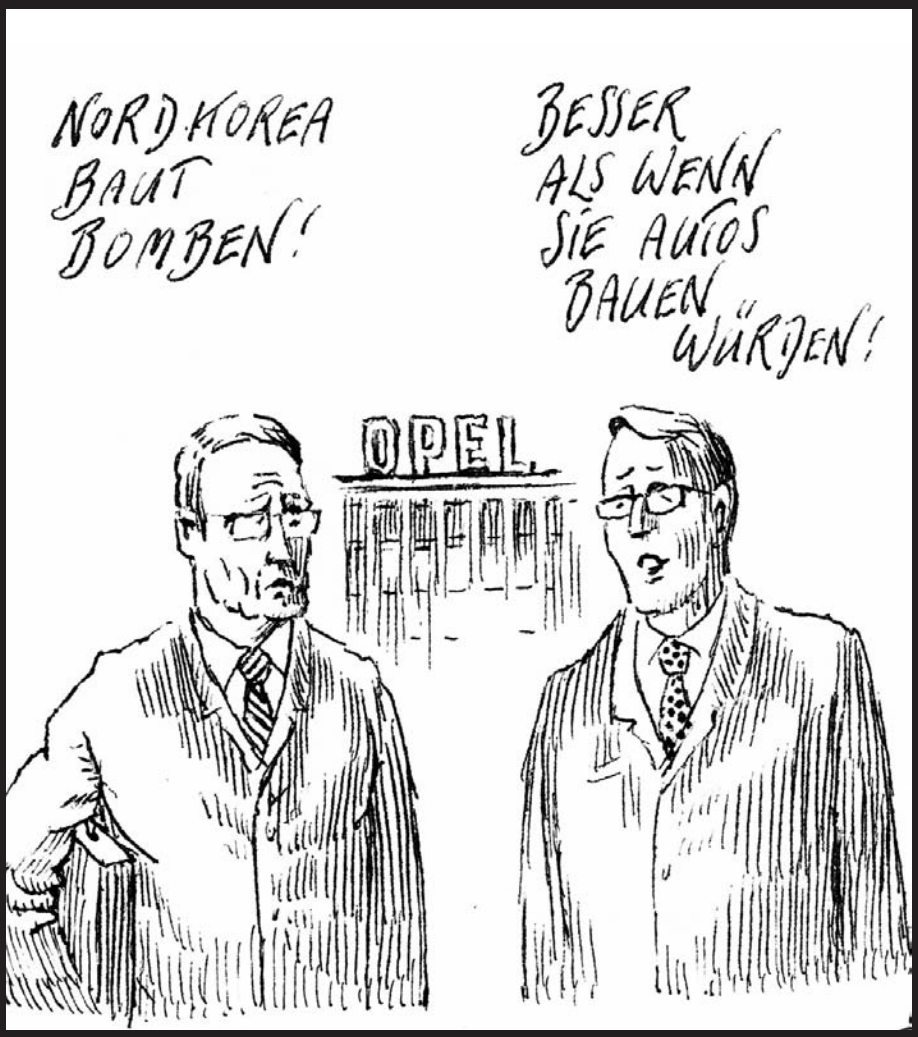
Damenwahl –
zwei Weiber mit Schuß
mit Marion Bach, Heike Ronniger a.G. und Oliver Vogt a.G.
20. April, 20 Uhr

„Mit Schirmer, Charme und Melone“
Wolfgang Winkler & Jaecki Schwarz
zu Gast bei Lothar Schirmer – 21. April, 17 Uhr

Folge 3
Die Satirische Rumpelkammer
„KlassenDreffen“ (1997)
mit Michael Rümmler u. Hans-Günther Pölitz
29. April, 20 Uhr

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26



Paul Pribbernow

Johann Mayr

Kriki

Hannes Richert

Rabe

Die Zeugenbefragung

»So, Frau Schmidt, Sie haben also den Bankräuber gesehen?«

»BankräuberIn, bitte«

»Aha, eine Frau?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Also doch ein Mann?«

»Trauen Sie etwa Menschen, die sich als weiblich definieren, einen Banküberfall nicht zu?«

»Frau Schmidt! Wie sah der Bankräuber aus?«

»Sie meinen die bankberaubende Person.«

»Na schön, wie sah die bankberaubende Person aus?«

»Ich lehne es ab, Menschen auf ihr Äußeres zu reduzieren. Da fängt sie doch an, die Reduzierung des Menschen auf seine nackte Funktion im Geschlechtsakt.«

»Dick oder dünn?«

»Sie stecken voller Vorurteile! Eine dicke Person kann genauso eine vollwertige bankberaubende Person sein wie eine dünne«

»Groß oder klein?«

»Jetzt reicht es mir. Es ist bekannt, dass es auf die Größe gar nicht ankommt.«

»Deutscher oder … oder … irgendwas anderes?«

»Was anderes? BürgerInnen mit MigrantInnnenhintergrund sind wohl für Sie sächlich, also eine Sache?«

»Weiß oder schwarz?«

»Unglaublich! Warum fragen Sie mich nicht gleich, ob die Person ein N-Wort war!«

»Sie meinen Neger? Dass Sie dieses schlimme Wort gebrauchen, hätte ich gerade von Ihnen nicht angenommen.«

»Ich habe es nicht gebraucht.«

»Aber gedacht! Das sind die Schlimmsten – die mit dem Neger im Kopf!«

»Ich soll hier ständig diskriminierende Wertungen abgeben, nur um eine womöglich völlig unschuldige bankberaubende Person zu überführen. Ich scheiße dich bei deiner VorgesetztIn an, du mieses, rassistisches, sexistisches Bullenschwein!«

Anke Behrend

Frau auf dem Weg zum Fleischer

Fleischer auf dem Weg zur Frau

Zu spät

Es gibt körperliche Leiden, die überwiegend seelische Schmerzen verursachen. Ejaculatio praecox befällt ausschließlich männliche Patienten. Oft lässt schon ein Blick des Betroffenen auf einen schönen Pferdearsch auf der Weide seinen Samen sausen. Bei Rolf S. aus F. an der O. trat das Symptom erstmals während der Pubertät auf. Kurz vor seinem Sechzigsten überwand er sich endlich, einen Facharzt zu konsultieren. Der Androloge schaute ihn ernst an und verkündete dann die niederschmetternde Diagnose: »Herr S., Sie kommen zu spät!«

»Zu spät?« rief Rolf S. überglücklich. »Bisher bin ich immer zu früh gekommen!«

Guido Pauly

Ritter 21

Die Taube

Zur Ritterszeit, im früh'ren Leben,
hat's noch keine Post gegeben.
Wollten sie sich was mitteilen,
ließen sie die Tauben eilen.

Jedoch der Ritter Friederich,
der war sehr erfinderich.
Schnürt seiner Ritt'rin mit 'ner Leine
'ne Taube zwischen beide Beine.

Und ging ein andrer Kerl mal bei,
kam automat'sch die Taube frei.
Die kreuzzüglich zu Friedrich segelt,
da wusst' er, dass die Dame fremdelt.

Er buchte schnell bei Türken-Air
'nen alten, rost'gen Hubschraubär,
um sich zu seinem Ritterschlosse
herabzulassen an 'ner Trosse.

Das Seil zerriss. Mit lautem Knall
der Ritter starb nach schwerem Fall.
Drum:
Kommt eine Taube dir entgegen,
ist deine Frau 'nem Kerl erlegen!

Rainer Röske

Der schlechte Witz

»Frau Müller, stottert Ihre Tochter immer?«

»Nein, nur wenn sie was sagen will.«

MATTHIAS KIEFEL

Alliterationen mit F

Kaum hatte ich den Fuß in den Friseursalon meines Vertrauens gesetzt, feuerte eine Frau, die ich hier, wie auch anderswo, noch nie gesehen hatte, eine Salve an Begrüßungsfloskeln ab. Sie sei hier »zur Probe«, flötete sie, und ob sie mein »herrliches Haupthaar« frisieren dürfe. »6 mm komplett« lautete, wie seit Jahren, mein Kundenwunsch, den mir die karminrot getönte Mittvierzigerin prompt mit ausladender Geste und affektiertem Pathos madig machte. Das sei doch »kein Look«, rief sie und riet mir zu einem »Look«, der mein Gesicht (oder sagte sie »Antlitz«?) »voll zur Geltung« brächte.

Weil ich in letzter Zeit selbst das Gefühl habe, auf meinen Charakter reduziert zu werden, ließ ich sie gewähren.

Nach Fertigstellung betrachtete ich ihr Werk und meinen Kopf im Spiegel, und mir war klar, dass ich eine Mütze brauchen würde. Doch noch bevor ich ihr das sagen konnte, fällte sie selbst das Urteil über ihre Kreation: »Ich finde ihre neue Frisur fluffig, flippig und flott.«

Alliterationen haben eben eine enorme Überzeugungskraft. »Faserig und fade wie ein vorjähriges Vogelnest«, antwortete ich.

Als ich durch die Tür ging, hörte ich sie sagen: »Fick Dich, fieser Fettarsch!«

GP

Made in Boskop

»Obst ist gesund! Oder hat etwa jemand schon mal 'nen Boskop husten hören? Nein? Na also! Ha ha!« Mit solchen Knallern hat sich Opa Martin seit Menschengedenken als Entertainer der Sippe bewährt. Dabei war er immer originell, denn auch Pflaumen, Birnen oder andere Gaben der Natur hatten noch niemandem etwas gehustet. Irgendwann aber wollte keiner mehr lachen. Da legte Opa den Hebel rabiat um in Richtung Agitprop zum Thema »Gesund leben mit Obst«. Auf der sicheren Seite sei man, wenn man sich mit der Made vertraut gemacht habe, sagte er. Die sei nämlich ein Sensibelchen. Sie schleckt nur vom Feinsten, vor allem vom Gesunden. In jedem gesunden Apfel wohnt eine gesunde Made – misstraut den Madenlosen. Opa wollte sogar ein neues Gütesiegel begründen, das *Made in Boskop*. Später sollten dann weitere Aufkleber wie *Made in Eierpflaume, Made in Clapps Liebling* usw. hinzukommen. Also gründete Opa eine Madenfarm, Freilandhaltung natürlich.

Als die Population einen sogenannten Madenteppich gebildet hatte, konnte es losgehen. Opa zog durch sämtliche Obst- und Gemüsefilialen. Akribisch wurden Tag, Uhrzeit und Ort des Kaufaktes sowie der jeweilige Migrationshintergrund jeder Frucht notiert. Jedem Apfel wurde eine persönliche Made zugeteilt. Mit dem Fingernagel ritzte Opa eine kleine Maden-Einstiegsluke in die Schale. Nun wollen wir doch mal sehen, wie es um die vielgepriesene Lebensmittelsicherheit in unserer Gesellschaft wirklich steht! Um es kurz zu machen: Nicht eine einzige Made hat das Angebot angenommen. Alle sind sie nach wenigen Tagen dahingeschieden, ohne auch nur einmal in den dargereichten Apfel gebissen zu haben, lieber wählten sie den Hungertod!

Opa verstummte. Nach ein paar Wochen versuchte er ein Comeback mit »Zigaretten sind gesund, oder hat jemand schon mal eine Zigarette husten hören?«. Er scheiterte kläglich. Neuerdings hustet er. »Husten heißt leben!«, ruft er zwischen zwei Hustenanfällen. »Oder habt ihr schon mal eine Leiche husten gehört?«

WILFRIED BEHRENDT

JOHANN MAYR

Anzeige

FREIMUT WOESSNER

Als Berufsanfängerin habe ich meine wahre Natur noch hinter Engagement und pädagogischem Eifer verborgen. Habe jeden Ansatz von Frontalunterricht aus dem Klassenraum verbannt, einen tollen, aufregenden Unterricht gegeben, in dem die Kinder mit glühenden Wangen und strahlenden Äuglein saßen, habe Förderpläne geschrieben, mich bei Elternbesuchen mit trockenem Kuchen verstopfen lassen, Projekte gemacht, habe den Doofen Nachhilfe gegeben, bin auf Klassenfahrten in die langweiligsten Gegenden gefahren, habe im Schulgarten geackert, habe mit den Schülern bis in die Nacht gesimst, getwittert und gefacebookt. Aber nach den Weihnachtsferien war Schluss damit. Da waren mir Presse und Fernsehen auf die Schliche gekommen: Der Lehrer/die Lehrerin war als verkommenes, faules, schmarotzendes Subjekt enttarnt worden. Mein Lehrersein ist die Ursache für alles, was schiefläuft. Ohne Lehrer gäbe es keine Berufsversager, Kinderschänder und andere Kriminelle, Spekulanten und Ausbeuter, asoziale Eltern und unfähige Politiker.

Mein süßes Leben

Wozu sich verbiegen? Genau – am liebsten unterrichte ich biodeutsche Mädchen, die Katharina oder Marie heißen. Die pflegeleicht sind, eine schöne Handschrift haben, keine F-Wörter kennen und Pferde lieben. Marie und Katie gehen nach der Schule zum Ballett-, Hockey- und Klavierunterricht. Sie malen mir zum Geburtstag Bilder von Lillifee und freuen sich, wenn ich was in ihr Poesie-Album schreibe. Testosteron im Klassenzimmer nervt nur. Kevin, Kenan und Kolya sind anstrengend und betreuungsintensiv. Sie quälen mich mit ihrer notorischen Unruhe, machen keine Hausaufgaben und krakeln bei Klassenarbeiten nur unleserlich rum. Kein Wunder, dass sie keinen vernünftigen Abschluss bekommen.

Ich bin Lehrerin geworden, weil ich es bequem und sicher haben wollte. Sisyphos stand nie auf meiner Vorbildliste. Der Mann beim Arbeitsamt fand damals auch, dass es keinen besseren Beruf gebe: Wo sonst habe eine Frau so viel Freiraum für Haushalt und Kinder? Leider heckt die Presse täglich neue Zumutungen aus, denen sich Lehrer gefälligst stellen sollen. Alles, was Kindseltern, RTL, FDP und Internet versaubeuteln, sollen die Lehrer richten. Nicht mit mir.

Ich beherrsche nach jahrelanger Übung den peripheren Blick über das große Ganze und zerreibe mich nicht in Kleinkram. Habe ich Outdoor-Pausenaufsicht, drehe ich der Kletterwand den Rücken zu und unterhalte mich mit dem neuen Physikkollegen. Warum soll ich meine wertvolle Pause damit verbringen, Prügeleien zu verhindern? Lieber schließe ich mit den Zuschauern Wetten darüber ab, wer gewinnt. Und anstatt in

Schule kann so schön sein!

den Raucher- und Kiffer-Nischen die Stimmung zu verderben, rauche ich eine mit und beschwichtige aufgeregte Eltern: »Kiffen ist in dem Alter ganz normal. Machen Sie sich keine Sorgen um Benny, er ist ein souveräner User!«

Journalisten wünschen sich inbrünstig, dass Lehrer mit ihren Schülern zusammen Mittag essen. Sehen die lieben Kleinen nämlich Wildreis und Gemüse auf dem Lehrerteller, ernähren sie sich auch gesund. Glücklicherweise kann ich bei unserem Mensabetreiber im Lager essen, ganz in Ruhe, ohne dass mir jemand auf den Teller schielt. Ich habe keine Lust, rund um die Uhr Vorbild zu spielen.

Zeitgleich mit der Schlussklingel schnappe ich meine Taschen und lasse sämtliche Schüler stehen, die mich mit ihren Extrawünschen und Klagen behelligen wollen. Ich wähle den Hinterausgang beim Sportplatz. Dort kann ich unbemerkt entwischen, werde nicht mit Mobbing-Opfern und Komatrinkern konfrontiert und muss nicht in religiöse oder politische Auseinandersetzungen eingreifen.

Meine Lieblingsjournalistin regt sich immer wieder darüber auf, wie viele Schüler schwänzen und wie wenig Lehrer dagegen unternehmen. Warum sollte ich auch Schüler zurück ins Boot zerren, die mir und ihren Mitschülern nur auf den Keks gehen? Ich bin froh, wenn Kimberley und Maik während des Unterrichts ins Einkaufszentrum gehen. Dort lernen sie so viel für ihr späteres Konsumentenleben! Schade, dass ich von den Shopping-Arkaden keine Provision für schwänzende Schüler bekomme.

Als ich Schwänzern noch hinterherjagte, riet mir ein weiser Herr vom Jugendamt, das Problem einfach auszusitzen. Irgendwann habe auch ein Schwänzer seine Schulpflicht erfüllt. Für diesen guten Rat möchte ich mich hier ausdrücklich bedanken! Auch dem Postboten, der keine Lust auf seinen Job hatte und die Briefe im Keller lagerte, ein großes Dankeschön. Seit ich seinen Trick kenne, lege ich alle Klassenarbeiten im Keller ab. Erst, wenn übereifrige Schüler danach fragen, beginne ich zu korrigieren oder rede mich damit raus, dass mein Hund den Stapel zerkaut hat.

Innigen Dank den Journalisten, die mir den Zugang zu meinem wahren Ich ermöglicht haben. Seitdem ich realisiert habe, dass wir Lehrer Flaschen, Feiglinge und Versager sind, unterrichte ich viel entspannter. Denn: Ist der Ruf erst ruiniert, lebt's sich gänzlich ungeniert.

Gabriele Frydrych: **Die Dümmsten aus meiner Klasse sind Lehrer geworden**
www.bod.de

Sicherheitsbeamter von Gauck beklaut

Man kann keinem mehr trauen.

Aus: *Schweriner Volkszeitung*
Einsender: W. Tauch, Görslow, u. a.

Die Hauherren holten sich zu Beginn durch einen Doppeltreffer von Dener Jaanimaa gleich das nötige Selbstvertrauen, um die Gäste

Und das nennt sich Sport!

Aus: *Freie Presse*
Einsender: Wolfgang Fichtner, Chemnitz

Greifswald/pb/pm. In Greifswald treibte ein Pärchen sein Unwesen und klaute u.a. in der

Verflixte Treibtäter!

Aus: *Greifswalder Blitz*
Einsender: K. Radike, Greifswald

Bei Bahnunfall getötete Pferde wurden freigelassen

Auferstehung für Vierbeiner.

Aus: *Lübecker Nachrichten*
Einsenderin: Marita Mogall-Thiesler, Neustadt

Räuber von Goldketten gefasst

Besser als gar nicht.

Aus: *Fränkischer Tag*
Einsenderin: Erika Hösl, Gundelsheim

Gewalt gegen Frauen ist meist unsichtbar – das soll sich ändern

In offene Gewalt!

Aus: *Neues Deutschland*
Einsender: Prof. Dr. Peter Arlt, Gotha

Schlaglochpiste wird gebaut

Endlich.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*
Einsender: Gerd Misselwitz, Trebsen

Poetische Kostbarkeit

Die Unterhose

Was schenke ich, was wird gewünscht?
Unterwäsche ist das Zauberwort,
die Geschäfte blüh'n von Ort zu Ort.
Wie hat sich die Unterhosenwelt gewandelt,
mit Rüschen, Schnüren, Spitze wird jetzt angebandelt.
Es gibt nicht mehr Schlüpfer, wie es bei uns so Mode,
jetzt gibt es Pondas und Strings in der Kommode.
Ein Mann kam ins Geschäft hinein und sagte rau,
ich möchte kaufen eine Unterhose für meine Frau in blau.
Nun kennt er sicher ihren Po-Po,
aber bei den Schnüren und Dreiecken verlor er völlig das Niveau.
Er wollte messen und hielt die Unterhose in der Luft,
all seine Weihnachtsstimmung war jetzt verpufft.
Er ging von Reihe zu Reihe, es ist eine Last,
wie soll man wissen, was da noch passt.
Er ging von Dannen und konnte nichts kaufen,
ich sah ihn nun zum Glühweinstand laufen.
Ach ihr armen Männer, wie habt ihr es schwer,
ihr findet die richtigen Unterhosen nicht mehr.
Beate Uhse braucht keiner mehr, in jedem Geschäft ist dieselbe Mär.

Charlotte Lieser

Aus: *Sonntagsnachrichten*, Einsender: Bruno Geyer, Halle/S.

Sörnewitz. Das Pech für die Sörnewitzer Kegeldamen reist nicht ab.

Bahn zu teuer?

Aus: *Sächsische Zeitung*
Einsenderin: Heike Sever, Radebeul

malschutz. Der blaue Stein am Ringkopf sei nur aus Glas, sagte Spazier. Möglicherweise sei Kobold und Kupfer aus dem Erzgebirge dem Glas beigemischt worden, um es wertvol-

Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich richtig »Kobalt« heiß!

Aus: *Osterländer Volkszeitung*
Einsender: Franz Krause, Altenburg

13.00 Uhr	Mittagessen
14.00 Uhr	Wiederbelebungs-Seminar

Wahlweise auch: Beerdigungstechniken.

Programm der Strandklinik Boltenhagen
Einsender: Uwe Zwieg, Schwerin

nieren. Genau hierin liegt die Zielsetzung des Büchleins von Immanuel Birmelin, einem film- und fernsehbekannten Autor, der all denen, die Vögeln – schon wegen der Größe des Hirns – keine besondere Intelligenz zuschreiben, von den „erstaunli-

Schreibt sich das nicht klein?

Aus: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*
Einsender: Peter Penke, per E-Mail

nien fuhr. Bei einem Alkoholtest stellte sich heraus, dass der 63-jährige Fahrer 3,17 Promille im Blut hatte. Er wurde an seine Ehefrau übergeben.

Höchststrafe!

Aus: *Märkische Allgemeine*
Einsender: Dieter Eckelmann, Potsdam

Die Tonoptionen lassen Ihnen die Auswahl zwischen dem natürlich Geräusch verbrennender Holzscheide und enspannender Musik.

Aua!

Cover der DVD *Kaminfeuer*, Einsenderin: Renate Heber, Schmiedeberg

In der Ferne sind die Sirenen eines Polizeiwagens zu sehen. Die Beamten sprin-

Und das Blaulicht war auch gut zu hören.

Aus: *Der Tagesspiegel*
Einsender: Klaus P. Tiedemann, Berlin

Die Wachleute sollen künftig zwischen einem Studentenwohnheim und dem nahe gelegenen Einkaufszentrum eingesetzt werden. Am 18. November war ein 28-Jähriger Chinese dort beleidigt und geschlagen worden. Obwohl ihn mehrere Menschen festhielten, konnte er entkommen.

Opfer immer dreister!

Aus dem MDR-Videotext, Einsender: B. Seidel u. V. Döring, Dresden

lendem Eis und ein Träger mit sechs (!) Trinkflaschen. Mainz führte 2:0, und Club-Torwart Raphael Schäfer folgerte schafsinnig: Niemand bringt einem Verletzten Eis und Trinkflaschen – es sei denn, er

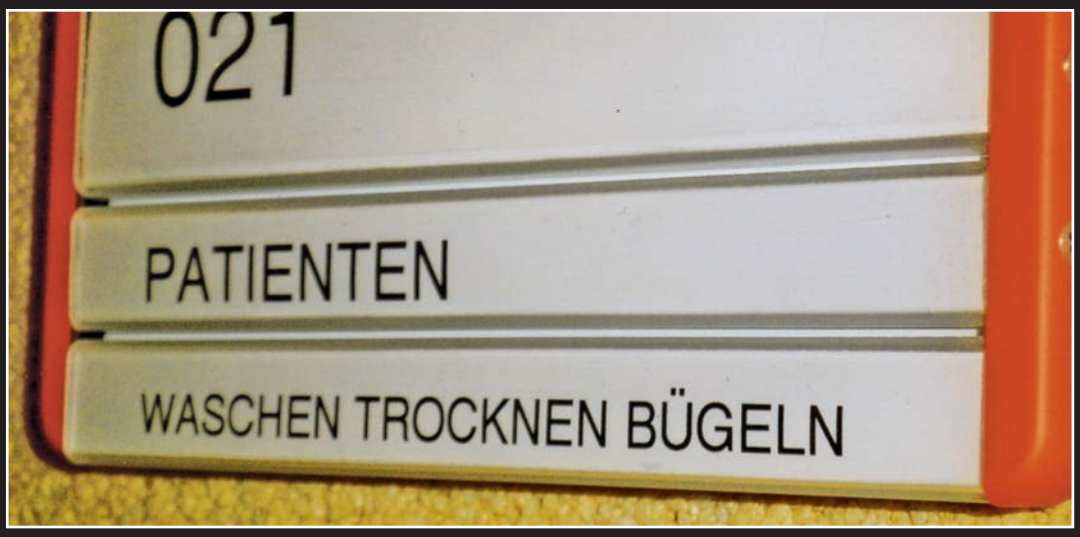
Schafskopp bleibt Schafskopp!

Aus: *Süddeutsche Zeitung*
Einsender: Manfred Wendland, Nürnberg

Produktbeschreibung des Monats

Unsere schön Luxus und weichen handgemachten Seide Augenmaske ist mit 100% längere Maulbeerseide floss in super weich und glatt 100% feinster 19 Momme Charmeuse Seide bedeckt gefüllt, wenn sanft streichelt die zarte Haut mit essentiellen Aminosäuren, die Verbesserung der Körper die natürlichen Grenzen der Verjüngung . Es ist ideal sowohl für zu Hause und unterwegs nutzen. Jasmine Silk Augenmaske kommt in einer Tasche, die einem wieder verschließbaren zip hat. So kann man es überall leicht nehmen während der Fahrt.

»Jasmine Silk« Schlafmaske auf amazon.de, Einsender: Andreas Behling, Oranienbaum-Wörlitz



Und im Schrank stapeln?

Median-Rehaklinik, Wiesbaden, Einsenderin: Petra Reif, Weinböhla

Während im vergangenen Jahr das Neujahrsbaby pünktlich am 1.1. geboren wurde, schreite es 2013 erst am 4. Januar im Kreißsaal des Havellandklinikums.

Nur der Deutschlehrer schrie schon vorher.

Aus: *Bravo*
Einsender: B. Rölke, Premnitz

Die Frage nach der Schutzwürdigkeit von Boden und Grundwasser, die Leser Wolfgang Grube am 22. Dezember gestellt hat, sind von Daniel Kubsa, Kandidat der Grünen, als auch von FDP-Bewerber Bernd Luetgebrune, (beide Wahlkreis 58), noch nicht unbeantwortet worden.

Auch die Klärung wurde noch nicht ungeklärt.

Aus: *Nordsee-Zeitung*
Einsender: Heiner Zok, Schiffdorf

Bolschoi-Ballettchef fühlt sich besser nach Säure-Angriff

Jeder nach seinem Geschmack.

Aus: *Berliner Morgenpost*
Einsender: Rolf Schikorr, Berlin

Skalierbare und komfortabel, sondern führt Türsteher Sie Ihr Baby in Ruhe baden!

Recto: das erste Lebensjahr, Baby liegend bis zu 6 Pfund.

Verso: das zweite Lebensjahr, Baby geneigt von Juni bis August Kilo.

Sehr gute Stabilität, abnehmbar und waschbar.

Später Baby sogar laufbar!

Amazon-Beschreibung einer Wickeltasche
Einsenderin: Ulrike Vorwerk, Ingelheim

erzählt Tim Holmes. Bis zum Hals standen sie im kalten Wasser, als ihnen das Wasser bis zum Hals stand.

Und was stand sonst noch?

Aus: *Sächsische Zeitung*
Einsender: Dietmar Jahn, Dresden

„Vom Schwarzmeer bis zum Berg Arafat"

Oder so.

Aus: *Neues Gera*, Einsenderin: Maria Kammel, Gera

Qualität um bis zu 64% reduziert

Mehr ging nicht?

Werbung des Weinguts Giordano
Einsender: Klaus Bodden, Spangenberg

Würde man das Rechtschreibniveau aus den 1960er-Jahren zum Maßstab nehmen, währen drei Viertel der heutigen Kinder Legastheniker, erklärten die Wissenschaftler.

Aber auch Redakteure.

Aus: *Freie Presse*
Einsender: Dieter Fritzsche, Borstendorf, u. a.

Nur maximal fünf Grad Schneehöhe meldet derzeit Altenberg. Für einen ent-

Und drei Meter Kälte.

Aus: *Dresdner Neueste Nachrichten*
Einsender: Andreas Gabriel, Radeburg

Stieleiche. Danach gedeihte der sich in Sicherheit wiegende Baum reichlich zehn Jahre, bis ihn ein oder

Nur das Präteritum ging ein.

Aus: *Freie Presse*
Einsender: Harri Mueller, Oberlungwitz

Das Motorrad wurde nur für große motorradtuhren benutzt und wurde nicht in der stadt verheizt! Nur schon Wetter fahrten, danach direckt zurück in die Beheizte Garage wo es auch den winter über verbracht hatt!

Keine anrufe auf halb gebrochen deutech und was ist letzter preis!!!!!

Darf er nicht selber anrufen!

Aus: *Autoscout24.de*, Einsender: Max L. Hofmann, Berlin

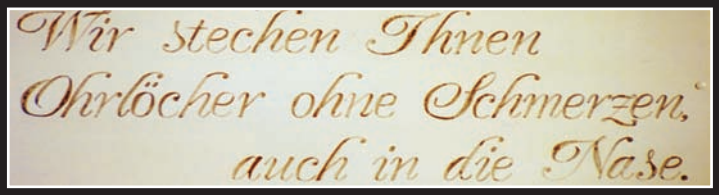
Hauptsache, er kommt im Sommer.

Fotografiert in Sophienhof/Harztor von Ronald Prinzhausen, Nordhausen

Bei einem Sportfest in Berlin im Sommer 1969 läuft Karin Balzer (rechts) mit 12,9 sec. als erste Frau die 100 m Hürden unter 11 sec.

Leider mit Gegenwind vom Mathelehrer.

Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsender: Torsten Joswig, Ostseebad Binz



Oder Nasenlöcher in die Ohren.

Fotografiert in Amsterdam von Hubertus Gockeln, Halberstadt

Die Polizei hat nach dem überfall auf eine Bäckerei in Kaulsdorf einen 57-jährigen Mann festgenommen.

***Danach* hatte sie ja Zeit.**

Aus: *Ostthüringer Zeitung*
Einsender: Mario Wasner, Gera

LMM 1485 ... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift.
Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.
LMM-Adresse:
Eulenspiegel,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin
oder per E-Mail an:
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de
Absender nicht vergessen!
Kennwort:
LMM 1485
Einsendeschluss:
2. April 2013

LMM-Gewinner der 1484. Runde

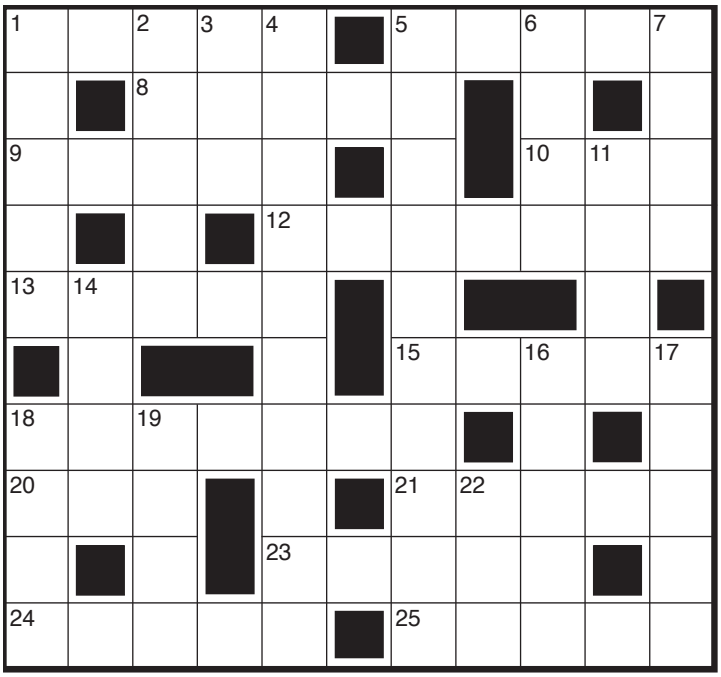
Nicht in die Wüste geschickt wurden:

»Liebling, dort läuft gerade unsere Lasagne.«
K. Mueller, Dresden

»Wäre ich '89 bloß nicht zur Demo gegangen.«
J. Günther, Auerbach

»Wusste gar nicht, dass deine Verwandten hier auch Urlaub machen.«
U. Klasen, Grimma

Zeichnungen: Heinz Jankofsky



Waagerecht: 1. kurze Show mit wenig Business, 5. unüblicher Käptn-Hut, 8. sitzt im Inkassofiaker, 9. Inhaltsstoff des Appetitreglers, 10. Städteverbindung Schweinfurt-Ulm-Eberswalde, 12. nettes Obst, 13. österreichischer Dirigent im Schranklager, 15. grüßt aus dem Italohafen, 18. österlicher Zeitmesser, 20. halbierte Süßigkeit, 21. Lieblingstanz von Kreislers alten Tanten, 23. weilt im Delisaftladen, 24. entmannter Goethe-Begleiter, 25. steht im Miettalmud.

Senkrecht: 1. saturierter Waldgeist, 2. das Beste am Restposten, 3. Versuchsraum ohne französischen Artikel, 4. Wasserrandjogger, 5. eine ziemlich gute machte die neue Gattin des alten Torwarts, 6. Christels früherer Arbeitgeber, 7. erste Voraussetzung für Idealismus, 11. amerikanisierte Magdeburgerin, 14. weitgehend ausgeräumtes Agitatorenklo, 16. Amtstracht in einer Chornation, 17. verfitzt sich in der Megatolle, 18. steckt in jeder Triebbestie, 19. verbirgt sich in einer Riesenaktion, 22. läßt sich lachen.

Auflösung aus Heft 03/13:

Waagerecht: 1. Samba, 4. Wurst, 8. Brise, 9. Emu, 11. Tonga, 12. Güstrow, 13. Egeln, 15. Pesel, 17. Atomuhr, 20. Nauru, 22. Heu, 23. Habit, 24. Kälte, 25. Event.

Senkrecht: 1. Steg, 2. Maus, 3. Aberglaube, 4. Witwe Bolte, 5. Uso, 6. Rente, 7. Train, 10. Mühe, 14. Lohe, 15. Panik, 16. Stuhl, 18. Uhse, 19. Rust, 21. Rat.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert

Dan David, Berlin

Auf eindrucksvolle Weise bestätigt dieses computergenerierte Gemälde die schlimmsten Befürchtungen des steuerzahlenden Bürgers: Eine gelbhäutige Kreatur hat die Gelder geklaut und transportiert sie ab in gefüllten Zauberwagen, die trotz ihrer einseitig angebrachten zwei Räder nicht umkippen. Er befördert sie schwitzend an einen Ort, der weithin sichtbar mit »Verschwendungsgrube« gekennzeichnet ist. Dabei hätte die Kreatur wahrscheinlich nur eine Weiche vorher abbiegen müssen und wäre auf der »Ebene der Mäßigung« angelangt, von wo aus es auch nur noch ein kleines Stück hinauf zum »Haushaltskonsolidierungsberg« gewesen wäre.

Die gelbe Kreatur, wer erkennt sie nicht sofort? Es ist die personifizierte Gleichgültigkeit der Volksvertreter, die mit dem Eigentum anderer nicht umgehen können!

Ob auch in den vorderen drei Wagen gelbe, halbtransparente Steuergelder liegen, lässt das Werk offen. Vermutlich wird hier noch mehr in der Grube versenkt: Atommüll, Rühreier, Schmutzwäsche.

Es wird Zeit, dass sich Künstler wie Georg Baselitz oder Gerhard Richter dieser Problematik annehmen und gleichfalls zu Wutmalern werden. Denn nicht nur in »Stuttgat« geschieht Ungeheuerliches. In »Belin« wird Geld in die Luft geblasen, und in »Hamburch« versenkt die »Philamonie« unsere Steuergelder in der Elbe. – Leuten wie Bahnchef Rüdiger »Verschwendungs-« Grube sollte das eine Warnung sein.

H. Geißler

Während große Versandhäuser wie Amazon ihren Angestellten die Zeit für Toilettengänge auf eine Stunde gekürzt haben, geht es beim EULENSPIEGEL menschlicher zu: Zum Schutz vor Kantholz-Attacken des Geschäftsführers dürfen unsere Mitarbeiter Helme tragen.

Abo-Bestellung mit gutem Gewissen. Das gibt es nur beim EULENSPIEGEL!

Zwei EULENSPIEGEL-Mitarbeiter freuen sich über den Eingang der ersten 15 000 Abo-Bestellungen vor der Frühstückspause.

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de **Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21**

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
- ☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
- ☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro) inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin:_____

Empfänger des Abos ist:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

_____ _____
Bankleitzahl Bankinstitut

_____ _____
Konto-Nr. Kontoinhaber

_____
Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:
Ich übernehme die Kosten für das Abo:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten ☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____ ☐ am _____

Meine Abo-Prämie (nicht bei Probe-Abos)
- ☐ EULENSPIEGEL Filz-Schlüsselanhänger
- ☐ Buch „20 Quadratmeter Startbahn …“
- ☐ 15 Geburtstagspostkarten von R. Ruthe

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.

2013_04

Bitte einsenden an: Eulenspiegel GmbH, Abo-Service, Gubener Str. 47, 10243 Berlin | Fax: 030 / 2934 6321

Ari Plikat

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 18. April 2013 ohne folgende Themen:

- **Oscar Pistorius auf freiem Fuß:** Ein medizinisches Wunder?
- **Peer Steinbrück entschuldigt sich für Berlusconi-Beleidigung:** Hatte er einen Clown gefrühstückt?
- **Papst im Ruhestand:** Hat er endlich mehr Zeit für die Enkel?
- **Skandal weitet sich aus:** Wurde jetzt auch Pferdefleisch im neuen Veronica-Ferres-Film entdeckt?

Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur), Magdalena Kammler (Praktikantin), Gregor Füller, Andreas Koristka, Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Peter Kaehlitz
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter
Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrt, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Mario Lars, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Hannes Richert, Ernst Röhl, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Kat Weidner, Freimut Woessner, Erik Wenk, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigte Honoraransprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH
Gubener Straße 47
10243 Berlin

Literatur-Eule

Schreibe nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du schreibst.

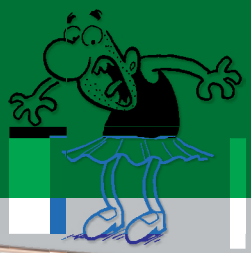
Sebastian Schweinsteiger

Hannes Richert

ANZEIGE

Mach mich fertig!

Für dieses erste Cartoon-Kritzelbuch liefert niemand Geringeres als *FERNANDEZ* die launigen Vorlagen und schrägen Anregungen. Spaß ist also garantiert bei dem kurzweiligen Zeitvertreib für humorvolle Selbermacher. Und wer weiß ... Vielleicht schlummert ja auch in Ihnen das Zeug zum Cartoonisten und will nur noch herausgekitzelt werden? Fernandez: **SelberToonBuch** Kritzeln, Krakeln, Fertigmachen. 80 Seiten. € 9,95 (D). **ISBN 978-3-8303-6240-1**



Bitte anschnallen!

Um flugs von A nach B zu kommen, empfiehlt es sich bekanntlich, den Flieger zu nehmen. In welches Dilemma ein Passagier jedoch geraten kann, wenn er wie eine Sardine in der Büchse – die auch noch in 10 km Höhe fliegt – seinem Schicksal ausgeliefert ist oder gar vor Angst schlotternd seinem Abflug/-sturz entgegensieht, setzt **Til Mette** in seinen Cartoons ideen- und kenntnisreich in Szene.
Guten Fluch! 96 Seiten. € 9,95 (D) **ISBN 978-3-8303-3327-2**

LAPPAN
www.lappan.de

Literatur-Eule

Inhalt

70 Chrissy ist doof ... Michael Kaiser
Der sexistische Goethe ... Rainer Franke
71 Pappnase Goethe ... Peter Köhler
72 Ein Tag in Paris ... Jan Cornelius
73 Die Leiden von Werther's Original ... Ove Lieh
74 Alle wollten Dichter sein ... Rainer Klis
76 Lesezeichen: Geschichten in Bildern ... Willy Moese
79 Auslese: Belle triste, Criminale, Immer sachlich ... Matthias Biskupek

84 Lesezeichen: Irgendwas mit Rosen ... Volker Strübing
86 Der letzte wahre Schriftsteller ... Winfried Steger
87 Eine tragische Geschichte ... Hannsullrich Maschulla
88 Friede den Hütten!
Krieg dem Palastschreiber! ... Michael Kaiser

90 Das war Liebermann ... Bernhard Spring
93 Füllwörter und Verunreinigungen ... Peter Köhler / Ove Lieh
94 Immer auf Putzbrocken achten! ... Rainer Franke
98 Epilog ... Peter Köhler / Kalle

Zeichnungen und Illustrationen von

Hannes Richert, Kriki, Michael Kaiser, Werner Rollow, Andreas Prüstel, Peter Thulke, Barbara Henniger, Bernd Zeller, Nel, Erich Rauschenbach, André Sedlaczek, Kalle

Anzeige

Chrissy ist doof

Als Müllwerker im Frühjahr dieses Jahres in einem Papierkorb der Gesamtschule »Dieter Hünerkoch« in Buxtehude einen sensationellen Fund machten, konnte die Fachwelt ihr Glück kaum fassen: Ein lange verschollenes Manuskript aus der Feder Johann Wolfgang Goethes wurde von den Männern in Orange irgendwo zwischen weggeworfenen Pausenbroten, Einwegspritzen und gebrauchten Kondomen aus seinem Dornröschenschlaf wachgeküsst. Doch es sollte nicht lange dauern, da meldeten sich Skeptiker, Neider und Besserwisser zu Wort, die die Echtheit des literarischen Kleinods anzweifelten. Anhand der folgenden lückenlosen Beweisführung soll exemplarisch gezeigt werden, wie man ein Goethe-Manuskript vom üblichen Hausmüll unterscheiden kann.

1 Das Papier: Es handelt sich in diesem Fall um kleinkariertes Papier und spiegelt den Geist der Aufklärung wieder.

2 Die Sprache: Bevor Herr Duden geboren wurde, bei dem sie nachschlagen konnten, haben die Literaten geschrieben, wie ihnen der Schnabel gewachsen war. Das galt auch für Goethe: Was heute als Rechtschreibschwäche diagnostiziert werden würde, ging damals als sinnenfrohes hessisches Gebabbele durch.

3 Geheimnisvolle Farbe: Goethe hat nicht nur das Goethebarometer, die Farbenlehre, Käsekästchen und den Zwischenkieferknochen erfunden. Dieses Dokument beweist, dass er auch eine Farbe entwickelt hat, die sogar im Dunkeln leuchtet. Das ist vor allem nachts nützlich.

4 Vier gestanzte Löcher: Als Logenmitglied verwendete Goethe häufig Freimaurer-Symbole in seinen Texten. Die vier gestanzten Löcher am Seitenrand bedeuten soviel wie: »Olé, wir fahr'n in Puff nach Barcelona.«

5 Faust–Urfassung: *Gedanken zu mein Lieplingsbuch Tweileigth*
Das Buch handelt von 1 untoten Menschen oder sowas in der art, der immer sehr waise ist und aber auch etwas traurig und sehr pessemystisch weil er von dem Fürst der Finsterniss zu sowas gemacht wurde. Zum sein Glück lernt er aber eine endzückende ~~Frau~~ Mädchen kennen, das heist Bella und er Edward. Die beiden werden schwanger voneinander. Besonders hüpsch find ich, wie er sagt »Alle Zeit der Welt mit dir wäre nicht genug, aber beginnen wir mit für immer. Weil das ist ja so romantisch.

Analysen haben gezeigt, dass die Handschrift frappierende Ähnlichkeit mit der Sauklaue einer 15-jährigen Schülerin namens Jessica Wolter aufweist. Goethe hat sich scheinbar einen Spaß daraus gemacht, die Schrift anderer Menschen zu parodieren.

Inhaltlich handelt es sich um Notizen zum »Faust« (Arbeitstitel: »Tweileigth«). Heinrich Faust heißt in diesem Entwicklungsstadium noch Edward, Gretchen hört auf den Namen Bella. Die Umbenennung wird praktische Gründe gehabt haben, da Bella sich schlecht die Gretchenfrage stellen konnte. Aus »Alle Zeit der Welt mit dir wäre nicht genug, aber beginnen wir mit für immer« wurde später der berühmte Ausspruch »Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön!« Goethe selbst schien sein Meisterwerk übrigens nicht als klassisch, sondern als romantisch einzuordnen.

6 Notiz: *J. W. ist geistig besorgniserregend zurückgeblieben und sollte sich ärztlich untersuchen lassen.*

Hier spricht Johann Wolfgangs Alter Ego pikanterweise in der Handschrift von Franz Kafka über eine Erkrankung, die ihn in seinem Schaffensprozess hemmte. Litt Goethe möglicherweise unter Burn-out? Hatte er Minderwertigkeitskomplexe gegenüber Kafka?

7 Schillerlocken:

Blätterteig
Hagelzucker
Eier
Schockoladenglasur

Die Verwendung des Versmaßes, des sogenannten »Calenberger Pfannenschlags« (eins links, eins rechts und voll in die Fresse), gestattet eine exakte Datierung für 12:23 Uhr MESZ.

Goethe äußerte sich des öfteren scherzhaft über die Vorliebe seines Spezls Schiller für Schokolade. In einem »Brief an Neckermann«, der 2009 in einem Neckermann-Reisebüro auf der Rückseite einer Zigarettenschachtel gefunden wurde, schrieb er: »Der Typ ist einfach Schoki, ey!« Die Überschrift »Schillerlocken« deutet darauf hin, dass Goethe seinen Busenfreund gerne skalpieren wollte. Die heutige Schriftsteller-Generation sollte sich daran ein Beispiel nehmen.

8 Geheimnisvolle Zahlen: *0 15 77 – 8 90 99 60*
Die erste Zahlenkolonne verweist auf den 7. Vers des 5. Kapitels aus dem 01. Buch »Timotheus«, der aus exakt sieben Wörtern besteht: »Solches gebiete, auf dass sie untadelig seien.« Die zweite bezieht sich auf das 890. Buch »Larry«, Kapitel 99, Vers 6, wo geschrieben steht: »Heute blau und morgen blau«, was absolut 0 Sinn ergibt. Es wird die Aufgabe der Lite-

Der sexistische Goethe

Untersuchungen engagierter Germanistinnen haben nun nach 205 Jahren ergeben, dass der berühmte Satz »Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, Arm und Geleit Ihr anzutragen?« aus Goethes Faust im höchsten Maße sexistisch ist. Gretchen, an die dieser Satz gerichtet ist, hat sich zu diesem Aspekt noch nicht geäußert. Das Medienecho jedoch ist enorm. Es fehlt nicht an Stimmen, die von Goethe eine sofortige Entschuldigung verlangen.

Goethes Satz beginnt mit dem besitzergreifenden »mein«. An eine fremde junge Dame gerichtet kann dies nur als der Versuch einer machohaften Unterwerfung gewertet werden. Und dann »schönes Fräulein«! Das Wort »schön« allein ist in diesem Kontext mehr als fragwürdig und mag sogar als anzüglich gelten. Hat doch eine nur leicht unterschiedliche Formulierung, bei der es um die Dirndl-füllenden Formen einer jungen Dame ging, jüngst ebenfalls für einen berechtigten Aufschrei der Entrüstung in unserem glücklicherweise sonst völlig problemfreien Land gesorgt. Und dann das »Fräulein«! Diese diskriminierende Verkleinerungsform wird schon längst nicht mehr geduldet. Jedenfalls nicht in der deutschen Sprache. In Südeuropa schon, aber das ist natürlich etwas anderes. Neulich war im Internet der herzzerreißende Aufschrei eines jungen Mädchens (8 Jahre) zu finden, wie schlecht sie sich fühle, wenn sie das Wort »Fräulein« irgendwo hören oder lesen würde. Sie sieht sich nicht so, und auch ihre Mutter sei kein Fräulein und ihr Vater schon gar nicht. Was für eine Tragödie!

Der sexistische Charakter des zweiten Teils des Goetheschen Ausspruches erschließt sich ebenfalls sehr schnell nach mehrfachem Lesen. Er (Faust) will etwas wagen, also etwas Gewagtes tun, und schon aus dem sexistischen Charakter des ersten Satzteiles folgt doch klar, dass es sich bei dem »Gewagten« nur um puren, schmutzigen Sex handeln kann. Und der wird Gretchen »angetragen«! Die Folgen sind bekannt.

Nun soll dieses Ärgernis beseitigt werden. Am einfachsten wäre es, den *Faust* einzuziehen und Goethe

Wie man ein echtes Goethe-Manuskript von kein echtes Goethe-Manuskript unterscheidet

raturwissenschaft des XXI. Jahrhunderts sein, Goethes Gesamtwerk unter dem Aspekt dieser beiden Bibelzitate völlig neu zu interpretieren.

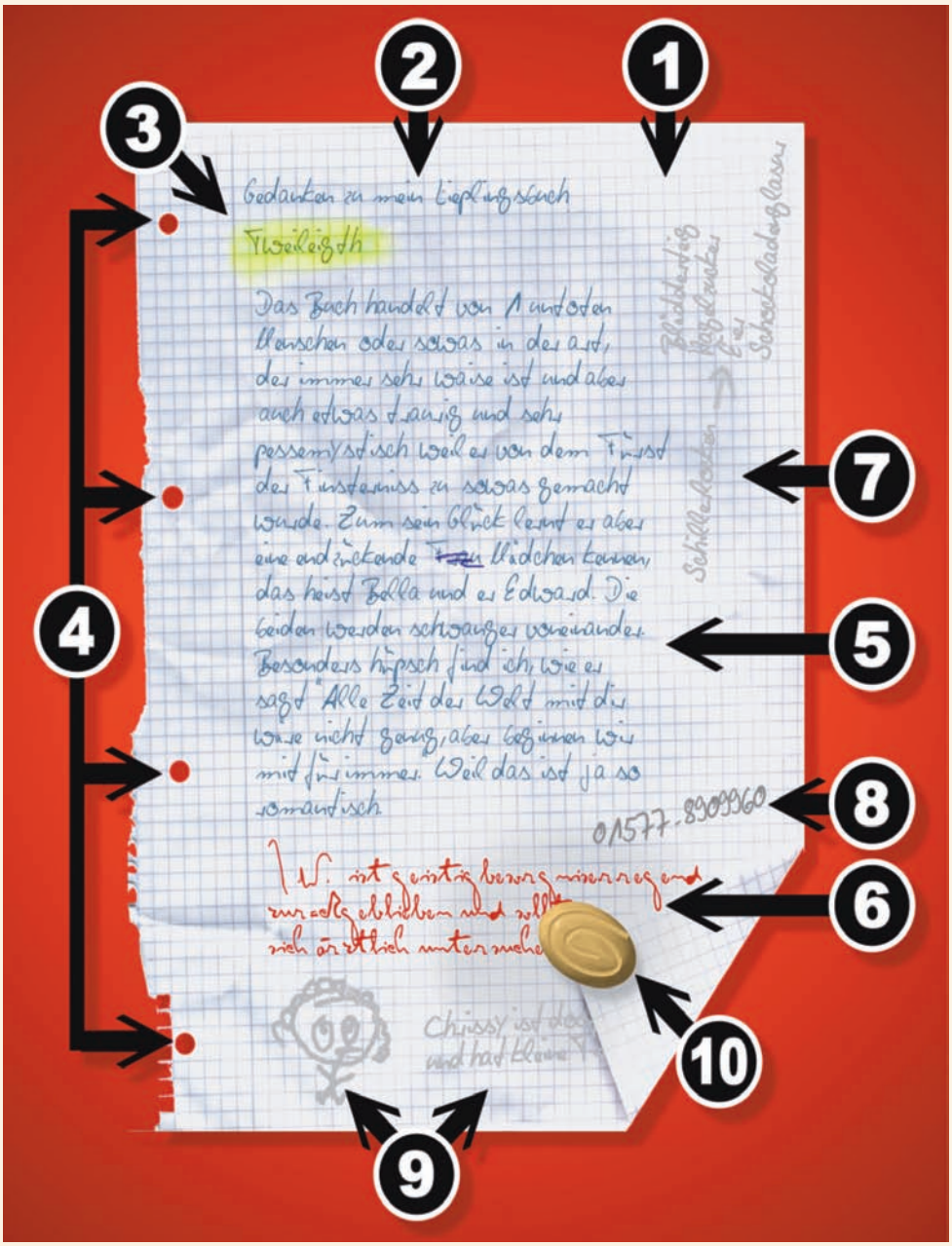
9 Aphorismus und Porträt: *Chrissy ist doof und hat kleine Titten.*

Diese scheinbare Randnotiz wurde zu 23 Prozent vom Eselsohr in der rechten unteren Ecke verdeckt, konnte aber mit Hilfe der Computertomographie sichtbar gemacht werden.

Bei »Chrissy« handelt es sich um seine spätere Ehefrau Christiane Vulpius, wie das eigenhändig angefertigte, liebevolle Bleistiftporträt neben der Eintragung zweifelsfrei beweist. Offensichtlich hatte Chrissy mal wieder ihre Tage, und Goethe liebte neben des Pudels Kern auch dicke Möpse.

10 Echtheitssiegel: Goethe selbst hat dieses Manuskript mit einem »Original Werthers Echte« verklebt, um für die Authentizität zu bürgen. Da leider keine Speichelprobe von ihm erhalten geblieben ist, hat das Labor drei Vergleichsproben vom Autor dieses Artikels, vom Laborassistenten und von einem zufällig ausgewählten Passanten durchgeführt, die allesamt negativ ausfielen. Es gilt daher als gesichert, dass es sich tatsächlich um Goethes Bonscher handelt.

Text und Illustration:
Michael Kaiser



zu verbieten. Den ganzen, denn wahrscheinlich hat sein Sexismus das Gesamtwerk durchseucht. Abertausende Arbeitsplätze gingen damit in der germanistischen Forschung verloren. Denn man weiß bis heute praktisch nichts über den Mann.

Bleibt die Möglichkeit einer entschärfenden Umformulierung. Zunächst könnte das »mein« als erstes Wort der sexistischen Begrüßung ersetzt werden durch das heute übliche »hallo«. Aus einschlägigen Fernsehserien weiß man weiterhin, dass ein junges weibliches Wesen heute oft als »Tussi« bezeichnet wird. Statt »schön« könnte man ebenfalls einen heute gängigen Begriff für etwas Positives einführen, wobei man natürlich schon nach nur kurzem Nachdenken auf »nachhaltig« kommt, denn dafür gibt es eigentlich keine Steigerung. Der zweite Teil des Satzes könnte in seinem ursprünglichen Sinn erhalten bleiben, nur eben transparenter und dem starken Charakter der heutigen Frau angepasst irgendwie direkter, sachlicher. Damit könnte sich beispielsweise insgesamt ergeben: »Hallo, nachhaltige Tussi, gehen wir zu mir oder zu Dir?«

Rainer Franke

Pappnase Goethe

Wenn Johann Wolfgang von Goethe heute noch lebte und gerade mal wieder Karneval wär, würde er sich im Grabe umdrehen. So das von dicken Germanistenbärten und ernsten Philologenbrillen in über 200 Jahren geschaffene Bild, das sich der Globus vom deutschen Dichterkönig macht. Der Weimarer Premiumdichter: eine notorische Spaßbremse, die schon den Schülern aller Kontinente als gipsförmiger Klassiker eingebimst wird, bis es aus den jungen Gehirnen staubt.

Ein sensationeller Fund könnte jetzt das falsche Bild begradigen, das bis auf die heutige Minute den Ton angibt. Als nämlich die Weimarer Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek vor einiger Zeit in Flammen stand, kam bei den Löscharbeiten ein vollständig verbranntes Manuskript zutage, das ein neues, gar nicht so steifes Licht auf den großen Versekünstler wirft. Sie, liebe Leser, sind die Ersten, die das wahrscheinlich bis in alle Zukunft unbekannte Gedicht lesen dürfen. Wollen Sie oder nicht? Dann Ohren auf:

Ein Gleiches

Rambazamba Rabatz!
Rammpamm!
Schneddredeng ratzfatz!
Rums! bums! bamm!
Dschingd'rassa bum!
Humba humba täterä! Helau!
Alaaf und Radau!
Krawall! Krawumm!

Was damit feststeht, dürfte nun für alle Zeiten feststehen: Goethe, Karneval und ausgelassener Frohsinn, bis die Schwarte brummt, ja krawummt – sie sind nicht länger feindliche Stiefbrüder. Oder wie es die Bibliotheksleitung der Anna-Amalia-Bibliothek als Antwort auf die Frage nach Johann »Rammpamm« Goethe formulierte: »Wir feiern täglich mit Goethe. Schneddredeng!«

Peter Köhler

ANZEIGEN

100 Jahre Fankultur

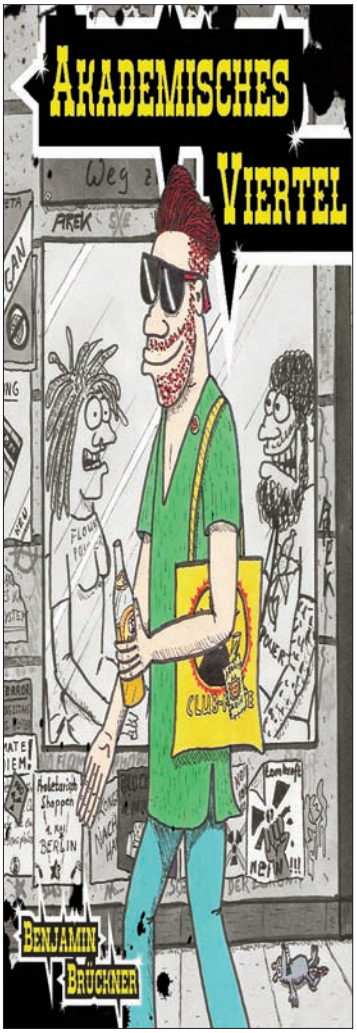
240 S., Paperback, Fotos
ISBN 978-3-7307-0012-9, € 14,90
Auch als E-Book erhältlich!

Besuchen Sie uns auf der
Leipziger Buchmesse,
14. bis 17. März 2013:
Halle 2, Stand G 207.

Fußball lebt durch seine Fans – und das seit etwa 100 Jahren. Dieser Sammelband ist eine Zeitreise durch ein Jahrhundert deutscher Fankultur: Es geht um Kuttenfans, Hooligans, Ultras, Groundhopper, Fanklubs, Frauen und vieles mehr. Journalisten und Fans porträtieren die Fankultur in all ihren wunderbaren und auch weniger schönen Facetten.
Mit einem Vorwort von Peter Lohmeyer.

VERLAG DIE WERKSTATT

www.werkstatt-verlag.de



Ein Tag in Paris

Neulich besuchte ich meinen Freund Jean-Luc in Paris.

Wir saßen im Quartier Latin, im Café Camus, und unterhielten uns über mein Lieblingsthema: französische Literatur. Wir hatten im Freien Platz genommen, es war ein strahlender Vormittag. Jean-Luc bestellte sich ein Omelett und einen Espresso, ich entschied mich für eine Flasche Vin Rouge, da ich Kaffee auf nüchternen Magen nicht vertrage.

Es lag ein seltsamer Zauber über der Stadt. Die Passanten tanzten leichtfüßig an uns vorbei, die Autos hupten fröhlich, und übermütig, wie sie waren, fuhren sie uns fast über die Füße, wie das in Paris eben so ist, wenn man in einem Straßencafé Platz nimmt. Die Abgase mischten sich ausgelassen mit der berühmten Pariser Luft und verliehen ihr die unverwechselbare Würze einer Weltmetropole. Trotzdem fragte ich den Garçon, ob ich rauchen dürfte, denn ich wollte höflich wie die Franzosen sein.

»Mais oui, Monsieur!«, erwiderte er großzügig.

Ja, so war das in Paris, unheimlich locker, nicht wie hier in Deutschland, wo es meist regnete und ich mich bei jedem Café-Besuch auf der Toilette verstecken musste, um eine zu paffen.

Und die ruhmreiche literarische Vergangenheit der Stadt war immer noch allgegenwärtig. So erblickte ich einen in Gedanken versunkenen, pfeiferauchenden Typ mit dicker Hornbrille, der mit einer schweren Aktentasche unter dem Arm Richtung Panthéon an uns vorbeizog. Sofort wusste ich: Nicht nur Elvis Presley lebte noch, wie ich in verschiedenen Zeitschriften gelesen hatte, sondern auch der alte Sartre.

»Jean-Paul, Jean-Paul!«, rief ich begeistert, aber er stellte sich dumm und zog weiter. Doch als ich ihm nachlief, gab er mir trotzdem ein Autogramm, auch wenn er mit Dupont und nicht mit seinem richtigen Namen unterschrieb.

Bei dem heringsdünnen Garçon, der uns bediente, war es besonders auffällig: Er glich Samuel Beckett bis aufs Haar, mit seiner nebligen Nickelbrille. Bestimmt war er Becketts illegitimer Sohn. Samuel, alter Finne, der hat wohl nichts anbrennen lassen!

»Komm, lass uns zahlen««, sagte Jean-Luc. Er winkte den Garçon herbei.

»149,20 Euros, Monsieur!«, sagte dieser, indem er die Rechnungsbetrag mit dem Datum multiplizierte.

»Monsieur, kennen Sie Samuel Beckett?«, fragte ich ihn ganz vorsichtig.

»Non, Monsieur! Tut mir leid!«, antwortete er.

Nun ja, er wollte es natürlich nicht zugeben. Oder er kannte die Wahrheit über seine Herkunft wirklich nicht. Wie es auch gewesen sein mochte, es war bestimmt nicht einfach für ihn. Als wir gingen, ließ ich ihm ein dickes Trinkgeld auf dem Kaffeeteller zurück.

Danach begaben wir uns ins Bistro Molière, wo ich Molière aber leider ums Verrecken nicht entdecken konnte. Dafür trank ich einen Pernod, einen doppelten Cognac und einen dreifachen Pastis auf seine unübertrefflichen Theaterstücke und noch eine Flasche Vin Rouge auf alle französischen Dichter. Dann stand ich spontan auf und sang die französische Nationalhymne auf Deutsch: »Frankreich, Frankreich über alles«. Jean-Luc verließ fluchtartig das Lokal, weil er wohl noch andere Termine hatte. Aber zwei vor dem Bistro stehende Polizisten fanden meinen Gesang so toll, dass sie sich bei mir einhakten, um mich zu ihrer Dienststelle zu begleiten, wo ich in einer extra dafür eingerichteten Zelle auch ihren Kollegen vorsang. »Vive la France! Vive la littérature!«, rief ich dabei immer wieder. Aber mit dem Trinken machte ich natürlich Schluss. Literatur ist Literatur, und Alkohol ist Alkohol, man soll diese zwei Dinge schon voneinander trennen.

JAN CORNELIUS

WERNER ROLLOW

ANDREAS PRÜSTEL

Die Leiden von Werther's Original

Sie sind bekannter als Goethes Werther und – im Unterschied auch zu jenem jungen W. bei Plenzdorf – in aller Munde: »Werther's Original«. Nicht, dass ein wert(h)er Dichter mit einer billigen Kopie Furore gemacht hätte, aber zu Werthers Dreifaltigkeit gehört eben auch das Original, welches *aus besten Zutaten hergestellt* wird *und den Menschen seit Generationen besondere Momente voller Wärme und Genuss schenkt.** Selbstmordserien wie die goethesche Schöpfung haben sie jedenfalls bisher nicht ausgelöst, vielleicht weil ganz andere Ingredienzen darin sind. Hätte Goethe auch *frische Sahne, gute Butter, weißen Kristallzucker, goldgelben Kandis, eine Prise Salz und viel Zeit** genommen, wären die Folgen allenfalls Übergewicht und schlechte Zähne gewesen, keinesfalls aber Lebensüberdruss. So aber war sein Werther ein zweifelhaftes Geschenk, für das mancher mehr bezahlte als den EVP.

Werther's Original bekommt man auch nicht geschenkt. Man kauft ebendiese Originale, und kaum jemand will wissen, wie es ihnen geht. Dabei fordert der Hersteller selbst: *Entdecken Sie die Welt von Werther's Original!** Das hat noch nie einer wirklich getan, sonst wären Selbsttötungen nicht ausgeblieben. Zusammengepfercht in engen Tüten müssen die Originale unabhängig von ihren geheimen Wünschen dahinvegetieren, bis man sie verspachtelt. Kommen sich zwei mal etwas näher, weil bei steigenden Temperaturen ihre Umhüllung verrutscht, gibt es gar massenhaft Verbrüderungen, schimpft man sie klebrigen Ausschuss, den man keinem Verbraucher zumuten könne.

Derartiges hat man noch nicht mal über Plenzdorfs jungen W. gesagt, obwohl der aus der DDR war, also der Plenzdorf, und vielleicht vorher in der SS oder einem berüchtigten Polizeibataillon wie der Strittmatter. Hat sich was mit Momenten von Wärme und Genuss.

Aber was können Werther's Originale dafür? Sie sind doch nur das Zufallsprodukt der Langeweile eines Werther'schen Zuckerbäckers, wie ein Blick in die Firmen- und Produktgeschichte verrät: *Es geschah vor langer Zeit im Städtchen Werther. Dort schuf der Zuckerbäcker Gustav Nebel auf der Höhe seines Könnens sein bestes Bonbon. Er nahm frische Sahne, gute Butter, weißen Kristallzucker, goldgelben Kandis, eine Prise Salz und viel Zeit. Und wenn am Ende die Sahnebonbons besonders gut gelungen waren, nannte er sie Werther's Original.**

Aha, und wenn sie nicht gut gelungen waren, wie nannte er sie dann? Werther's zweite Wahl, Sahnekaramellen nach Werther's Art oder ALDI-Sahnebonbons? Und wie ging es jenen, die trotz bester Zutaten gänzlich missraten waren? Hüllten sie sich in die ihnen nicht zustehende Verpackung und versuchten als echt durchzugehen, wie Guttenberg und andere Süße?

Wenn Sie das wissen wollen, lesen Sie einfach den Weltbestseller »Die Leiden von Werther's Original«. Natürlich sollten Sie dabei unbedingt eine der Kreationen des Zuckerbäckers Nebel genießen.

*www.werthers-original.de

»Die Leiden von Werther's Original«, erschienen im unabhängigen Zuckerbäcker-Verlag Werther; erhältlich in allen guten Karamellläden zum Preis von 5 Tüten Karamellen, ISBN: 500 kcal je 20 g, Zellophaneinband mit Klebecover.

OVE LIEH

Alle wollten Dic

Felix zum Beispiel, dessen Buch in den Achtzigern der Zensur entging. Die Volksarmee kaufte die Auflage auf; da war sie weg. Aus Wut verfasste er wehrkraftzersetzende Texte, die Stasi nahm ihn aufs Korn, wie Kletten hingen die Spitzel an ihm. Es war heikel, ihn auch nur zu kennen. Nach dem Beitritt observierte der BND dann den Stänker, was sich rumsprach wie nix – der Ossi spürt ja, wenn's brenzlig wird. Felix schrieb einen Roman ohne Helden und Schurken, ein Buch zur Wende ohne jede Moral. Das riss den Kleinverlag rasch in die Pleite. Wie es hieß, ertrank Felix im Wannsee. Auf Schwanenwerder fand man das Fahrrad, von seiner Leiche freilich fehlt bis jetzt jede Spur.

★

Oder Ferry, der an einem Roman über Semjon Iwanowitsch Deschnjow saß, wegen Missachtung staatlicher Symbole weggenommen wurde, ein Knasttagebuch schrieb und als Widerstandskämpfer in den Neunzigern auf Tour ging. Dass er verknackt worden war, weil er im Suff eine Fahne niedergerissen hatte, wusste außer ihm, dachte er, niemand. Im Sommerloch platzte die Geschichte dank Leserzuschrift.

Ferry hätte das Verdienstkreuz gekriegt, so aber war mit Märtyrer-Tourneen plötzlich Schluss – ein Säufer als Vorbild für Schüler? Ferry mischte Wodka mit Bi 58, rauchte eine – und Prost.

★

Oder Friederike, die es bei ihrer Figur gar nicht nötig gehabt hätte, zu schreiben. Noch vor ihrem sechzehnten Geburtstag debütierte sie mit einer kiloschweren Autobiografie, worauf sie literaturbetriebsintern als Preisabwurfstelle markiert wurde. Mit Ehrungen und Stipendien bombardiert, verschied sie zugekokst in einer Badewanne der Villa Massimo, wo auf ihrem Frühstückstuhl ein lebensgroßes Bronzesitzbild an sie erinnert.

★

Oder Frieda, die wir an der Penne Frettchen nannten. Ursprünglich wollte sie Josephine Baker werden, dann Andy Warhol, dann Toni Morrison. Mit sechsunddreißig bekam sie ein Kind von ihrem Angebeteten, jedenfalls von dem, der ihm am ähnlichsten sah. Heute hat sie einen eigenen Esoterik-Shop, trägt schadstofffreie Unterhosen und weiß, dass nicht jede Pappel-Geborene so einfach davonkommt.

★

Oder Frithjof, der, rundum tätowiert, als Quartalstrinker Schläger an der Wand war und sich mit seinen Storys für Bukowski hielt. Sein Aufbruch zum Ruhm begann mit dem Transport eines Porphyr-Quaders zu einem Steinkünstler namens Klipp, der ihn ermutigte, sich als Bildhauer auszuprobieren. Wie hätte der Meister ahnen sollen, dass Frithjofs Begabung einen Psychotiker in sich einschloss, der ihm schon bald die Schnapspulle übern Kopf ziehen würde. Immerhin schaffte es der Protegé bis auf die Documenta – ein Erfolg, den Meister Klipp mit Sorge sah. Doch der Mann aus dem Steinbruch dachte nicht dran, sich dem Kunstmarkt zu beugen. Erst Wochen nach der Ausstellungseröffnung tauchte er in Kassel auf, traktierte sein Werk mit dem Fäustel, die Besucher mit höhnischen Zoten. Als Tobsüchtiger abgeführt, verlangte er eine Überstellung nach Aubagne zur Legion – ein Künstler, der so schnell nicht mehr wiederkommt.

★

Oder Freia, die Salons, Kneipen und Literaturwerkstätten mied, stattdessen den Balkon zu ihrem Platz erkor, Absinth trank auf der nächtlichen Suche nach Worten, Verse schuf, durch die kaltes Licht wie durch Kelpwälder brach. Ein Jahrhundertgenie – der Beweis: kein Mensch kennt Freia, nicht einmal ich.

★

Oder Finley, der unentwegt Rachenreißer qualmte und auf Tom Waits machte.

hter sein

Er sah aus wie Tom Waits, trug Hüte wie Tom Waits, schrieb raindogs lyrics wie Tom Waits. Die Tonart konnte er nicht halten, allein man hörte den Willen. Mit der Gitarre unterwegs, sang er in der Stadt, im Stadtpark, der Stadtmission. Er war populärer als der Bürgermeister. Finley, hieß es, hat nicht alle. Eine Heavy Metal Band namens Mordakkord adoptierte ihn in der Folge als Frontmann. Es sollte ihr letzter Missgriff sein. Selbst die Härtesten im Bierzelt kamen drauf, dass mit dem Horst-Wessel-Lied diesmal was nicht stimmte. Finley verbrachte ein Jahr im Koma. Danach war auch er vergessen.

★

Oder Franzi, für die in jeder und jedem ein Dichter steckte. Kein Mensch weiß, weshalb gerade sie so enden musste, zu grausam, um es schildern.

★

Oder Fränklin, dem man bescheinigte, sein Manuskript »Weg in die Nacht« mache betroffen, leider entgegen seiner Absicht. Fränklin ging in den Wald, suchte den Tod durch Erfrieren. In der dritten Nacht fiel er in Trance, sah sich jäh wie vom Mond – eine Spitzwegfigur, die auf dem Ansitz schläft, die Tropfen an der Nase zu Zapfen gefroren. Dann wurde es schwarz um ihn, bis das Hirn einen Neustart riskierte. Als es hochfuhr, war er ein anderer. Als Meister des schwarzen Humors bald berühmt, zog sich im Zenit des Erfolgs sein Gemüt langsam auf. Grundlos heiter brach er in Größenwahn aus; depressiv ging er ab in die Klapse. Der Verleger schickte ihm eine Praktikantin nach, die schönste, die ein Lektorat je hatte. Nichts war ja so selten wie ein deutscher Humorist. Falls es noch etwas Selteneres gab, war es ein tiefblaues Einhorn auf seinem Weg in die Nacht.

★

Oder Franzi, die bei Wikipedia einen Eintrag bekam, weil sie während des sozialen Jahrs ein selbstkomponiertes Liedchen auf Swahili darbrachte und in Tansania damit in die Charts aufstieg. Es war die Zeit, als »Die weiße Massai« in die Kinos kam. Franzi heiratete einen Wakinga-Häuptling vom Ruhuhu, bestellte bei den Eltern noch Druckerpapier und Patronen – eine Sendung, die nach fünfzehn Jahren arg ramponiert nach Niedermoosbach zurückkam.

★

Oder Friedemann, der trotz Sozialphobie darauf kam, sein Geld mit Telenovelas zu machen. Er verdiente auf einen Hieb so viel damit, dass er dämlich darüber wurde. Er gönnte sich, wovon er so lange schon träumte, legte Minen entlang seines Zauns. In einer überbelegten Viererzelle kam es bald zum Showdown. Wer den Kürzeren zog – keine Frage.

★

Oder Franja, die 800 Seiten über Grete Waitz' Leben schrieb und dann den New-York-Marathon auch selber gewann. In einer Drahtgeflechtkugel machte sie sich auf nach China, ihr Happening für ein freies Tibet. Unter Fernsehkameras und Blitzlichtgewittern startete sie aus einer Art Volksfest zur Etappe nach Minsk, doch schon in Polen hingen die Freileitungen zu tief. Der Nachruhm ließ nicht auf sich warten: Franja wurde nominiert für den Darwin Award.

★

Oder Frieder! Als Urologe hätte er Polynesiern das Glied verlängern, als Künstler sich unter Palmen dran erfreuen können. Er zog die Konkurrenz zu Peter Handke vor. Von Handke wurde ungelesen alles gedruckt, von Frieder keine Zeile. Irgendwann gab er im Selbstverlag die gesammelten Absagen heraus, wurde Großkaliber-Sportschütze und Lied aus.

★

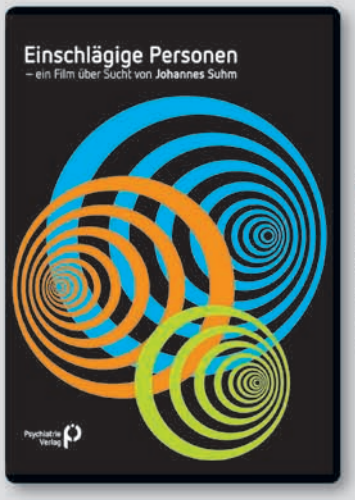
Oder Freddy ... Na schweigen wir über ihn. Es ist schwer, Dichter zu sein.

Rainer Klis
Zeichnung: Peter Thulke

Anzeige

das Ganze.

Matthias Hammer, Irmgard Plößl
Irre verständlich
Menschen mit psychischer Erkrankung wirksam unterstützen
272 Seiten, 29,95 €
ISBN 978-3-88414-533-3



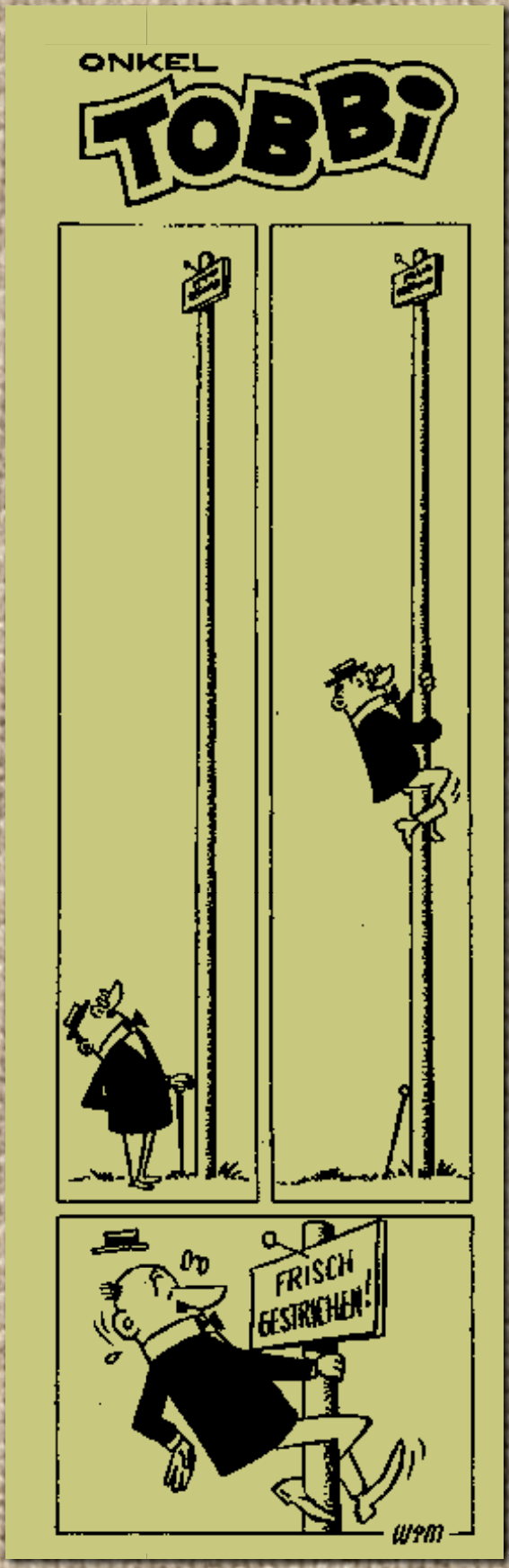
Johannes Suhm
Einschlägige Personen
Ein Film über Sucht
Spieldauer: 50 Min.
plus 27 Min. Bonus-Material
DVD-Case, 29,95 €
ISBN 978-3-88414-548-7

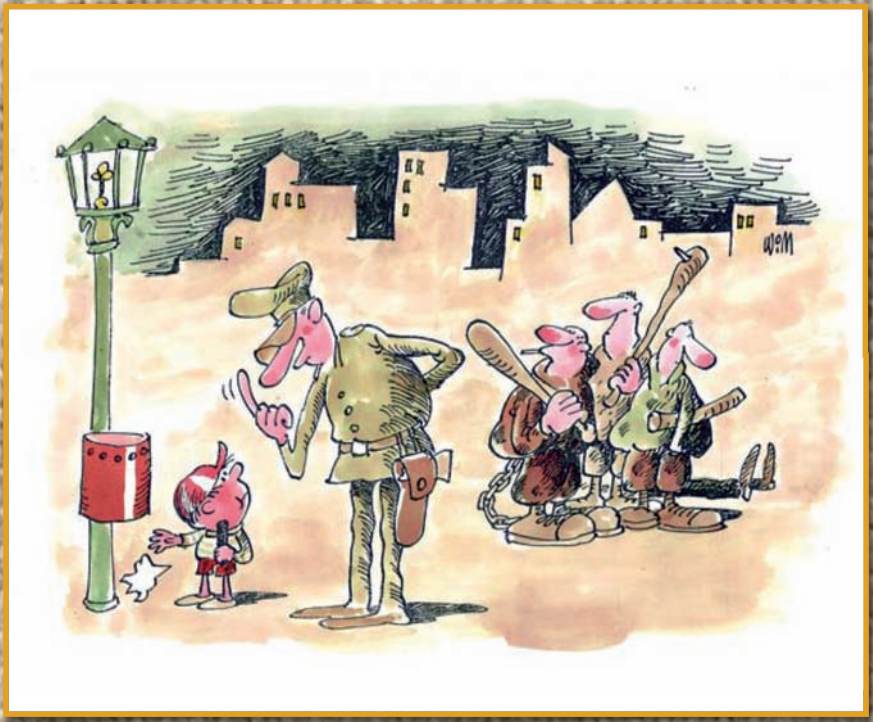
Niels Bolbrinker (Hg.)
Fluten
Wie man wahnsinnig werden kann
Spieldauer: 75 Min.
DVD-Case, 24,90 €
ISBN 978-3-88414-454-1

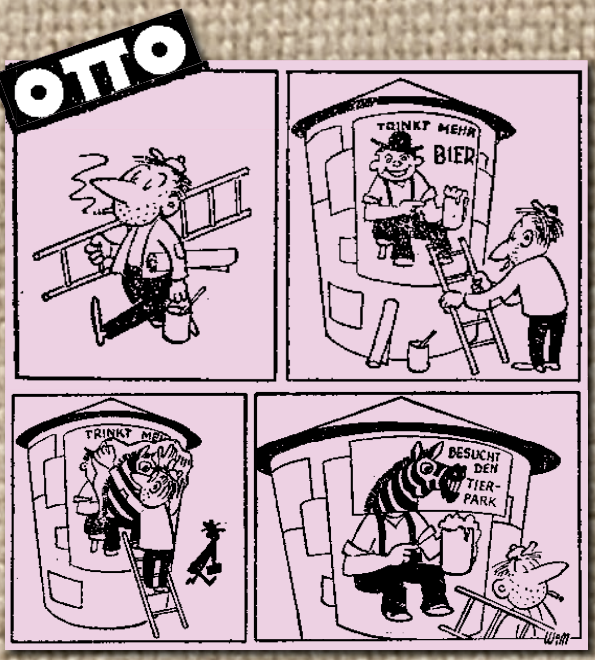
Psychiatrie Verlag

Fachwissen Psychiatrie
www.psychiatrie-verlag.de

Geschichten in Bi



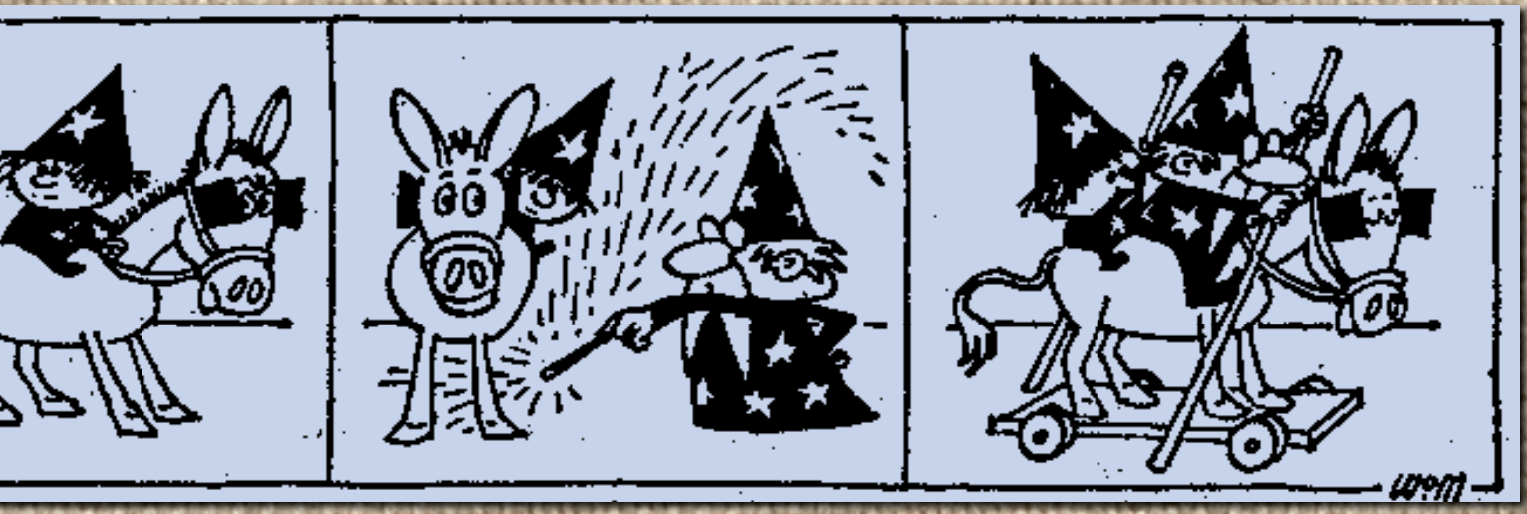


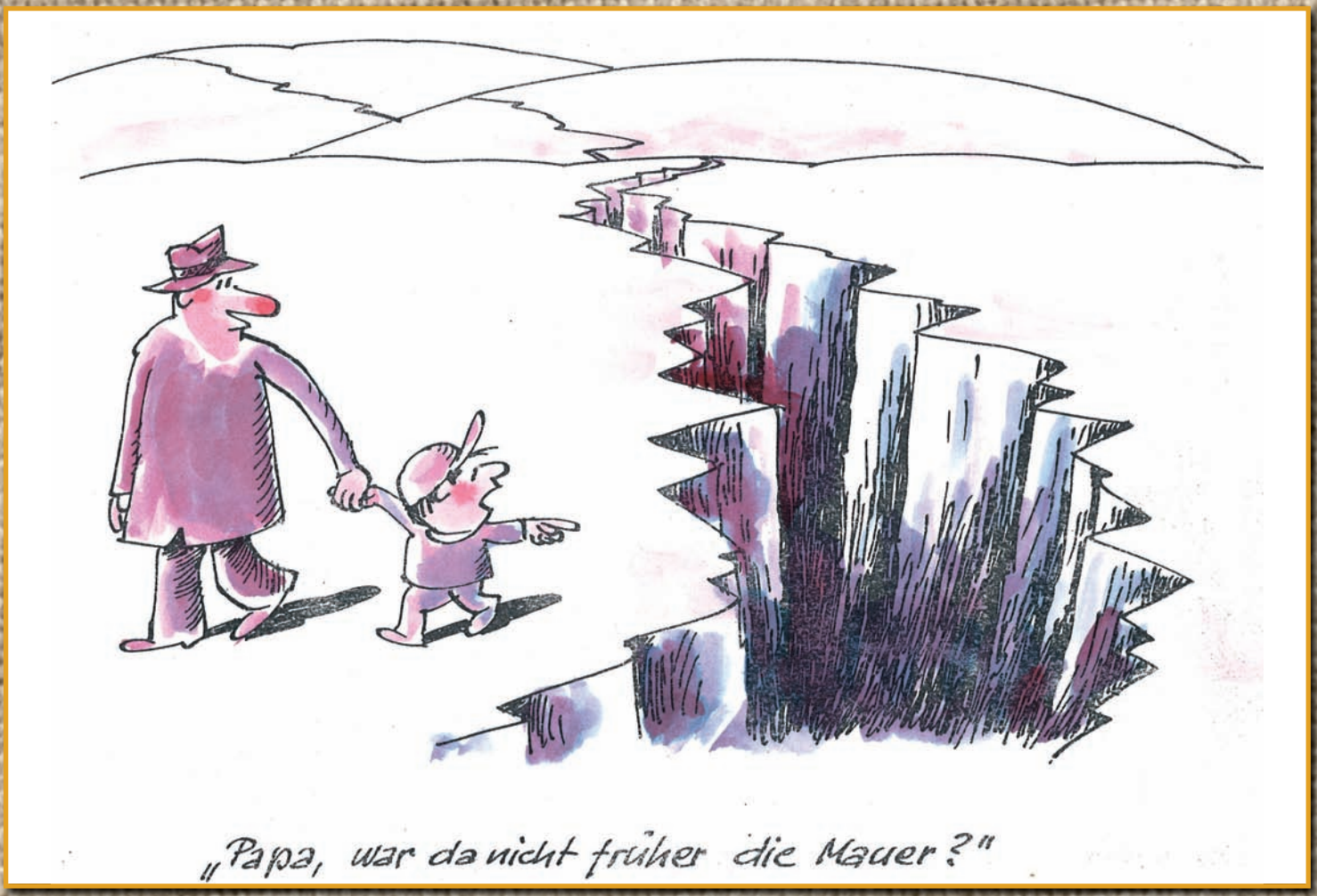


Willy Moese war wohl der produktivste Comic-Künstler der DDR. Mit unverwechselbarem Strich bereicherte er nicht nur die Cartoon-Seiten, sondern schuf vor allem für sein junges Publikum zahllose Comic-Strips mit teilweise dreistelliger Folgenzahl. Er veröffentlichte u.a. in *NBI, Junge Welt* und *Wochenpost.* gestaltete Titel für die Kinderzeitschriften *Atze, Bummi, Frösi, Trommel* und einige mehr. Die besten erscheinen jetzt im *Komet Verlag.*

Willy Moese – Karikaturen und Bildergeschichten
207 Seiten, 14,99 Euro

ildern




„Papa, war da nicht früher die Mauer?"

GOLF IST EIN EDLER SPORT.
DER GANZE KÖRPER WIRD DURCHTRAINIERT.
UND MAN BRAUCHT UNHEIMLICH STARKE NERVEN.
KLIRR!
ABER LEIDER IST GOLF EIN SPORT NUR FÜR REICHE LEUTE.
GLASEREI

Anzeige

Biskupeks Auslese (I)

Belle triste

Roman – das Wort steht mal groß, mal klein, mal in Versalien auf den Büchern, es ist immer da. Der Leser will das so, sagen Buchhändler, die es noch immer als lebendige Menschen gibt, nicht nur als Versandeinrichtungen.

Gewiss, Romane sind es, jene drei zwischen gut 200 und knapp 400 Seiten starken Bücher, die hier in Rede stehen, aber es stecken Essays und Kurzgeschichten, Autobiografien und Pamphlete, Briefe und Bauanleitungen drin – alles verpackt und verschnürt als Roman.

Wilhelm Bartsch hat nach Erprobung all seiner an Historie geschulten Sprachkraft im Romandebut *Meckels Messerzüge* nun die Geschichte des Eberswalder Jugendlichen Franz Florschütz – dreisilbig wie sein zu Eberswalde gebürtiger Autor – aufgeschrieben, dem die Geschichte des Erwin Hagedorn anhängt. Den gab es wirklich, ein Sexualmörder, der im September 1972 hingerichtet wurde, »letzte Vollstreckung einer zivilen Todesstrafe in der DDR«, laut Wikipedia. Der erste Romansatz zeigt die Pole eines Eberswalder Jugendlebens: »Bob Dylan sollte im Ostfernsehen in der Sendung ›Da lacht der Bär‹ auftreten.« Ungebärdige Jugend zwischen piefigen Schrankwänden, des Försters Töchterlein wird geliebt mit allem Pipapo und Soixante neuf, obwohl man der französischen Sprache nimmer mächtig war, sondern nur Russenkasernen kannte. Vorm Doppelstockbett stehend, kost oben der Held die süße Püppi mit zartem Begehr, während an seinem Mittelteil der untere Bettinhalt, eine gewisse Lu, nach Verrichtung die ursprüngliche Franzsche Kleiderordnung wiederherstellt. Eine Geschichte, die in einer Bullenwartstation spielen könnte. Und – sapperlot! – da spielt sie auch, was Bartsch, der gelernte Rinderzüchter, deckungsgleich ausmalen kann. **Das bisschen Zeug bis zur Ewigkeit** (Osburg) ist nicht der einprägsamste Titel. Ansonsten heißt es: Durchatmen; die Geschichte wirft den Leser mal in den Honigtopf, mal in grauen Dreck.

Dichterliebe (Knaus) ist als Titel zugkräftiger, besonders für Blüten und Himmelblau liebende Leserinnen – so bietet sich das Buch äußerlich gar neckisch dar. Drinnen steckt die Geschichte eines gealterten einstigen DDR-Erfolgsdichters. Die ist, weil von der in München aufgewachsenen Theaterfrau **Petra Morsbach** geschrieben, vielleicht genauer, schonungsloser, ironischer und einfühlsamer, als alternde DDR-Erfolgsdichter sie je aufschreiben könnten. Henry Steiger hockt ein paar Jahre nach der Wende stipendienbewehrt in einem Künstlerhaus unweit der Nordsee, bemitleidet sich und sucht nach neuem Liebesfutter: Ein paar Frauen hat er während seiner Erfolgsjahre verschlissen.

Steiger erzählt seine Gegenwart und seine Vergangenheit, Träume und Wünsche – die Autorin hat mit Geschmack und Kunstverstand das halbe DDR-Lyrik-Lexikon eingebaut. Und natürlich kommen die Neider und Nichtsnutze, die Befehlshaber und die Muschkoten vor, die eine munter zappelnde Literatur-Nischengesellschaft aufzubieten hat. Wer Schlüsselfiguren sucht, wird sie finden, wer Typen sehen will, die sich in Clubs und Akademien wichtig machen, wird sie in ihrer Erbärmlichkeit erleben. Doch hinter dem Figurentingeltangel, hinter waschechtem Erzgebirgisch und Videokunstgedöns, steckt die Beobachtungsgabe einer Autorin, die über das DDR-Wesen mehr weiß, als ein jegliches DDR-Wesen je zugeben würde.

Auch **Thomas Fritz** tappt in **Selbstporträt mit Schusswaffe** (Merlin) in tiefer, dunkler DDR-Vergangenheit herum, nämlich an deren Grenze. Der Erzähler war Ende der Siebziger mit einem gewissen Peter Kilian eingesetzt, um jeden Fluchtversuch zu unterbinden. Fast zwanzig Jahre später kommt jener Kilian just im Grenzort um, anscheinend ein Unfall. Der Erzähler erbt Kilians papierne und elektronische Hinterlassenschaft.

Fritz hat damit einen Anlass, alles, was er über Schuld und Beschuldigung, über Mitläufer und Schleimscheißer, über den bewaffneten Frieden und westliche Besserwisser schon immer mal sagen wollte, vorzuführen. Großartige Dialoge, bei denen man oft beiden Sprechern zustimmen möchte; Monologe, Märchen, Briefe und Erörterungen – der Autor lässt kaum Argumente aus, die man im Kalten Krieg einander an die Köpfe schmiss. Nur sein Erzähler bleibt seltsam blass – vielleicht weil er von all seinen Freunden und Feinden so viel zu erzählen hat.

ANZEIGE

novum VERLAG FÜR NEUAUTOREN

Beatrix Truffer

Die schwarze Witwe

ISBN 978-3-99026-592-5
96 Seiten
Euro (A) 14,90
Euro (D) 14,50
SFr 21,90

Um ihren lieblosen Ehemann loszuwerden, schmiedet Angélique Mordpläne. Doch wie durch ein Wunder bleibt er quicklebendig. Inmitten der Wirren kreuzen noch zwei weitere Todeskandidaten ihren Weg, die ebenfalls ins Jenseits befördert werden wollen.

Jack Wingham

Unbekannt statt anerkannt

ISBN 978-3-99026-600-7
310 Seiten
Euro (A) 13,90
Euro (D) 13,50
SFr 20,50

Jörg Scheffler ist der begnadetste aller Attentäter des 13. Jahrhunderts. Im ganzen Land ist sein Name bekannt und sein tödliches Handwerk gefürchtet. Dennoch hat Jörg ein ernst zu nehmendes Problem mit seiner zweifelhaften Berühmtheit. Die Anerkennung für die nahezu perfekte Ausführung seiner Arbeit in der hiesigen Bevölkerung bleibt ihm verwehrt. Spott und Hohn sind sein Lohn.

www.novumverlag.com

novum publishing gmbh
Kurfürstendamm 21 · 10719 Berlin · Deutschland
office@novumverlag.com · www.novumverlag.com

Manuskripte herzlich willkommen!

Anzeige

Biskupeks Auslese (II)

Criminale

Sie werden mich mögen – der Buchtitel zeugt von Anspruch. Der VAT-Verlag Mainz hat gleich drei Krimis in einen dicken Hardcover gesteckt, nennt alles im Untertitel »Die Robert-Hartmann-Trilogie« und präsentiert den Namen des Autors **Mathias Ullmann** neben einer zart angedeuteten Kalaschnikow.

Josephsmacher führt uns in den Helden ein – nein, das ist falsch formuliert. Aber wir sollen ihn mögen, er erklärt uns seinen Namen auch mit der Redewendung »Ich mach mich zum Robert«. Dann schildert er so selbstironisch, wie es nur Sachsen vermögen, das Dresdner Umfeld, in dem Robert mit seinen beiden Kindern lebt. Die Frau (und Mutter) kam durch Autounfall abhanden – nun muss Robert sich durchschlagen. Mit einer glänzenden Geschäftsidee, die ihm eine Freundin quasi im Beischlaf einbläst – nein, das ist jetzt falsch formuliert. Kurz: Robert verhilft Damen der besseren Gesellschaft zum Mutterglück, macht denen den Joseph – und hat nebenbei noch eine höchstbezahlte Aufgabe, mit der zarten Titel-Zeichnung angedeutet. Beide Erwerbszweige enden in einer Katastrophe – doch der Held taucht in **Ohne Engel** putzmunter wieder auf. Immer noch in Dresden, immer noch alleinerziehend, zwei Jahre später. Nun ist die Geschäftsidee von bürgerlicher Art: Robert richtet – wiederum Vermögenden – ihre Bibliotheken ein. Ein Beruf, ganz der Realität verhaftet. Dass es auch hier wieder kriminalistisch und spannend zugeht, darf verraten werden – mehr nicht. Möglicherweise würden Dresdner Museumsfritzen sonst ihre jeweiligen Prachtstücke misstrauisch beäugen: Sind die noch echt? Schließlich kommt es zum **Hirnriss** – wieder zwei Jahre später, die Kinder sind halb- bis vollwüchsig, Dresden blüht mitsamt zugezogenen Besserverdienenden immer schöner auf – und Robert ist ins politische Demo-Geschäft eingestiegen. Wenn wir uns die sehr verschiedenen Demonstranten-Zahlen, die von der Polizei und den jeweiligen Parteiungen genannt werden, vor Augen führen, sind wir schon am Kern dieser Demo-Versionen – das ist jetzt richtig formuliert. Auch hier kommt es zur Katastrophe … Aber vielleicht erscheint irgendwann die Robert-Hartmann-Tetralogie. Um die Eingangsbehauptung zu bekräftigen: Der Rezensent mag die Erzählweise sehr, die Konstruktion überzeugte ihn nicht immer – und dass »Roman« auf dem Umschlag steht, stört den Krimileser überhaupt nicht, breitet sich doch darüber ein Blutfleck aus.

Jacques Berndorf ist laut Werbung der erfolgreichste deutsche Krimiautor. Millionenauflagen. Eigentlich heißt er Michael Preute, war Journalist und ist Alkoholiker – aber wir sollen ja über seine Eifel-Krimis schreiben. Darin ermittelt der Journalist Siggi Baumeister an der Seite von **Eifel-Bullen** (KBV). Hier werden gleich zu Beginn zwei von ihnen ermordet.

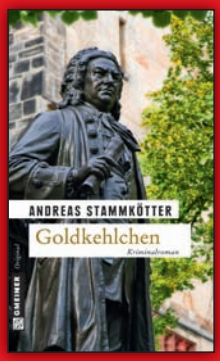
Millionen Leser kennen viele der Mitwirkenden von früher. Siggi ist ständig müde, weil er immer wieder an den nächsten Tatort gerufen wird, und zwischendurch ruft ihn noch eine jugendliche Staatsanwältin auf ihre Seite des Bettes. Außerdem hat Siggi eine mütterliche Freundin Emmy, die wiederum die Gefährtin Rodenstocks ist, pensionierter Kriminalbeamter, dessen noch aktiver Kollege Rat Kischkewitz sich ständig vor der Presse verantworten muss.

Nein, ich habe kein Dutzend Vorgänger-Krimis gelesen, hatte also kaum Freude an der Spurensuche und dem Wiederauftauchen der Bekannten aus der Menge. Immerhin kommen all jene wichtigen Eifel-Orte vor, deren Tourismus-Agenturen darauf dringen, im nächsten Eifel-Krimi erwähnt zu werden. Morde nach Landkarte haben Konjunktur. In die Krise gelangt lediglich unsereins, der durch diese Eifel gequält wird. Wieder lächelt einer vielsagend. Wieder ist alles mit rotweißem Band abgesperrt. Wieder tappen sie im Dunkeln. Wieder trifft eine Erkenntnis wie der Blitz. Wieder wirft man sich schnell Blicke zu. Wieder dämmert es langsam. Wieder weiß der Ermittler, dass er ohne Timos Hilfe nicht weiterkommen kann. Wieder können wir für den Timo die Emmy und den Rodenstock und den Kischkewitz einsetzen. Doch dann werden wir munter, es bellen helle, klirrende Befehle und langsam wird klar: Der Mörder ist gefasst.

ANZEIGE

Extrem gefährlich

Lassen Sie sich fesseln …



Andreas Stammkötter
Goldkehlchen

278 S. · € 9,99

Unruhe im weltberühmten Thomanerchor! Aus dem Grab Johann Sebastian Bachs in der Leipziger Thomaskirche wird die Hand des Komponisten gestohlen. Die Polizei tappt zunächst im Dunkeln, bis sich zwei junge Sänger in die Ermittlungen einmischen …

Franziska Steinhauer
Kumpeltod

374 S. · € 11,99

Trotz heftiger Proteste wird ein Dorf in der Lausitz abgebaggert, auch der Friedhof muss dem Kohlebagger weichen. Bei ihrer Arbeit stoßen die Totengräber in einem alten Grab auf eine frische Leiche. Kommissar Peter Nachtigall ermittelt!

Hans-Jürgen Rusch
Gekapert

405 S. · € 11,99

Als die Raketenkorvette »Hans Beimler« von Peenemünde nach Dänemark überführt werden soll, kapert eine Crew entschlossener Männer das Schiff. Bundespolizei und Marine starten eine Suchaktion – nicht wissend, dass ein verheerender Terroranschlag droht …

Horst Bosetzky
Fahnenflucht

271 S. · € 9,99

Berlin 1917. Um nicht an der Front verheizt zu werden, desertiert der junge Friseur Louis Maleike, verkleidet sich als Frau und lebt als Louise Schulz in einem Frisiersalon. Als ein Mord geschieht, gerät Louise alias Louis unter Verdacht …

Bernward Schneider
Berlin Potsdamer Platz

306 S. · € 11,99

Berlin, Juni 1934. Der Konflikt zwischen Hitler und Röhm steuert auf einen Höhepunkt zu. Als sich der Anwalt Eugen Goltz mit einem SS-Mann trifft, der geheime Hintergrundinformationen verkaufen will, geraten die Männer in die Fänge eines SA-Todeskommandos …

GMEINER
Wir machen's spannend
www.gmeiner-verlag.de

Anzeige

Biskupeks Auslese (III)

Immer sachlich

»Eines Tages wurde (…) in einer großen überregionalen Tageszeitung die Frage aufgeworfen, warum es eigentlich angesichts der Millionen junger Männer, die mehr oder minder freiwillig ihren Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee der DDR absolviert hatten, so wenig Literatur darüber gebe. (…) Vermisst wurden (…) ausdrücklich Dokumente und authentische Zeugnisse.«

So im Vorwort von **Kulturschock NVA** (Ch. Links), »Briefe eines Wehrpflichtigen 1971-1973«. Der Wehrpflichtige, **Eckhard Ullrich**, hat sie aufgehoben bzw. zurückbekommen, Briefe, die er an die Eltern und eine damalige Freundin schrieb. Mutig, dies heute preiszugeben, denn alles ist unverändert gedruckt, Schussligkeiten nur in Klammern berichtigt, ein paar Privatismen in den Briefen an die Freundin durch Punkte gekennzeichnet.

Nun ist dieser Soldat nimmer Durchschnitt, er will Journalist werden, schreibt Gedichte, hat erste Erfolge bei der damaligen Poetenbewegung, bekommt sogar Aufträge für Militärzeitschriften. Vielleicht wird er deshalb besonders geschleift – Soldat Ullrich ist Mode, wie es im Dumm-Militärdeutsch heißt. Er muss hüpfen, Klimmzüge machen, bekommt Stiefel auf den Bauch geschmissen, darf Dienstvorschriften Tausende Male abschreiben, Befehle brüllend wiederholen. Alles wiederholt sich, quälend, wenig kunstgerecht in den Briefen – erstaunlich, was für ein wunderbares Vertrauensverhältnis er zu seinen Eltern hat. Die Inhalte der sehnsüchtig erwarteten Päckchen werden genauestens aufgelistet: Linda-neutral, Klopapier, Kuliminen, Fressalien aller Art. Leider sind Briefe an Leidensgenossen nicht erhalten, in denen er manches schrieb, was er Eltern und Freundin nicht zumuten wollte.

Der Tonfall ändert sich, auch der Sprachbewusste nutzt später jenes Ekel-Deutsch, jene Mätzchen, die Dienstältere, EK's, gegen Frischlinge, »Sprillis«, wie es hier heißt, richten. Der EK-Kult war widerlich – und zeigte, wie verhasst die Militärzeit war, wenn man deren Ende kultisch herbeisehnte: Schlüsselringe, Bandmaß, Tele-Lotto.

Ullrich ist redlicher, junger DDR-Bürger, was sein späterer Lebensweg zeigt: Philosophiestudent, Promotion, auch mal hauptamtlicher FDJ-Sekretär, SED-Mitglied. Doch seine damals vertraulich bei Kollegen geäußerte NVA-Kritik genügte, ihn zunächst vom Studium auszuschließen. Solch einen Journalisten wollte man nicht, obwohl das Suchen und Bewahren von »Dokumenten und authentischen Zeugnissen« erste Chronistenpflicht ist: Hier bestens erfüllt von Autor und Verlag.

Es war nicht alles schlecht bei der NVA? Doch. Nichts ist gut in Afghanistan, und nichts war gut an dieser Truppe.

Peter Hacks schreibt an **Mamama** – Der Familienbriefwechsel 1945-1999 (Eulenspiegel Verlag), herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort bedacht von Gunter Nickel, ist freilich von anderem Kaliber. Hacks musste fast zwanghaft witzig sein; Politik und ästhetische Bekenntnisse kommen hier oft nur am Rande vor. Die gut 600 Seiten Briefe und knapp 400 Seiten Anmerkungen, in letzteren wiederum eine ganz eigene Biografie versteckt, müssten mit korrekter Rezensentenprosa gewürdigt werden, doch wir verbleiben freundlich in Kürze: Lieber Peter, schönsten Dank für diesen gesammelten Zeitgeist. Wollen dennoch nicht versäumen, den Herausgeber mit Kratzfuß zu erwähnen. Er hat auch jenen Hacks-Text ausgegraben, der Herrn Werner Klopsteg, dem Hause wohlbekannt, als »Mitglied des Literaturzirkels des Kreiskulturhauses ›Erich Franz‹« vorstellt mit »grotesker Phantasie und sicherem Sinn für die Pointe«.

Ulf Annel macht von Berufs wegen Pointen, der Erfurter Kabarettist hat aber auch **111 Gründe, Erfurt zu lieben** (emons) und versieht jeden Grund mit Punkt oder Ausrufezeichen am Seitenschluss – das ist übrigens nicht einfach, muss doch jede Entdeckung exakt auf eine Buchseite passen. Das jeweilige Foto dazu von Juliane Annel machte der Verlag passend; das Deserteur-Denkmal hingegen passte viele Jahre jenen demokratischen Stadtpatrioten nicht in den Kram, die nie Armeen, immer aber Deserteure als Kulturschock empfinden.

Heutzutage kann jeder pilgern, ein Pilgerweg liegt oft gleich vor der Haustür. **Thomas Nitschke** gedachte des Bestsellers von Hape Kerkeling »Ich bin dann mal weg« und schrieb **Ich bleib lieber hier** – Auf dem Jakobsweg durch Sachsen (Traveldiary.de), und weil er jedes Kirchlein mit Gottes und Googles Hilfe und jeden Schluck Bier ganz ausführlich niederschrieb, beweist dies: Nicht nur jeder kann pilgern, sondern ein jeder auch ein Buch darüber schreiben.

ANZEIGE

Duncker & Humblot · Berlin

Helmut Jenkis

Der Freikauf von DDR-Häftlingen

Der deutsch-deutsche Menschenhandel

Zeitgeschichtliche Forschungen, Band 45
Tab., Abb.; 86 S. 2012
⟨978-3-428-13866-1⟩ € 39,90

Auch als E-Book

Es ist bekannt, dass die DDR politische Häftlinge gegen Devisen verkauft hat, aber die Einzelheiten des deutsch-deutschen Menschenhandels sind selbst 20 Jahre nach der Wende noch geheimnisumwittert. Helmut Jenkis unternimmt den Versuch, den Ursprung, die technische Abwicklung und den Tausch von Gütern gegen Häftlinge darzustellen.

Aufgrund der Hallstein-Doktrin konnte und wollte Bonn keine unmittelbaren Kontakte mit Ost-Berlin aufnehmen, daher wurde das Diakonische Werk eingeschaltet. Zwischen West und Ost wurden Verträge über große Summen abgeschlossen, ohne dass erkennbar wurde, wer die Vertragspartner waren und warum diese Vereinbarungen überhaupt getroffen wurden. Diese Ausführungen werden durch bisher unveröffentlichte Originaldokumente belegt. Der deutsch-deutsche Menschenhandel funktionierte nur deshalb, weil trotz der politischen Gegensätze die handelnden Personen Vertrauen zueinander gefunden hatten. Dank dieses Vertrauens hat die Bundesrepublik für rund 3,4 Mrd. DM rund 32.000 Häftlinge freigekauft. Die Bundesrepublik hat den Häftlingen die Freiheit gegeben, die damalige DDR hat Devisen vereinnahmt, die aber ihren Untergang nicht verhindern konnten.

Weitere Empfehlungen aus der Reihe Zeitgeschichtliche Forschungen

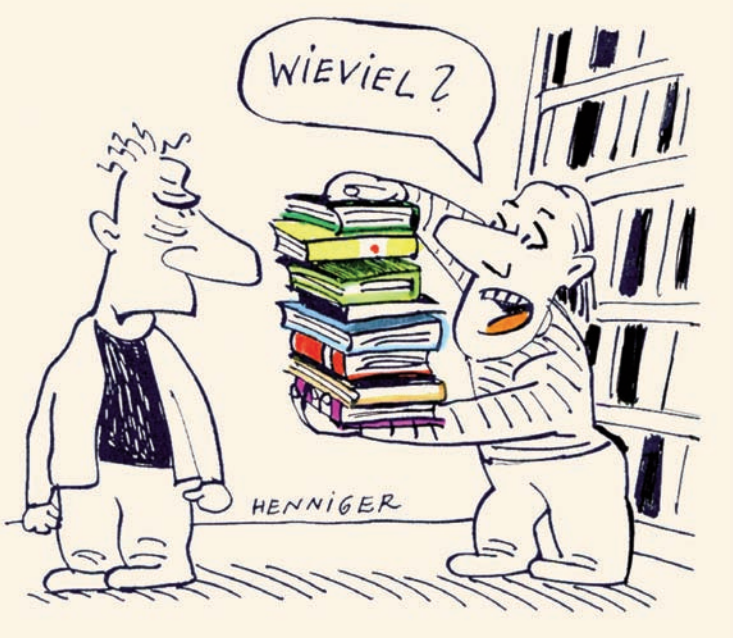
Thomas Schaufuß
Die politische Rolle des FDGB-Feriendienstes in der DDR
Sozialtourismus im SED-Staat
Mit Geleitworten von Vera Lengsfeld und Klaus Schroeder
Tab., Abb.; XXIV, 469 S. 2011 ⟨978-3-428-13621-6⟩ € 38,–

Niels Beckenbach (Hrsg.)
Fremde Brüder
Der schwierige Weg zur deutschen Einheit
Abb.; 206 S. 2008 ⟨978-3-428-12727-6⟩ € 34,–

Franz Huberth (Hrsg.)
Die DDR im Spiegel ihrer Literatur
Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur
178 S. 2005 ⟨978-3-428-11592-1⟩ € 36,–

www.duncker-humblot.de

Irgendwas mit Rosen



Barbara Henniger

Ich saß schon am Frühstückstisch und las Zeitung, als meine Freundin in die Küche kam.

»Morgen, Schatz«, murmelte ich ohne aufzusehen.
»Morgen«, sagte sie und klang irgendwie giftig, so dass ich nun doch eine Ecke der Zeitung herunterklappte und sie anschaute. Sie guckte ... verärgert.

»Was ist denn los?«, fragte ich.
»Nüscht. Alles prima!«, fauchte sie.

»Na bestens.« Ich vertiefte mich wieder in den Wirtschaftsteil.

»Hab heute Geburtstag.«
»Ach so! Tut mir leid«, sagte ich und legte die Zeitung beiseite. »Also, tut mir leid, dass ich es auf diesem Wege erfahren muss, meine ich. Herzlichen Glückwunsch. Ich bring heute Abend Blumen mit.« Ich stand auf, ging zu ihr hinüber und gab ihr einen Kuss auf die Stirn, dann setzte ich mich wieder und griff nach der Zeitung. Etwas schlug mir gegen die Stirn und polterte dann auf den Boden.

»Aua! Hast du gerade den Müslikarton nach mir geworfen?«

»Sei froh, dass es nicht das Brotmesser war.«
»Aber Schatz, was ist denn los? Du bist doch nicht etwa sauer, weil ich deinen Geburtstag vergessen habe, oder!?«

»Ach wo«, sagte sie.
»Na dann ist ja gut«, sagte ich und nickte zufrieden.

»Du bist ein Arsch, ich hasse dich, und ich werde dich verlassen, du mieser Schuft.«

»Ähm, hör mal, Schatz ...«
»Nenn mich nicht Schatz!«

»Hör mal, Schnuppel, ich muss in zehn Minuten los, aber heute Abend reden wir darüber, und du wirst sehen, dann wird alles gut. Wenn ich von der Arbeit komme ... bzw. vom Kickern, wir kickern doch heute, 'n paar alte Kumpels und so, aber dann ... na ja, ich bin dann wahrscheinlich ziemlich müde und besoffen, aber gleich morgen früh, also wenn ich Kaffee getrunken und Zeitung gelesen habe, du

Anzeige

Die Volkssolidarität tritt für Generationengerechtigkeit und das solidarische Zusammenleben von Älteren und Jüngeren ein. Die Politik muss die Belange von Alt und Jung gleich berücksichtigen, anstatt einen »Generationenkonflikt« herbeizureden. Die Volkssolidarität tritt dafür ein, Älteren einen sicheren Lebensabend und Jüngeren sichere Zukunftsperspektiven zu gewährleisten. Die verschiedenen Bedürfnisse der Generationen verdienen die gleiche Beachtung.

VOLKSSOLIDARITÄT

Die Seniorenpolitischen Standpunkte der Volkssolidarität
»Verantwortung und Solidarität der Generationen« im Internet unter:
www.volkssolidaritaet.de/cms/seniorenpolitischestandpunkte.html

Als Broschüre bei Volkssolidarität Bundesverband e.V.
Alte Schönhauser Straße 16, 10119 Berlin

weißt ja, dass ich morgens erst mal meinen Kaffee und meine Zeitung brauche, bevor mit mir was anzufangen ist ... hey, leg doch bitte die Butter wieder hin – aua!«

»Du bist doch echt das Letzte!«

»Ja, du hast ja recht. Ich ändere mich, versprochen!«

Sie warf die Arme in die Luft. »Oh mein Gott, wie oft ich diesen Satz in den letzten drei Jahren gehört habe! ›Ich ändere mich, Schatz, ich ändere mich!‹ Und dann bist du einfach noch ein bisschen scheißer geworden!«

»Na das ist doch auch eine Veränderung, ich habe also Wort gehalten!«, versuchte ich, die Situation mit einem Scherz zu entspannen. »Hör mal, ich weiß gar nicht, was das jetzt soll. Ich meine, du kennst mich doch. Und du wusstest genau, worauf du dich mit mir einlässt!«

»Pah! Von Anfang an hast du mich verarscht und beschissen!« Seufzend erhob ich mich, griff mir ein Blatt von der Küchenrolle, um die Butter vom Ohr zu wischen, dann ging ich in mein Zimmer. Nach kurzem Wühlen im Schreibtisch hatte ich gefunden, was ich suchte, und kehrte in die Küche zurück.

Heutzutage lernen sich Männer und Frauen ja üblicherweise im Internet kennen, aber wir haben uns noch auf ganz klassische, romantische Weise gefunden: per Anzeige in der Zeitung. Und jetzt war ich sehr froh darüber, ihr meine Annonce unter die Nase reiben zu können.

»Hier, ich lese es dir gerne noch mal vor:

M (36), sucht W (Alter egal, solange man es Dir nicht ansieht). Ich bin ein extremer Egozentriker mit starken emotionalen Defiziten, weshalb Du besonders viel Gefühl mit in die Beziehung bringen solltest. Du erwartest keine Liebesschwüre und kannst es akzeptieren, die Nr. 3 in meinem Leben zu sein – gleich nach der Arbeit und den Kumpels. Zudem solltest Du genau wie ich sehr harmoniesüchtig sein. Ich sage immer: Der Tod schlichtet alle Meinungsverschiedenheiten, warum sollen wir uns also die Lebenszeit mit Streiten verderben? Du bist die Frau, die akzeptiert, dass ich bin, wie ich bin und die mich deshalb ...

– ha, pass auf, jetzt kommt's! –

... die mich deshalb einen Tag vor ihrem Geburtstag an diesen erinnert oder sich nicht beschwert, wenn ich ihn vergesse.

Außerdem solltest Du Spaß am Sex haben oder mich zumindest in dem Glauben lassen. Du liebst stundenlange Vorspiele? Gerne doch, weck mich einfach, wenn Du damit fertig bist, ich übernehme auf der Zielgeraden.

Wenn das alles gut für Dich klingt und Du zudem kein Problem mit meinem generellen Desinteresse an allen Gesprächen, die Gefühle, Kinder und Zukunftsplanung betreffen, hast, gerne kochst, massierst und mich verwöhnst, dann melde Dich unter Chiffre ...

Und so weiter und so fort.

Du kannst mir viel vorwerfen. Aber nicht, dass ich unehrlich wäre.«

Sie riss mir die Zeitungsseite aus der Hand und starrte darauf. »Hier!«, sagte sie und schlug mit dem Handrücken gegen das Blatt.

»Er (36) sucht Sie. Ich wäre gern der Mann, der Dich auf Rosen bettet, bin ich doch selbst wie eine Rose. Zart und doch mit Dornen bewehrt, um unsere Liebe zu schützen ...

Das ist die Anzeige, auf die ich geantwortet habe. Die Chiffrenummer ist ganz ähnlich.«

Wir starrten uns an.

»Die haben meinen Brief an den falschen Typen weitergeleitet«, heulte sie. »Ich fasse es nicht!«

»Drei Jahre ...«, sagte ich.

»Wegen eines verdammten Zahlendrehers ...«

»Und ich hatte mich noch gewundert, dass die ganzen Frauen in ihren Briefen irgendwas von Rosen gefaselt haben, aber ich dachte halt: So sind die Frauen nun mal, da kannste nüscht machen ... oh ... meinst du, dass alle Briefe, die ich gekriegt habe ...«

»Scheiße, na klar. Die waren alle für den! Und die arme Sau hat wahrscheinlich tonnenweise wüste Beschimpfungen von Frauen zugesendet gekriegt, die eigentlich dir gegolten haben! Mit wie vielen Frauen hast du dich eigentlich getroffen damals? Das habe ich dich nie gefragt ...«

»Nur mit dir, Schatz, du warst mein erstes Date, und ich fand dich ganz okay und so. Weißt du, ich bin nicht der Typ, der, wenn er, weeß icke, einen Sack Kartoffeln will, durch zig Läden rennt und Preise und Qualität vergleicht – hey, stell doch bitte die Vase wieder hin – aua!«

Was soll ich noch erzählen? Es kam, wie es kommen musste. Unser dreijähriger Prozess gegen die Zeitung hat uns richtig zusammengeschweißt. Von dem Schmerzensgeld haben wir uns dann ein schönes Häuschen gekauft und einen Sekretär eingestellt. Der erinnert mich an ihren Geburtstag – und sagt mir Bescheid, wenn er mit dem Vorspiel fertig ist ...

Volker Strübing:
Das Mädchen mit dem Rohr im Ohr und der Junge mit dem Löffel im Hals
Verlag Voland & Quist,
144 Seiten, 14,90 Euro

Anzeige

Was? Der Kleine Angsthase wird schon 50?

Zum Geburtstag: Tolles Elizabeth-Shaw-Malbuch!

Feiern Sie mit uns auf der Leipziger Buchmesse: Halle 2, Stand F 101

BELTZ
Der Kinderbuch Verlag

32 S., ISBN 978-3-407-77151-3
nur € 3,95!

ANZEIGE

RÜCKBLICK AUF DEN FEMINISMUS

Von Anfang an eine Lüge gegen Gleichheit, Logik und sexuelles Vergnügen

Gebundene Ausgabe, 342 S., 76 Abb., davon 33 in Farbe, 50 Faks., € 29,80 / ISBN 978-3-89484-821-7

Was hat der Feminismus wirklich gebracht? Steht er, wie seine Vertreter behaupten, für die Gleichheit der Geschlechter oder für das Gegenteil? Und wenn sich letzteres als richtig erweisen sollte, haben sie sich nur geirrt oder verrannt, oder handelt es sich um LügnerInnen und EtikettenschwindlerInnen? Über diese Fragen können, wie über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit aller Aussagen, niemals Mehrheiten oder penetrante, machtgestützte Wiederholungen entscheiden – Steinbach liefert eine realitätsgebundene Bestandsaufnahme.

Lesung und Diskussion mit
Kerstin Steinbach
Sonntag, 17. März 2013, 14 Uhr
auf der Leipziger Buchmesse
Literaturforum »buch aktuell«, Halle 3 E401

AHRIMAN

Unser Programm ist die Wiederkehr des Verdrängten
Jetzt bestellen über ahriman@t-online.de oder:

www.ahriman.com

Leipziger Buchmesse: Halle 3 D201

Der letzte wahre Schriftsteller

Wir schreiben den 13. Februar 2061. Ziemlich genau vor 50 Jahren fing alles an. Und zwar mit einem deutschen Minister – sein Name war Guttenplaque oder so. Seitdem wird jegliches Schriftgut penibel überprüft – Bücher, Artikel, Gedichte, Gebrauchsanweisungen, ja sogar die Sprüche in chinesischen Glückskeksen. Oder ein handschriftlicher Zettel an der Ladentür: »Bin gleich zurück!«

Inzwischen haben wir uns an das strenge Vorgehen der PlaPo (Plagiatspolizei) gewöhnt. Heute gilt es als höchste Kunst eines Autors, einen Artikel herauszubringen, dem man nicht das allerkleinste Plagiat, nicht einmal die geistige Nähe zu einem bereits veröffentlichten Wort nachweisen kann. Das führt zu den kuriosesten Werken, wie zum Beispiel *Die Philosophie der Urzeitkrebse* oder *Sex der Sterne*. Der Schriftstellerverband hat einen Preis ausgelobt, der die längste Geschichte ohne Quellenbezug prämiert. Mit den Jahren wurden die Geschichten der Preisträger jedoch immer kürzer. Seit vorigem Jahr wird der Preis überhaupt nicht mehr vergeben.

Aber meine Geschichte, mit der ich mich bewerbe, ist nun fertig. Ich habe sie an die PlaPo geschickt.

Normalerweise erhält man binnen zehn Minuten den ablehnenden Bescheid und die Androhung von Bußgeld. Denn irgendwas finden die immer. Ich warte jetzt schon über zwei Stunden, stiere auf den Bildschirm.

Plötzlich erscheint das PlaPo-Symbol auf meinem Schirm. »Ihr zur Plagiatskontrolle eingereichter Text ist für die Veröffentlichung ohne Quellenangaben geeignet.«

Ein unglaubliches Glücksgefühl durchströmt meinen Köper. Es ist vollbracht – ich bin der letzte wahre Schriftsteller.

Dann noch der Zusatz: »Innerhalb von 30 Minuten wird ein Beamter den Wahrheitsgehalt ihres Textes bei Ihnen, Herr Klaus Winfried Schreiber, vor Ort überprüfen!« Ja, natürlich: Auf Grund einer Änderung im Grundgesetz im vorigen Jahr ist die PlaPo nun nicht mehr nur für Plagiate zuständig, sondern muss als PlaWaPo auch den Wahrheitsgehalt von Texten testieren!

Soll er doch kommen, der Beamte! Meine eingereichte Kurzgeschichte lautet: »Der letzte wahre Schriftsteller, Klaus Winfried Schreiber, geboren am 19. März 1991, verstarb am 13. Februar 2061.«

Ich greife in die Schreibtischschublade nach dem Revolver, halte ihn mir an die Schläfe, drücke ab.

Das Preisgeld des Schriftstellerverbandes habe ich testamentarisch meinen Erben zugewidmet.

WINFRIED STEGER

Eine tragische Geschichte

Soeben erschienen: »Einkommenssteuererklärung für das Jahr 2012«

Nach den Welterfolgen »Einkommenssteuererklärung für das Jahr 1227«, »Einkommenssteuererklärung für das Jahr 1938« und »Einkommenssteuererklärung für das Jahr 2011« erscheint nun endlich die ellenneunzigtausendste Fortsetzung des Bestsellers »Einkommenssteuererklärung«. Der neue Band trägt den vielversprechenden Titel »Einkommenssteuererklärung für das Jahr 2012« und knüpft nahtlos an die tragischen Vorkommnisse des vorangegangenen Buches an: Wieder und wieder werden einem anonymen Steuerzahler, nennen wir ihn K. wie Kimble, von einem unsichtbaren Folterknecht dieselben quälenden Fragen gestellt: »Steuernummer?« – »Warten Sie, ich habe hier irgendwo, ich muss hier doch, wo war sie denn noch gleich?« – »Identifikationsnummer?« …

Schließlich bricht K. weinend auf seinem Stuhl zusammen. Er ahnt, dass er den Kampf verlieren wird, da er die absurden Regeln nicht versteht: »Rücklagen nach §6ci.V.m.§6bEStG, R6.6EStR?« – »Nein, Herr Apparatschik, ich sagte Ihnen doch schon: Ich schlafe immer auf dem Bauch ...«

Der bündige Aufbau der Geschichte zerfällt schnell in eine lose Sammlung verschiedenster Anlagen, die allesamt ihren eigenen Raum beanspruchen. Das pralle Kaleidoskop menschlichen Lebens findet hier seinen lyrischen Ausdruck: Es geht um kleine Schreihälse in der »Anlage Kind« (zuletzt wurde sie unter dem Wickeltisch gesichtet), um den beängstigenden Blick in die Zukunft in der »Anlage AV – Altersvorsorgebeiträge als Sonderausgaben nach § 10a EStG« (die müsste irgendwo im Stapel mit den Altenheimprospekten für Mutti zu finden sein), um die Romantik des deutschen Waldes in der »Anlage Forstwirtschaft – für tarifbegünstigte Einkünfte aus Holznutzungen« (bereits im Altpapier), um den zwischenmenschlichen Trennungsschmerz in der »Anlage U – Unterhaltsleistungen an den geschiedenen oder dauernd getrennt lebenden Ehegatten« (als ich vorhin auf Toilette war, hatte ich sie noch) und gipfelt in dionysischer Erkenntnis in der »Anlage Weinbau« (»Autsch!«).

Wo andere Bücher dazu einladen, zwischen den Zeilen zu lesen, verpflichtet »Einkommenssteuererklärung für das Jahr 2012« den Leser, interaktiv zwischen den Zeilen zu schreiben. Abstrakte geometrische Formen zwingen die Gedanken in eckige Kästchen. »Formularismus« nennt der Literaturwissenschaftler dieses Stilmittel. Beim Ausfüllen des leeren Raumes fühlt man sich wie K. permanent von einem beamteten Über-Ich beobachtet. Diese bedrückende Atmosphäre verunsichert. Instinktiv lehnt man sich auf gegen die Diktatur der Kästchen, gegen jenen verwirrenden negativen Raum, der – dem Prinzip der kommunizierenden Röhren ähnelnd – mit dem negativen Raum des eigenen Bankkontos zu korrespondieren scheint.

Unausweichlich verstrickt sich das mürrische Ich in Widersprüche. Die Bemühungen K.s, den zürnenden Göttern gerecht zu werden, indem er verzweifelt von seinem Ich abzulenken versucht, sind von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Je mehr sich der Protagonist müht, in des Kaisers neue Kleider zu schlüpfen, desto mehr macht er sich nackig. Der offene Nachvollzug des Romans verweist den Leser bereits auf die Zeit nach dem offenen Vollzug. K. sieht seine Existenz in die Not gewendet – und erlebt seine Renaissance als Existenznot. »Wen die Götter lieben, den lassen sie arm sterben«, dichtete der Finanzbeamte Titus B. Clautus bereits vor mehr als 2000 Steuerperioden.

Die Lektüre dieses Romans bringt keinen Gewinn, lohnt sich aber allemal, führt er uns doch auf kluge und unbezahlbare Art und Weise vor Augen, wie sehr uns die Götter lieben.

Hansullrich Maschulla

Finanzamt (Hrsg.): »**Einkommenssteuererklärung für das Jahr 2012**«, gefühlte tausend Seiten, über die Schweiz auch als eBook auf CD-ROM zu beziehen. Prädikat: Lieb und teuer.

Anzeige

Angelica Balabanoff
Lenin
oder: Der Zweck heiligt die Mittel

»Die Anschauungen der Bolschewiki ebenso wie die Anwendung von Methoden, die im Widerspruch zum Sozialismus stehen, waren das Werk Lenins; Stalin hat sie sich nur angeeignet und das Negative, das ihnen anhaftete, noch intensiver gestaltet und allgemein verbreitet.«

Angelica Balabanoff, 1961

192 Seiten, Klappenbroschur, 22,00 Euro
ISBN 978-3-320-02288-4

Wolfgang Schröder
Wilhelm Liebknecht
Soldat der Revolution, Parteiführer, Parlamentarier

Wilhelm Liebknecht (1826–1900) zählt zu den wenigen Lichtgestalten, deren sich die Deutschen rühmen dürfen. Wolfgang Schröders Arbeit setzt für die Rezeption von Leben und Werk des Mitbegründers der deutschen Sozialdemokratie Maßstäbe.

Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus
Bd. XVIII, 480 Seiten
Hardcover, 34,90 Euro
ISBN 978-3-320-02289-1

Florence Hervé (Hrsg.)
Flora Tristan
oder: Der Traum vom feministischen Sozialismus

»Meine Großmutter war eine merkwürdige Frau. Sie nannte sich Flora Tristan. Sie erfand eine Vielzahl sozialistischer Geschichten, unter anderem die Arbeiter union... Wahrscheinlich konnte sie nicht kochen. Ein sozialistischer anarchistischer Blaustrumpf!«

Paul Gauguin

144 Seiten, 9 Abbildungen
Broschur, 9,90 Euro
ISBN 978-3-320-02293-8

Wladislaw Hedeler (Hrsg.)
Lenin
oder: Revolution gegen das Kapital

Das von Lenin begründete und von seinen Nachfolgern ausgebaute Regime wurde und wird von Freund und Feind oft mit seinen Absichten identifiziert, während in Wirklichkeit zwischen dem, was er schaffen wollte, und dem, was er tatsächlich schuf, ein unüberbrückbarer Abgrund bestand.

144 Seiten, 8 Abbildungen
Broschur, 9,90 Euro
ISBN 978-3-320-02294-7

Leipziger Buchmesse
Halle 5, C 406
14.–17.3.2013

dietz berlin
www.dietzberlin.de

Friede den Hütten! Krieg dem

Vor 200 Jahren wurde Georg Büchner geboren. Mit seinem berühmten Ausspruch »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!« machte sich Georg Büchner nicht nur Freunde, wie die nachfolgende Korrespondenz mit den Vorfahren irgendwelcher Nachfahren beweist.

Berlin, augustens 1834

Mein bester Georg!

»Friede den Hütten! Krieg den Palästen!« – Mit Amüsement habe ich die kleine Polemik gelesen, die Sie mir zu meiner Erbauung zukommen lie - szen, wiewohl sie von Ihrer gänzlichen Weltfremdheit zeuget. Denn glauben Sie mir, lieber Büchner, die Kümmernisse dieser Welt rühren nicht von den wenigen Palästen, sondern von den zahllosen Hütten, die hier wie Pilze aus dem Boden schieszen und unser beschauliches Nest namens Berlin zu einem Moloch aufblähen wie Kohl die Gedärme. Da hauset der Plebejer und saufet und frisset und furzet und befeuert seinen kleinen Holzofen. Vorbei die Zeiten, in denen man seinen Landauer noch im Freien parken konnte, denn der Rusz, der von Moabit herüberziehet, bedecket den güldenen Zierath und treibet meinen Kutscher in schiere Verzweiflung. Wann erläszt Friedrich Wilhelm endlich ein Dekret, dasz die Unterhaltung eines solchen Drecks - ofens untersagt? Durch die Erfindung des automathischen Webstuhls sollten wärmende Gewänder doch wohl auch für diese niederen Creatüren erschwinglich geworden sein.

Wenn man die Gattungen betrachtet, die diesen Unkrauthgarten des einfachen Tagelöhners bevölkern, kann man nur zu dem Schlusze gelangen, dasz Deutschland dabei ist, sich abzuschaffen, bevor es sich überhaupt richtig angeschaffet hat. Unsere schöne Spreeinsel wurde vormalen bereits von arbeitsscheuen Hugenotten überflutet, und inzwischen höret man auf den Trottoirs fast nur noch die »Berliner Kodderschnautze«, eine die Ohren peinigende Mixtur aus heimischem Dialekt und dem Welschen, die mich in Rage treibt. Die Bulettenfresser kapern Deutschland genauso, wie das Welfengeschlecht England vereinnahmet hat: durch eine monströs hohe Rate bei Geburten. Das würde mir gefallen, wenn es osteuropäische Milchkühe wären, mit einem um 15 Prozent höheren I-Kuh als dem der deutschen Bevölkerung. Eine große Zahl an Calvinisten jedoch hat keine sonderliche Begabung und keine produktive Funktion, außer für den Tabakanbau, und es wird sich auch vermutlich keine Perspektive entwickeln, außer kleine Haubenmädchen zu produzieren.

Ich habe gar keine besondere Lust an der Provokation. Ich bringe nur Dinge gerne auf den Punkt, und das erwecket bei anderen manchmalen Brechreitz. Ich weisz indes, wovon ich rede, wenn ich vor der dräuenden Überfremdung warne, schlieszlich ist auch meine Wenigkeit von hugenottischer Abstammung.

Seien Sie auf der Huth!
Übertänigst, Ihr
Théodore de Sarrazin

❦

Gut Tötensen, im April 1841
(vier Jahre nach Büchners Tod – Anm. d. Hrsg.)

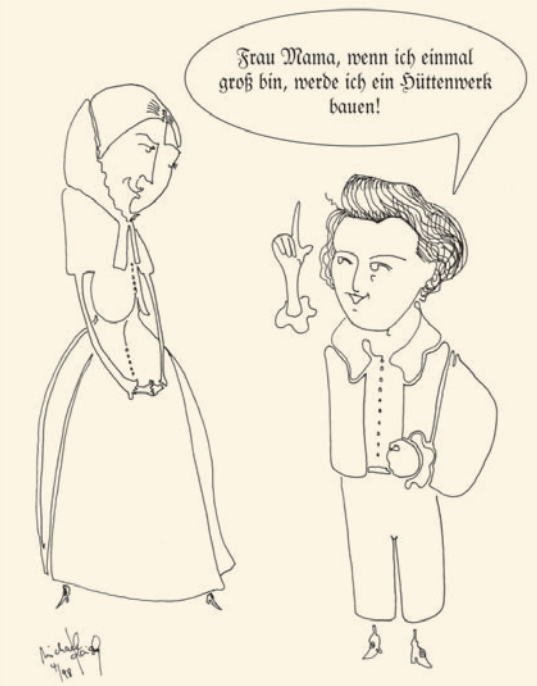
»Friede den Hütten! Krieg den Palästen!« – Was ist denn das für ein megagelackter Titel, Du kleiner Chaiselonguepupser? Und was soll denn der ganze Mega-Kack von wegen »das Leben der Fürsten ist ein langer Sonntag«? Glaubst Du etwa, es ist ein Zuckerschlecken, sich den ganzen lieben langen Tag die bemalten Klopapierrollen von solchen Mega-Losern wie Dir reinzupfeifen?

Wenn ich mir 'nen Karamell-Bonbon ans Ohr halte, dann höre ich wenigstens »Die Leiden des jungen Werthers«. Aber bei dir, da ist alles nur geklaut: Dein »Woyzeck« bei Alban Berg, Dein »Hessischer Landbote« bei DHL, Dein früher Tod bei Jimi Hendrix und Dein Name bei mega-vielen Straßenschildern. Du schaffst es ja nicht mal, einen Hammer-Vertrag bei mir zu unterschreiben, nur weil ich Deinen drögen Titel ein wenig aufbohlieren will: »You're my cottage, you're my soul«. – Klingt das nicht gleich viel emotionaler?

Ich habe schon Talente in der Gosse aufgelesen, da konntest Du noch keine Hütte von Goethes Gartenhäuschen unterscheiden. Und mal ganz ehrlich: Wenn ich dem guten alten Johann Wolfgang 'ne Klobürste in den Arsch stecke, furzt der immer noch besser als Du! Erzähl mir also nicht, dass Dein sozialkritischer Hüttenkäse jetzt voll im Trend liegt. Gänsehautfühlung pur ist angesagt! Ich habe die Boygroup »Göttinger Seven« entdeckt, und zur Zeit bin ich dabei, Annette von Droste-Hülshoff ganz groß rauszubringen! Wir arbeiten an der Ballade »Der Knabe im Moor«, die wird der Mega-Kracher zum Mitschunkeln. Und danach darf mir das Annettchen noch ordentlich meine Judenbuche kraulen.

Du hingegen, Georg, bist für mich gestorben. – Wenn der Palast spricht, haben die Hütten Pause!

Arschtritt,
Dein Diederich
Graf von Bohlen-Anscheiß



Andere Söhne wollten Feuerwehrmann werden ...

Palastschreiber!

Büchner auf dem Sterbebett

Hannover, Juni 1834

Werter Herr Büchner,

»Friede den Hütten! Krieg den Palästen!« – ??? Ich möchte es Ihrem jugendlichen Ungestüm zugute halten, dass Sie sich solchermaßen vorzupreschen und Ihren Standpunkt einzunehmen trauen. Ach, würde es mir doch ebenso leichtfallen, Gutes von Bösem zu scheiden – doch weiß ich, dass ich nichts Unrechtes getan habe, auch wenn nicht alles richtig war, was ich getan habe.

Meine Leidensgeschichte begann damit, dass ich eine Frau von zweifelhaftem Ruf kennenlernte, der ich verfiel. Ich finanzierte uns von meinem kärglichen Beamtensalär und ein wenig geliehenem Geld eine kleine Hütte in ländlicher Beschaulichkeit. Doch Frieden gab Mylady deshalb noch lange nicht.

»Christoph, du stehst in einer Bringschuld. Eine Frau von meinem Stand hat Besseres verdient als eine zugige Hütte inmitten von Schweineställen.«

Fortuna meinte es gut mit uns: Ich durfte schon kurze Zeit später ein repräsentatives Amt im fernen Berlin annehmen, und wir bezogen ein möbliertes Schloss mit schönem Blick. Zum Ruhm gesellte sich jedoch schon bald die Missgunst. Nicht das üppige Palastleben kreideten mir meine Neider an, sondern meiner kleinen Hütte in der Provinz wurde der Krieg erklärt. Die Schweineställe entpuppten sich als Augiasställe und meine privaten Finanziers als krumme Hunde. Das Ende ist bekannt: Ich wurde schändlich davongejagt, und Mylady warf mich aus besagter Hütte, für die sie sich vorher noch zu schade war. Nun sitze ich in einer kleinen Mansardenwohnung in meinem hannoverschen Exil, ergehe mich in Melancholey und gebe Ihnen – ein wenig lebensklüger geworden – diese Moral mit auf den Weg:

»Solange die Null steht, kriegt man die Hütte nicht voll.«

Oder heißt es:

»Vielleicht muss man die Situation auch menschlich verstehen.«

Oder gar:

»Es kann der Frömmste nicht in Hütten leben, wenn es der holden Gattin nicht gefällt.«

In diesem, welchem Sinne auch immer, verbleibt demütigst

Ihr treuer Leser
Christoph Wilhelm Walther Wulff

PS: Dieser Brief an Sie war ein schwerer Fehler, der mir leid tut, für den ich mich entschuldige.

Text und Zeichnungen: Michael Kaiser

Anzeige

Akzente bei OLZOG

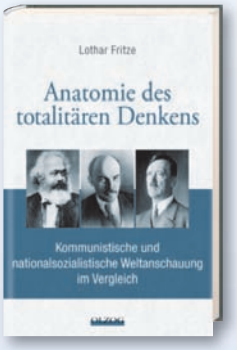
Eckhard Jesse, Jürgen P. Lang
Die Linke – eine gescheiterte Partei?
416 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-7892-8345-1
EUR 34,90

Das Buch gestattet einen profunden Blick in das Innenleben einer zerrissenen Partei. Es untersucht die Geschichte der Partei und ihrer Vorgänger, erkundet ihren Platz im deutschen Parteiensystem, erklärt Erfolge und Misserfolge bei Wahlen – und analysiert ihre Organisation, Strategie und Ideologie. Zu der umfassenden Darstellung gehören biografische Porträts der führenden Köpfe der LINKEN.

Nikolaus Jackob
Gesehen, gelesen – geglaubt?
320 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-7892-8344-4
EUR 29,90

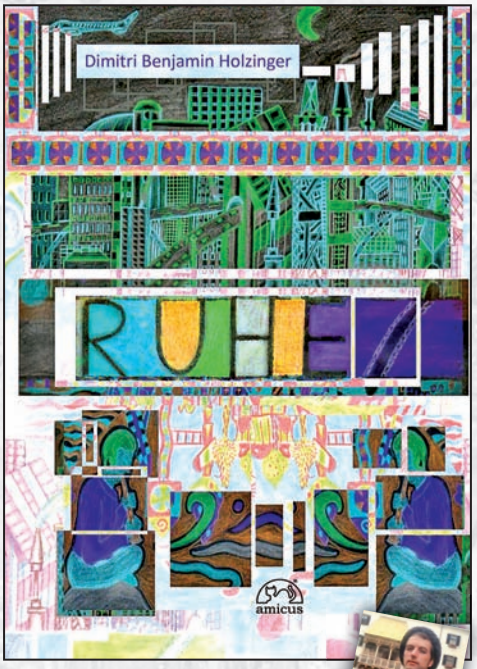
„Im Grunde müssen Menschen das, was sie aus den Medien aufnehmen, notwendigerweise für die Wirklichkeit halten. Zweifelten sie die Mediendarstellung grundsätzlich an, müssten sie die Massenmedien als Informationsquelle ablehnen. Da aber in vielen Fällen keine anderen Informationsquellen verfügbar sind, hätten sie keine Grundlage für ihr soziales und politisches Handeln." (Nikolaus Jackob)

Lothar Fritze
Anatomie des totalitären Denkens
Kommunistische und nationalsozialistische Weltanschauung im Vergleich
608 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-7892-8324-6
EUR 58,—



Kommunistische und nationalsozialistische Weltanschauung unterscheiden sich nicht nur in ihrem theoretischen Niveau, sondern auch in ihrer ethischen Grundorientierung. Dennoch konnten sie beide als Herrschaftsideologien totalitärer Diktaturen fungieren. Das Buch analysiert die strukturellen Parallelen und inhaltlichen Unterschiede beider Ideensysteme und kommt zu erstaunlichen Ergebnissen.

OLZOG Verlag
www.olzog.de



Dimitri Benjamin Holzinger
RUHE
144 S., HC, 9 Bilder von Tom Zabel
Das Erstlingswerk des jungen Holzinger erzählt von einer Parallelwelt gleichen Namens, die sich unter unserer Erde befindet. Dort findet Max, der Protagonist, eher unfreiwillig vieles nachdem er sich sehnt. Eben auch Ruhe. Ruhe vom Konkurrenz- und Leistungsdruck, vom Lärm, Schmutz und der Reizüberflutung der Oberwelt.
ISBN 78-3-939465-98-0 14,95 €
auch als E-Book

Manfred Bajewsky
Feste Feten feiern
Eine Sammlung von Witzen, Geschichten, Spielen und Denkaufgaben.
142 S., kart., mit vielen Zeichnungen von Gerhard Dörner
Gespieltes, Gelesenes, Gesungenes, Gerätseltes, Gescheites sowie Gewonnenes.
ISBN 978-3-939465-19-5 11,90 €

Manfred Bajewsky
Feiern ohne Langeweile
Wegweiser für gesellige Abende in gemütlicher Runde.
212 S., kart., mit zahlr. Zeichnungen von Gerhard Dörner
Zum Schmunzeln, zum Nachdenken, zum Ablachen, zum Mitmachen, zum Kopfzerbrechen, zum Fest und zum Singen.
ISBN 978-3-939465-80-5 12,90 €

amicus-Verlag
Lindenstraße 41
D-96524 Föritz-Weidhausen
Tel.: +49 (0) 3675 / 744582
Fax: +49 (0) 3675 / 7581008
Mail: amicus-verlag@t-online.de

Mehr Bücher und Leseproben unter: www.amicus-verlag.de

ANZEIGE

Das war Lie

Als ich von Liebermanns Tod erfuhr, sah ich gerade eine Reportage über die künstliche Befruchtung eines Breitmaulnashornweibchens in einem tschechischen Zoo, und ich denke, dass es ihn auch interessiert hätte, ob der einen Meter lange Katheter so wirksam wäre, wie es sich die uruguayischen Besamer erhofften.

Liebermann ist bekanntlich nunmehr fast ein Jahr tot, und ich kann gar nicht fassen, dass sich keiner seiner erinnern will. Er hatte so vielen Menschen nahegestanden, besonders an Bushaltestellen!

Liebermann wird 1944 als drittes und letztes Kind von Schmul und Sara Liebermann in Odessa geboren. Schmul Liebermann betreibt einen kleinen Schnürsenkelladen, der aufgrund der grobmotorischen Kaviarfischer Odessas gut läuft. Sara Liebermann ist eine angesehene Hausfrau, die den besten Kirschkuchen der Ukraine backt. Ihr wird ein Verhältnis mit dem kleinwüchsigen Kosakenhauptmann Peter Iwanowitsch nachgesagt, in Wahrheit aber schläft sie mit dem Rabbiner Abraham Schweißfuß.

1949: Liebermanns Familie zieht grundlos nach Palästina um. Liebermann lernt schnell Hebräisch, da er oft am Strand spielt und sich für die israelischen Wrackteile der Flüchtlingsschiffe interessiert. Nach der Gründung des Staates Israel steigt Schmul Liebermann zum kriegswichtigen Lieferanten für Schnürsenkel auf. Er kann sein Unternehmen ausbauen und liefert auch Feinstrumpfhosen an die jüdisch-arabische Front. Über Kontaktmänner beliefert er beide Seiten.

1950: Liebermann wird eingeschult und fällt schon bald durch seine großen Erfolge beim Wettpinkeln auf: Er kann durch das offene Fenster der Jungentoilette die Hofaufsicht treffen. Dies verdankt er seiner gründlichen Beschneidung, die erst kurz vor den Sommerferien durchgeführt wird. Schon in der zweiten Klasse beschäftigt er sich mit Kant, Wittgenstein und Astrid Lindgren. Er liest die Klassiker der Gegenwartsliteratur der Mongolischen Volksrepublik und verfasst erste Liebesgedichte an seine Sportlehrerin auf Etruskisch. Leider versteht sie ihn nicht, und so bleibt ihre Beziehung auf rein sexueller Basis.

1958: Schmul Liebermann stirbt an Kinderlähmung. Seine Frau Sara ist geschockt und heiratet überstürzt den deutschen Schriftsteller Emil Holden, einen ehemaligen Reichsgauleiter. Die Einstellung seines Stiefvaters zum Nationalsozialismus wird später Liebermanns Kommasetzung nachhaltig beeinflussen.

1960: Nach zehn Jahren intensiver Schulausbildung besteht Liebermann die Abschlussprüfung mit Auszeichnungen. Er trägt die Antworten dreifach und in Kreuzreimen vor: auf Hebräisch, auf Sauerländisch, das er brüderlicherseits beherrscht, und mit Morsezeichen. Sein Getrommel auf den Lehrertisch inspiriert eine englische Musikantengruppe, die Urlaub in Jerusalem macht und gerade an dem Schulgebäude vorbeigeht. Sie übernehmen den Beat von Liebermann und benennen sich nach ihm. Nachdem sie eine Weile als The Liebermanns unerfolgreich touren, nennen sie sich in The Beatles um. Liebermann zieht sich daraufhin gekränkt als Ghostwriter der Gruppe zurück.

1963: Nach Beendigung seiner Militärzeit ist Liebermann Einzelkind: Schwester Golda gilt als verschollen, nachdem sie von einem Kochkurs in Libyen nicht wiedergekommen ist. Seitdem meidet Liebermann die libysche Küche. Bruder Mosche starb zu Hause: Seine übergewichtige Braut zerschmetterte ihm in der Hochzeitsnacht das Becken, als sie in Champagnerlaune eine Stellung ausprobierten, die den orthodoxen Juden unbekannt ist.

1964: Die erste Schreibphase Liebermanns beginnt: Er thematisiert die israelische Wüste und den Tod seiner Geschwister. Als Metapher für das Gefühl, das man bekommt, wenn man Zitronen isst, verwendete er eine Zitrone. In Israel stieß er damit auf Unverständnis, in Schweden aber erhielt er für seinen ersten Gedichtband »Mit der Kanüle an der Saftpresse« den Nelly-Sachs-Preis.

1967: Liebermann wandert frustriert aus, nachdem auch sein zweiter Gedichtband, »Beim Pflücken der Asphaltflechte«, keinen Anklang beim israelischen Publikum bekommt. Der Rowohlt-Verlag in Reinbek bei Hamburg bietet ihm einen Vertrag an, weshalb sich Liebermann an der Nordseeküste niederlässt, wo er mit seinem Sauerländisch nichts anfangen kann. Dafür verstehen die Friesen sein Etruskisch. Auf einem seiner ausgedehnten Spaziergänge im Watt, die ihn bis nach Helgoland führen, lernt er die weißrussische Zwangsprostituierte Olga W. kennen, mit der er eine asexuelle Liebesbeziehung eingeht.

1968: Die zweite Schaffensphase beginnt: Liebermann beschreibt in seinen Gedichtbänden »Irgendwo im Blauwal« und »Die Frau, der Mann, das Nichts« seine Beziehung zu Olga. Während er in den USA den Pulitzerpreis entgegennimmt, stößt seine erotische Lyrik in Irland und Simbabwe auf Unverständnis, in Israel wird er zum Staatsfeind erklärt und das inzwischen von seiner Mutter geführte Schnürsenkelgeschäft geschlossen. Schwere Spannungen zwischen den USA und Israel im Fall Liebermann.

1969: Liebermann tritt im Vorprogramm von Woodstock auf. Während seiner Lesung, die von Neil Young akustisch begleitet wird, geht ihm seine Freundin Olga in der Menge verloren. Später heißt

bermann

es, sie habe mehr Eintrittsgeld verdient als die Veranstalter. Irritiert beschließt Liebermann, in die DDR einzureisen, von der er bisher noch gar nichts gehört hat.

1974: Nach einer längeren Eingewöhnungsphase kann Liebermann an seine lyrische Leistung anknüpfen. Sein Gedichtband »Zwei Menschen im Lack« erscheint im Aufbau-Verlag, ebenso sein »Lyrisches Kamasutra auf Ostdeutsch und Sorbisch«. Willi-Bredel-Preis von Karl-Marx-Stadt, Heinrich-Mann-Preis von Halle-Neustadt und eine Vierteljahresproduktion von Skatkarten aus Altenburg. Er lernt Christa Wolf und Nina Hagen kennen. Nina widmet ihm ihr Lied »Du hast den Farbfilm vergessen«, das im Original »Du hast den Bleistift gegessen« heißt und auf Liebermanns Schludrigkeit anspielt.

1979: Ein Jahr der Ehrungen leitet Liebermanns Spätwerk ein: Da er, nach dem Vorbild Sartres, den Nobelpreis für die Erhaltung des Friedens ablehnt, wird er an Mutter Teresa verliehen, die ihn ebenfalls beinah nicht annimmt, weil sie nur zweite Wahl ist. Papst Johannes Paul II. äußert kurz nach seinem Amtsantritt den Wunsch, Liebermanns »Lyrisches Kamasutra auf Ostdeutsch und Sorbisch« ins Lateinische übertragen und vom Autor selbst signiert zu erhalten. Liebermann kommt diesem Wunsch nach. Da er sich jedoch auf dem Petersplatz vor einer jubelnden Masse für einen kommunistischen Katholizismus ausspricht, verweigert der Papst kurzfristig die Verleihung des Jesus-Christus-Literaturpreises Erster Klasse an Liebermann.

1981: Im Alter von 37 Jahren nimmt sich Liebermann vor, sein Alterswerk zu beginnen. In der DDR fühlt er sich dafür zu eingesperrt. Er gräbt sich einen Tunnel nach Westberlin, als Schaufel dient ihm der dritte Band der Brecht-Gesamtausgabe, in der auch »Mutter Courage« enthalten ist. »Brecht verdanke ich alles«, sind seine ersten Worte in Westberlin.

1982: In Jerusalem stirbt Sara Liebermann-Holden bei einem Fahrradunfall, der von ihr verursacht wurde, als sie mit einem Wäschekorb ein abgestelltes Rad streift und ihr dieses auf den Fuß fällt. Taumelnd stößt sie sich den Kopf an der Wäschestange und fällt schließlich in eine Harke. Emil Holden setzt die Entlassung des Gärtners durch. Aus Trauer legt er seinen Ehrenvorsitz in der NPD nieder und tritt in die CSU ein. Unter diesen Bedingungen darf er auch wieder in die BRD zurückkehren. In seinem ehemaligen Gau kandidiert er als Bürgermeister und behält dieses Amt inne bis zu seinem Tod. Unter ihm blüht Augsburg auf.

1987: Liebermann meldet sich mit dem Gedichtband »Staubwischen für den Status quo« erstmals politisch zu Wort. Energisch setzt er sich für die Bewahrung des Kalten Krieges ein. Unter seinen russischen Lesern breitet sich Unmut über Gorbatschow aus. Liebermann muss sich gegen den Vorwurf Alice Schwarzers behaupten, schwul zu sein, und führt mit Anspielung auf Olga an: »Ich habe meine Libido in Woodstock verloren«, worauf Schwarzer nichts zu entgegnen weiß. Die Feindschaft mit ihr bringt ihm wiederum die Freundschaft mit Günter Grass ein, der Liebermann als Wegbereiter der modernen Postmoderne sieht. Die Post veröffentlicht daraufhin eine verspätete Gedenkbriefmarke zu Liebermanns 40. Geburtstag. Sie ist 25 Pfennig wert.

1995: In Albanien veröffentlicht Liebermann seinen letzten Gedichtband, »Schlaflose Boxer oder die Frage, warum das Meer nicht nur von oben blau aussieht«. Liebermann tritt zum Protestantismus über und lässt seine Beschneidung rückgängig machen. Da er aufgrund einer Lungenentzündung auch während dieses Eingriffs stark hustet, schneiden ihm die Ärzte aus Versehen das rechte Bein ab. Liebermann läuft fortan auf einer Buchstütze.

1998: Der norwegische Literaturstudent Lars Nordsven aus Spitzbergen veröffentlicht seine Magisterarbeit über Liebermanns Schaffen vom 3. 7. bis 17. 7. 1983. Es ist die letzte umfassende Werkanalyse über Liebermann, die veröffentlicht wird.

2001: Liebermann hängt den Schriftstellerberuf an den Nagel und verkauft seine Nobelpreismedaille sowie seine wertvolle Knetgummisammlung. Ihn ereilt eine Gastprofessur an der Humboldt-Universität. Er bekommt den Walther-von-der-Vogelweide-Preis für sein lyrisches Lebenswerk. Das Preisgeld benutzt Liebermann, um sich eine Kamelhaardecke auf einer Spreefahrt zu kaufen, was ihm den Neid anderer Senioren einbringt.

2005: Liebermann lässt sich einen Lungenflügel und die linke Herzvorkammer entfernen. Nach einer schnellen Genesung fallen ihm die Zähne aus. Liebermann ist am Ende.

2008: Im Frühjahr stirbt Liebermann an den Pocken, die er sich bei den Pygmäen im Kongo eingefangen hat, wo er als UN-Friedensbotschafter für das Volk der Anawamba tätig war, von denen es nur noch drei Frauen gibt. Er wird auf dem Ehrenfriedhof von Berlin-Marzahn begraben, anonym, da er keine Papiere bei sich führt und sich niemand nach ihm erkundigt, nachdem er zwei Wochen im künstlichen Koma gehalten wurde und sechs Monate in dem Kühlhaus einer benachbarten Metzgerei eingelagert worden war. Liebermann wird im Auftrag der Metzgergewerkschaft wiederbelebt und soll durch eine Bypass-Operation am Leben erhalten werden. Dieser Versuch scheitert endgültig. Liebermann stirbt.

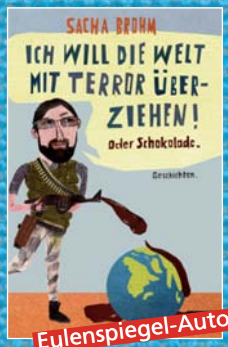
Bernhard Spring

Anzeige

NEU BEI SATYR

www.satyr-verlag.de

TERROR & WELT-HERRSCHAFT

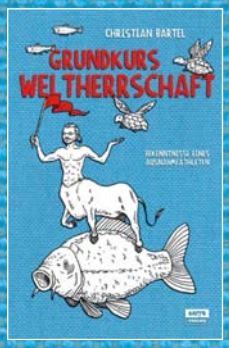


Eulenspiegel-Autor

Sacha Brohm
ICH WILL DIE WELT MIT TERROR ÜBERZIEHEN!
Oder Schokolade.

In Sacha Brohms Welt regiert der Terror! Genau wie in seinen Geschichten. Seine Anschläge kommen daher wie bittersüße Schokolade: feinherb und mit einem Schuss Raffinesse. Wie bekommt man möglichst viele Körperkontakte in einem Terrorcamp? Was tun, wenn Außerirdische die Menschheit versklaven? Wie sähe ein Tag im Leben Pippi Langstrumpfs aus, wenn ihre Freundin Annika das dominante Mädchen wäre? Gefahr lauert überall. Vor allem in diesem Buch.

Geschichten, 176 S., 12,90€, ISBN 978-3-9814891-5-6



Christian Bartel
GRUNDKURS WELT-HERRSCHAFT
Bekenntnisse eines Ausnahmeathleten

Ob der taz-»Wahrheit«-Autor seine eigene Biografie plündert, dem Kapitänsdinner der Niedlichkeit beiwohnt oder Ratschläge zur Übernahme der Weltherrschaft gibt: Christian Bartels Geschichten sind stets pointendicht, vielschichtig und ebenso nah am Wahnsinn gebaut wie am Leben. Große humoristische Prosa!

»Die schnoddrige und saukomische Art des Autors bedient ein sehr spezielles Komik- und Satiregenre, das seine schönste Ausprägung in Kurt Tucholskys Geschichten vom Herrn Wendriner gefunden hat, mit denen Bartels Geschichten sich durchaus messen können.« (Kieler Nachrichten)

Geschichten, 160 S., 11,90 €, ISBN 978-3-944035-05-5

Anzeige

ERICH RAUSCHENBACH

Wenn Füllwörter reden könnten

Wie jedes Jahr trafen sich die Füllwörter zum Meinungsaustausch. Das Doch, das Noch und auch das Auch beklagten wie immer den Umstand, dass sie sinnlos oft benutzt werden. In dieselbe Kerbe haute auch noch das Einfach, während das Irgendwie einfach erleichtert war, dass es weniger verwendet wird als früher, als doch einfach jeder »irgendwie was ganz konkret machen« wollte. Neu war dann, dass auch das Dann seinen inflationären Gebrauch kritisierte. Und dann meldete sich auch noch das Und, und kaum war es dann fertig, da kam auch das Mal auch mal zu Wort, und dann redeten alle irgendwie drauflos, und dann war das Treffen auch zu Ende, und alle fanden es dann aber doch auch einfach mal gut, dass sie mal darüber geredet hatten.

PETER KÖHLER

Zahlungspflicht

»Bücher sind Briefe an Freunde«, schrieb Peter Sloterdijk.

Und der Empfänger zahlt das Porto.

Lebenslauf

KfZ-Brief und Service-Heft zusammen ergeben eine aussagekräftige Autobiografie.

OL

Verunreinigungen

Verunreinigungen, wie sie derzeit aus der Lebensmittelindustrie gemeldet werden, sind in anderen Branchen längst üblich. Nehmen wir zum Beispiel das Buchwesen. Nicht nur dass in Romanen häufig Figuren auftauchen, die im Titel nicht ausgewiesen sind – sogar Tiere werden untergemischt. Auch Pferde. Man denke nur an Strittmatters »Ochsenkutscher«.

Neuerdings wurden in Büchern vereinzelt sogar Spuren von Literatur gefunden. Das zuständige Ministerium hat auf die Empörung der Verbraucher prompt reagiert und strenge Kontrollen angeordnet. Verlage, Händler und Autoren sind angewiesen, gemeinsam Vorkehrungen zu treffen, damit solche Pannen in Zukunft vermieden werden.

OVE LIEH

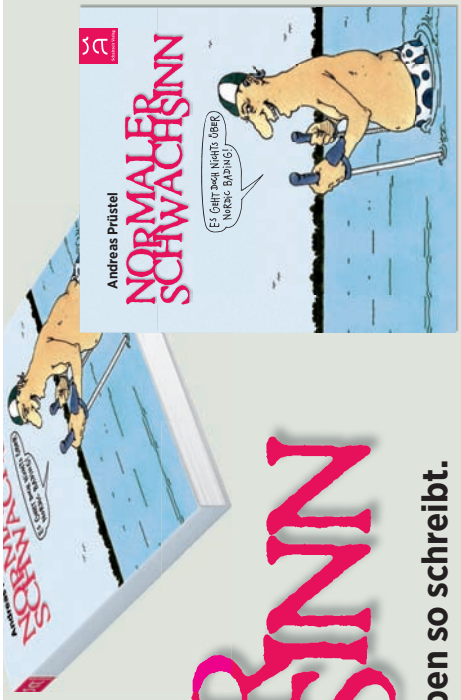
ANZEIGE

Schaltzeit Verlag

Andreas Prüstel
Normaler Schwachsinn
160 Seiten, farbig, Softcover
ISBN 978-3-941362-20-8
€ 14,90

Jetzt erhältlich in jedem guten Buchladen, Online-Shop oder direkt beim Schaltzeit Verlag.

www.schaltzeitverlag.de



Andreas Prüstel
NORMALER SCHWACHSINN
Cartoons, die das Leben so schreibt.

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

Lesen Sie im **kultur kalender**
monatlich neu

- Veranstaltungstermine + Theaterpläne
- Ausstellungen
- Künstler + Prominente der Region
- Literarisches + Film
- Historisches
- Alte Kriminalfälle der Region
- Kultursplitter aus dem Ostseeraum
- Gesundheit + Wellness
- Das besondere Restaurant
- Extra: Berliner + Hamburger Bühnen

Einzelpreis: 2,50 EUR • Jahresabo: 30,00 EUR
(13 Ausgaben incl. Jahresüberblick)

KLATSCHMOHN •

KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25 • 18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/2066811 • Fax 0381/2066812
E-Mail: info@klatschmohn.de
www.klatschmohn.de

Bestellung unter: www.kulturkalender-mv.de

Anzeige

Immer auf Putzb

Bleiche Sonnenstrahlen goldwabern laue Düfte in die schorfigen Hänge des Elbtals. Der letzte Schnee verkriecht sich leise in die Erde und füllt die Schlaglöcher, aus denen die Straßen der DDR zu über 200 Prozent bestehen. Mühsam und gebeugt nähern sich graue Gestalten. Ihre wenige Wäsche (im wesentlichen Fußlappen), die sie nun schon, so lange es ging, getragen hatten, schieben sie auf Fahrädern den Berg hinauf. Tragen war unmöglich, geschwächt, wie sie durch den ständigen Hunger waren, der trotz intensivster Belagerung der einschlägigen Geschäfte nie durch Erwerb von Essbarem auch nur annähernd hatte gestillt werden können. Große Augen, umrahmt von sackleinenen Kopftüchern, starren aus bleichen Gesichtern. Die Räder quietschen bedrohlich und geben unter schwindender Farbe den Blick auf rostendes Metall frei. Einige sind mit Plastestücken repariert oder sogar nur mit Klebeband notdürftig zusammengehalten. Die Frauen müssen ihre klobigen Schaftstiefel tief in den schneeschmatzenden Untergrund stemmen, um vorwärts zu kommen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit müssen sie es unbedingt bis zu der alten Dampfwäscherei schaffen. Keine Zeit haben sie daher, um auf die Putzbrocken zu achten, die ständig von den maroden Häusern auf ihre verschorften Köpfe fallen.

Sorgenvoll geht Dr. Dingsbums durch die grauen Gänge seiner Klinik. Eben hat er auf dem Schwarzmarkt ein Schmerzmittel gegen ein bis dahin sorgsam aufbewahrtes Foto einer Banane eingetauscht. Eigentlich hatte er einige Satzzeichen besorgen wollen, denn auch diese waren in letzter Zeit knapp geworden, aber ein Medikament war auch nicht schlecht. Konnte er nun doch die Schmerzen des frisch amputierten Herrn Lehmann lindern, falls es ihm irgendwie gelang, auch noch eine Injektionsspritze zu ergattern.

Kuno sitzt an seinem alten Schreibtisch und hofft sehr, dass es Dr. Dingsbums gelingt, die dringend benötigten Satzzeichen zu beschaffen. Schließlich muss er bis morgen eine Rezension abliefern. Die Zeit drängt. Er hat ver-

Tellkamps Turm, noch einen draufgesetzt

sprochen, mit seinem Vater einen geselligen Abend der sogenannten Volkssolidarität zu besuchen. Die Volkssolidarität ist eine paramilitärische Organisation für über 70-Jährige, und ihre Veranstaltungen, die Themen haben wie etwa »Der Rollstuhlfahrer im Klassenkampf« erfreuen sich einer gewis-

brocken achten!

sen Beliebtheit, weil hin und wieder ein Keks gereicht wird. Kunos Vater will unbedingt den heutigen Abend nutzen, denn heute ist er glücklich im Besitz des Gemeinschaftsgebisses und sogar auch der Gemeinschaftsbrille. Beides muss er sich infolge der maroden Situation im Gesundheitswesen mit fünf anderen Rentnern teilen.

Emmanuel aus dem Noch-alle-Fensterscheiben-heil-Haus betritt als erster Gast der anstehenden Geburtstagsfeier den Vorraum des Restaurants »Zur Durchgangsleite«. Nur notdürftig können Fotos der wichtigsten Parteiführer (in Farbe) und Losungen wie »Margarine ist gesund – nimm nie Butter in den Mund« die Risse in der roten Plüschtapete verdecken, die die Jahre sozialistischer Zwangswirtschaft hineingeschrundet haben. Nach der üblichen Durchsuchung durch den dafür zuständigen Kellner im Range eines Majors der Nationalen Volksarmee (NVA) übergibt Emmanuel voller Stolz eine Bockwurst (frisch) sowie einige Kartoffeln an den Küchenchef. Ohne solche Mitbringsel, die jeder Gast nach seinen besten Möglichkeiten beizusteuern gehalten war, hätte die heutige Geburtstagsfeier gar nicht stattfinden können. Vorausgesetzt natürlich, dass die Küche über Brennmaterial für ihre Herde verfügte. Eigentlich hatte Emmanuel beabsichtigt, zur Sicherheit noch einige Briketts mitzubringen. Leider war er jedoch an der Prüfstelle für Brikettberechtigungsscheine gescheitert, weil er vergessen hatte, die Berechtigung zum Betreiben eines Ofens in der Dachkammer, die er mit seiner zehnköpfigen Familie und drei Untermietern bewohnte, vorzulegen. Dr. Dingsbums ist ebenfalls auf dem Weg zur »Durchgangsleite«. Er hatte natürlich keine Injektionsspritze auftreiben können. An sich war das nicht weiter schlimm, denn der Patient Lehmann war in der Zwischenzeit ohnehin an Langeweile gestorben. Dafür war Dr. Dingsbums auf wundersame Weise gerade in einem der wenigen noch vorhandenen Gemüsegeschäfte gewesen, als dort eine frische Lieferung von Zwiebeln eintraf. Er hatte alle drei gekauft. Sicherlich eine wesentliche Bereicherung der Geburtstagsfeier.

Rainer Franke

Zeichnung: André Sedlaczek

Anzeige

www.aufbau-verlag.de

288 Seiten. Gebunden. ISBN 978-3-351-03518-1. € [D] 18,99. Auch als E-Book

Foto: ullsteinbild - Teutopress

Meisterhaft: In seinen hier erstmals versammelten Reportagen ist Martenstein ein geistreicher und manchmal auch zorniger Chronist unseres komischen Landes.

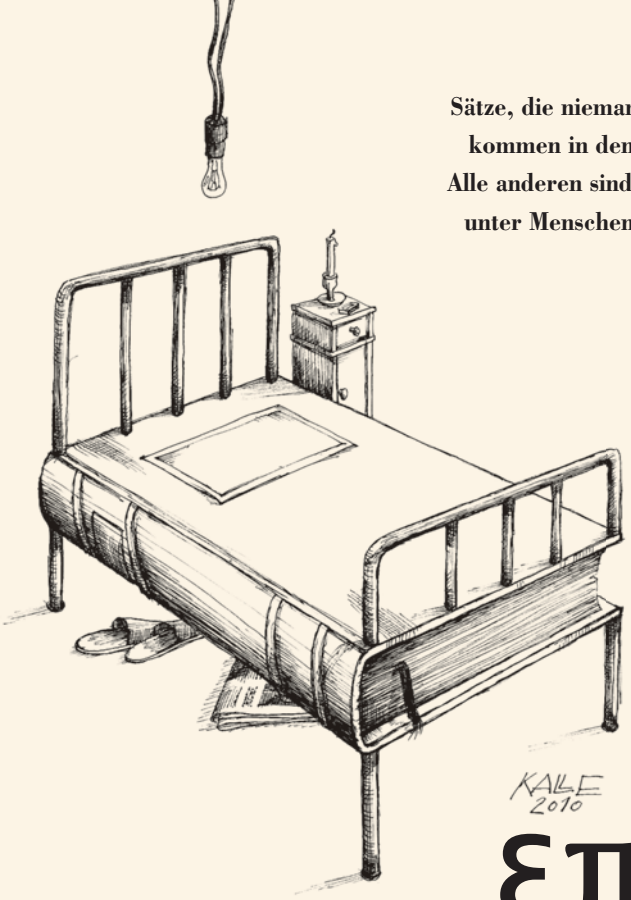
»Martenstein ist eine Klasse für sich.« DPA

aufbau *bewegt*

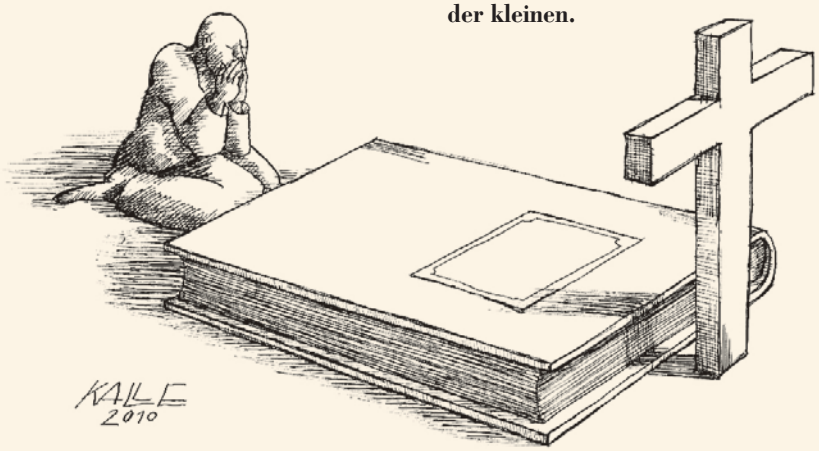
Anzeige

Anzeige

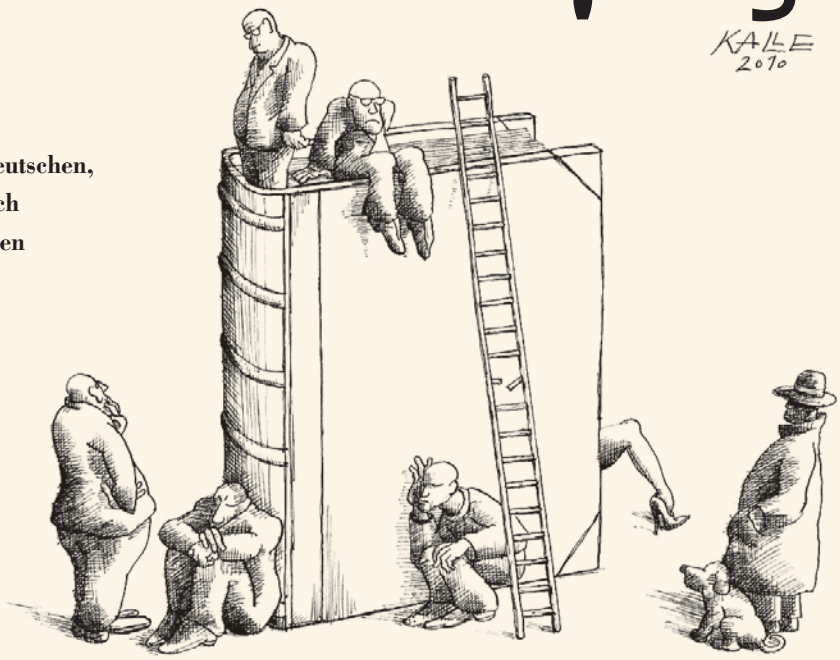
Sätze, die niemand versteht,
kommen in den Himmel.
Alle anderen sind verdammt,
unter Menschen zu leben.



Die Großbuchstaben
am Wortanfang
sind die Kindermädchen
der kleinen.



επίλογος



Es gibt Wörter im Deutschen,
da brechen sich
die Konsonanten
die Beine.

Brüh einen Gedanken
ein zweites Mal auf,
und du wirst sehen,
ob er besser schmeckt.

Aphorismen: Peter Köhler
Zeichnungen: Kalle

Anzeigen

Lothar Bölck
60 oder
Der geteilte Arsch
Sprüche zum Klopfen

ISBN 978-3-86289-054-5; 10 €

dr. ziethen verlag
Oschersleben

03949 4396
www.dr-ziethen-verlag.de
info@dr-ziethen-verlag.de